

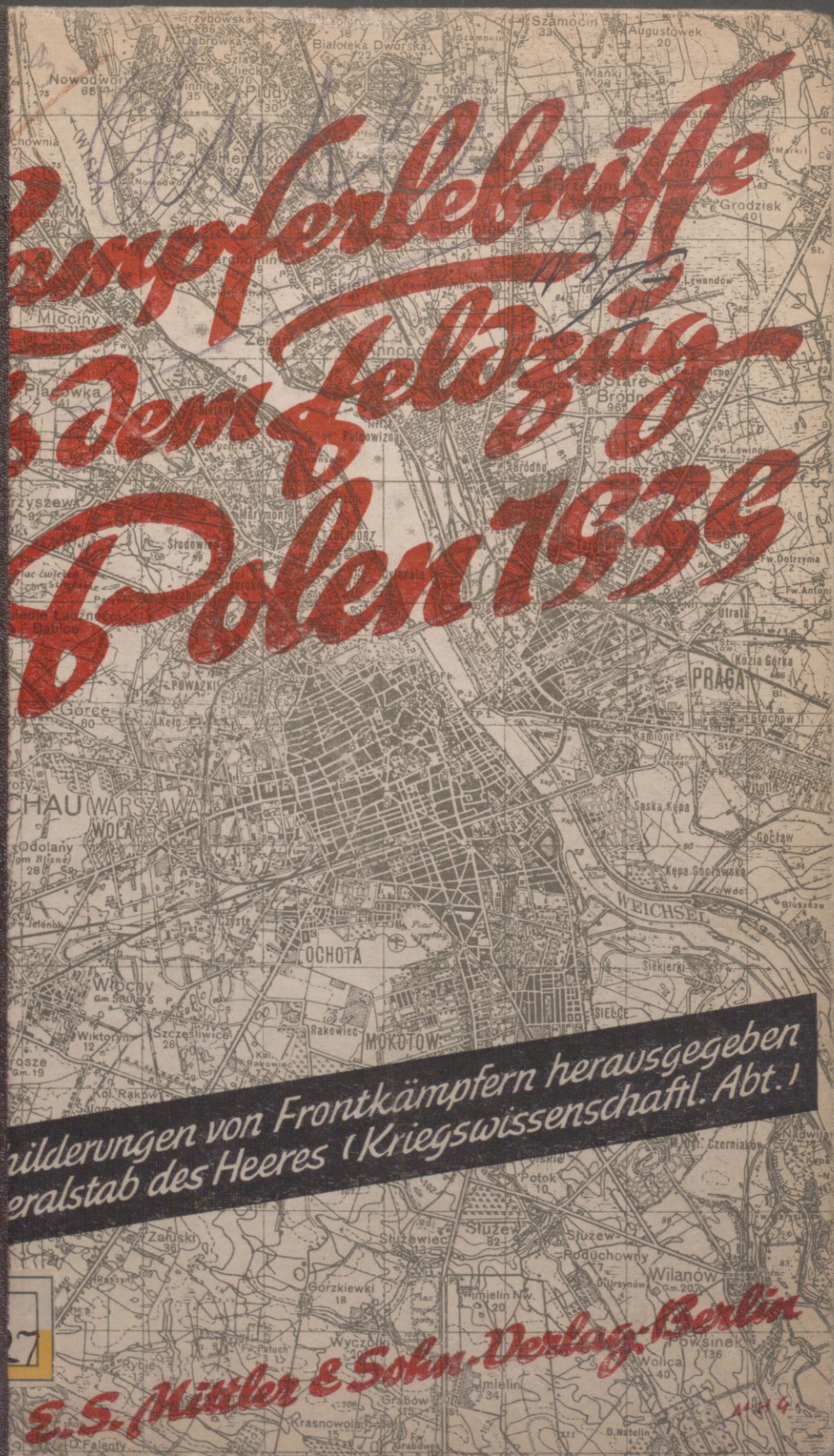
Grey Scale #13



Part Code
ST1316

DANES
-PICTA
.COM

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

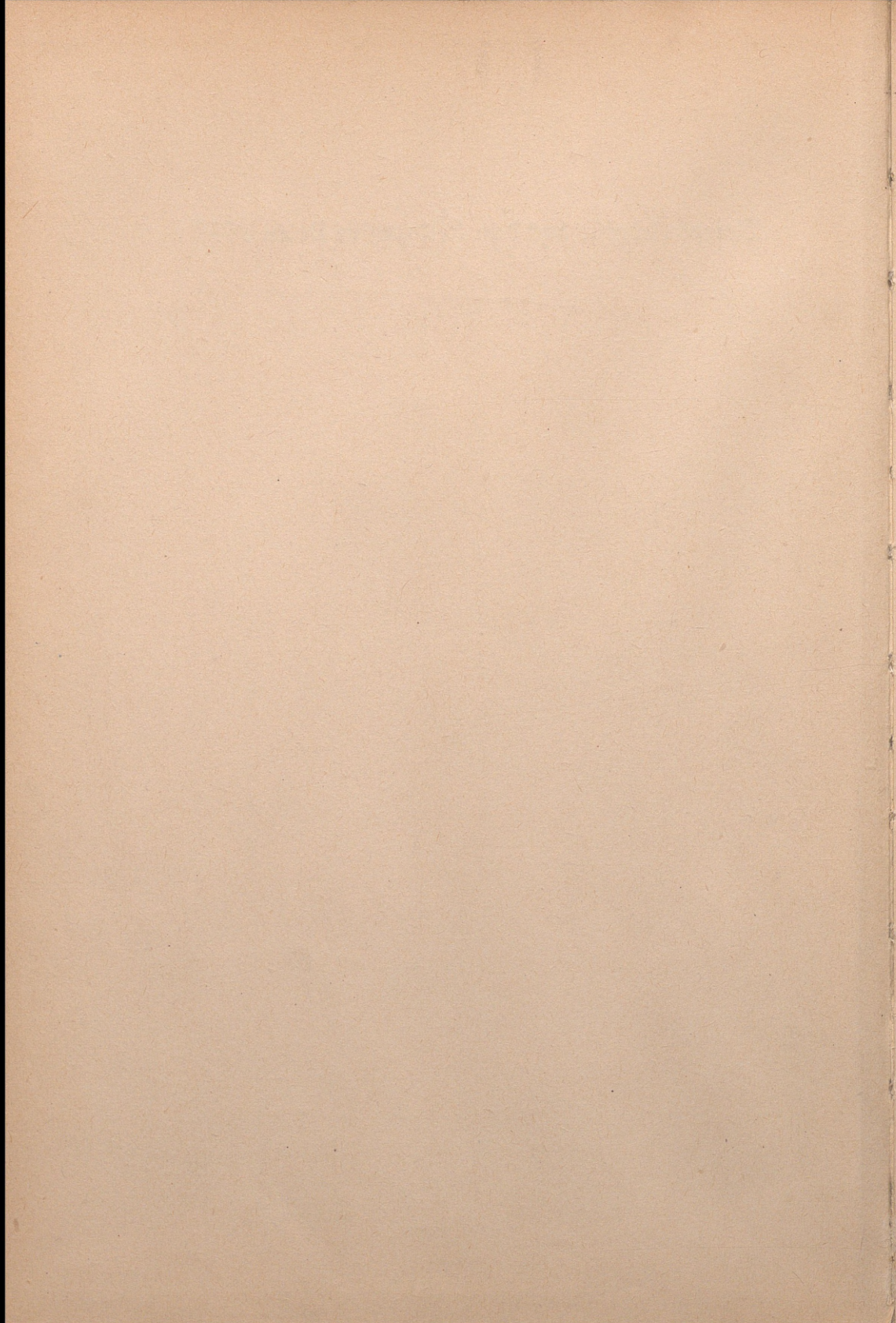


Kampferlebnisse des Demofeldzugs in Polen 1939

Bilderungen von Frontkämpfern herausgegeben
Generalstab des Heeres (Kriegswissenschaftl. Abt. I)

E. S. Mittler & Sohn Verlag Berlin

Kampferlebnisse aus dem Feldzuge in Polen 1939



Handwritten signature

Kampferlebnisse aus dem Feldzuge in Polen 1939

Nach Schilderungen von Frontkämpfern
herausgegeben vom Generalstab des Heeres
(Kriegswissenschaftliche Abteilung)



Mit 34 Skizzen im Text

1940

VERLAG VON E. S. MITTLER & SOHN / BERLIN

~~Op 6227~~

355. 98 (32w2) 1-93

Die Schrift wird in der NS.-Bibliographie geführt.

Berlin, den 9. August 1940

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungs-
kommission zum Schutze des NS.-Schrifttums

~~1940.1293~~

Alle Rechte
aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht
sind vorbehalten

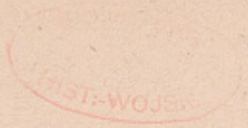


[Geb. 1.80]

Copyright 1940 by E. S. Mittler & Sohn, Berlin

Printed in Germany

Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Buchbruderel, Berlin



Einführung.

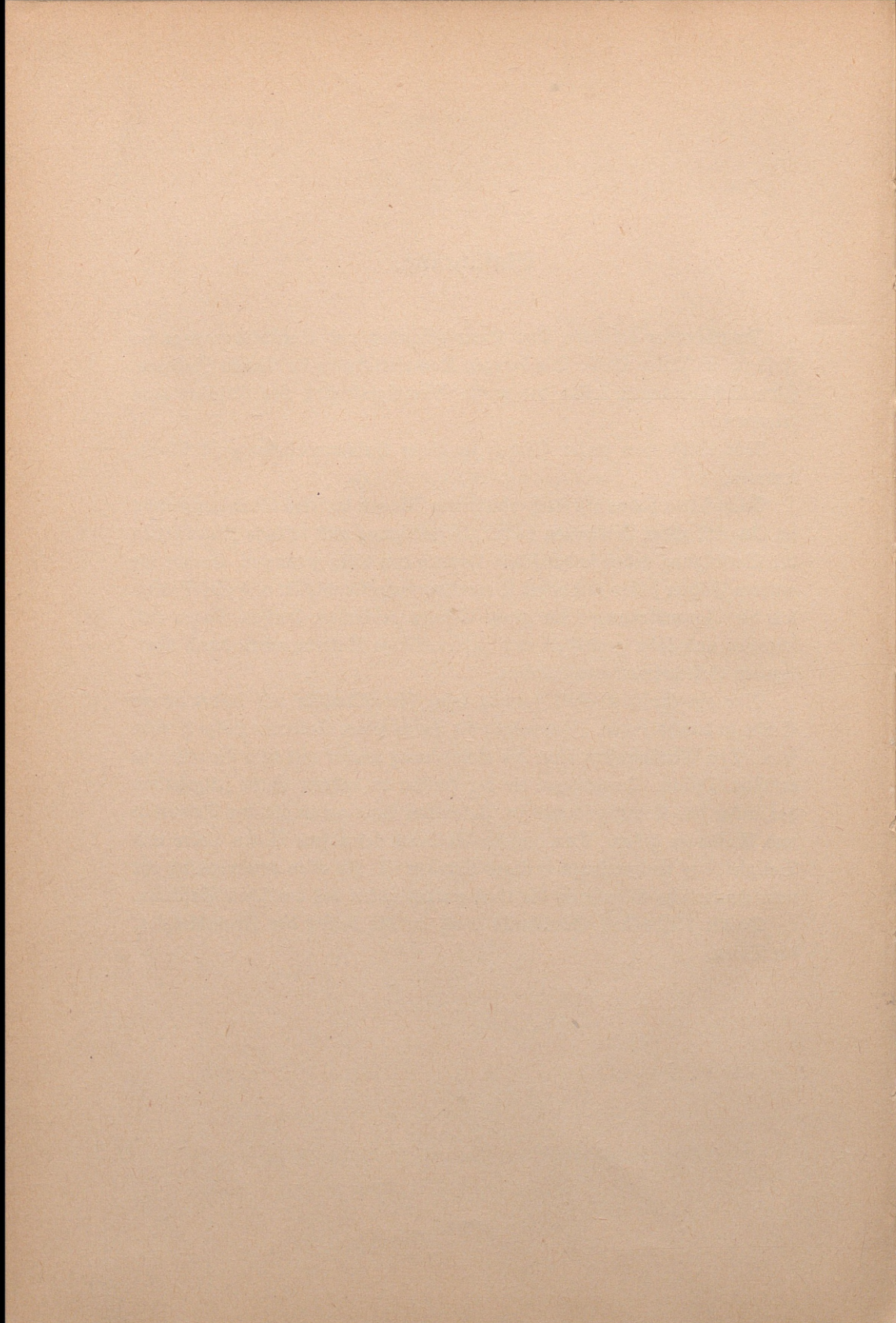
Frontkämpfer berichten über Kampfgeschehen und Gefechtsvorgänge im Feldzug in Polen 1939. Sie bringen Kampferlebnisse im kleinen Rahmen. Ihre Schilderungen lassen die große Mannigfaltigkeit der Gefechtslagen erkennen.

Nur einige von vielen können in dieser Zusammenstellung zu Worte kommen.

Nicht selten haben erst nach erbittertem Ringen tapferes Draufgängertum im Angriff, zähes Aushalten in der Verteidigung und rastlose Kühnheit in der Verfolgung neben soldatischem Können den Sieg errungen. Gerade die unteren Führer haben mit hoher Verantwortungsfreudigkeit und Selbsttätigkeit die Voraussetzungen für große Erfolge geschaffen, kritische Lagen entschlossen und kühn gemeistert und zahlenmäßige Unterlegenheit durch überlegenen Gefechtswert ausgeglichen.

Nur ein tapferes Volk vermag seine Frontkämpfer mit heldenhaftem Geiste zu durchdringen. Ihm mögen die Taten seiner Soldaten stolze Freude sein. Den Mitkämpfern lehre die Erinnerung wieder mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht. Denjenigen, die der Einsatz an anderer Stelle festgehalten hat, möge das Kampfgeschehen in Polen den Ansporn zu gleicher Tapferkeit und Ausdauer geben. Dem jungen Soldaten seien jene Taten Lehre und Beispiel, das nachzuahmen heiliges Streben ist. In allen vereinige sich der unerschütterliche Glaube an die Unüberwindlichkeit des deutschen Soldaten.

Damit bleibe das Gedächtnis wach an die besten der Frontkämpfer: die Toten.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Die Nacht vom 31. August zum 1. September	1
2. Marsch zum Gefecht	
Sand! (Marschstraße)	3
Nachtmarsch (Marsch bei Dunkelheit)	3
3. Angriff auf Stellungen	
Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 22 gegen die befestigte Stellung der Polen an der Gora-Kamieniska am 2. September	5
Der Angriff der 1. Kompanie Infanterie-Regiment 151 gegen die polnische Bunkerlinie vor Mława am 3. September	11
Das Zusammenwirken der I. Abteilung Artillerie-Regiment 2 mit angreifender Infanterie am Wittrich-Abschnitt am 1. September	17
Das Zusammenwirken einer Pat mit angreifender Infanterie bei Wierzbniß am 6. September	23
Das Zusammenwirken der 2. Kompanie Panzer-Regiment 23 mit angreifender Infanterie in der Schlacht an der Bzura am 10. September	26
Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 63 bei Tomaszów am 20. September	29
Der Angriff mit begrenztem Ziel der 2. Kompanie Infanterie-Regiment 31 zwischen Warschau und Modlin am 21. und 22. September	40
4. Verfolgung	
Die 4. Panzer-Division steht vor Warschau am 8. September nachmittags	45
Die Sturmfahrt motorisierter Abteilungen der 1. Gebirgs-Division auf Lemberg am 12. und 13. September	47
5. Abwehr	
Verteidigung und Rückzug der 10. Kompanie Infanterie-Regiment 133 bei Mszowice am 15. September	53
Zusammenwirken der 2. Batterie Artillerie-Regiment 28 mit einer sich verteidigenden Aufklärungsabteilung bei Podsojina Lufowska am 15. September	56
Vormarsch und Verteidigung des verstärkten Infanterie-Regiments 12 während der Schlacht an der Bzura vom 16. bis 19. September	59
Zusammenwirken in der Verteidigung einer motorisierten Batterie mit einer motorisierten Aufklärungsabteilung gegen Ende der Schlacht an der Bzura	68
6. Rückzug — Abbrechen des Gefechts	
Das Gefecht des Pionier-Bataillons 8 bei Krasnobrod am 24. und 25. September	72
7. Gefechte unter besonderen Verhältnissen	
Gefecht um Engen: Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 8 um die Seenenge bei Buszowo am 2. September	76
Gefecht bei Dunkelheit: Das Nachtgefecht des Reiter-Regiments 1 nördlich Kunin am 6./7. September	78

	Seite
Überwinden von Flüssen:	
Der Übergang des I. Bataillons Infanterie-Regiment 176 über den Bug bei Rybiento am 10. September	80
Vorschieben eines Brückenkopfes über den Bug bei Brok durch Radfahr- abteilung 1 am 9. und 10. September	84
Der Einsatz eines vorgehobenen Artilleriebeobachters beim Narew- übergang am 10. September	87
Waldgefecht:	
Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 15 im Walde südlich Ciepielow am 8. September	89
Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 8 im Walde bei Gory am 14. und 15. September	91
Ortsgefecht:	
Ein Eisenbahnpanzerzug beim Kampf um Koniz am 1. September . .	95
Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 1 um Jazwinh am 16. September	99
8. Nachrichten, Brückenbau, Versorgung	
Der Funkeinsatz einer Nachrichtenabteilung in den Tagen vom 4. bis 10. September	105
Der Bau von Brücken durch das Pionier-Bataillon 47 (mot) zwischen dem 3. und 17. September	107
Eine Sanitätskompanie	112
Munitionserfah	114

1. Die Nacht vom 31. August zum 1. September.

Abend des 31. August! Dunkelheit! Leichter Regen!

Die Zelte sind abgebrochen. Ringsum ist es still. Doch durch den Äther jagt Meldung auf Meldung.

Da — leises Klappern von Geschirren — kurzes Ausleuchten einer Taschenlampe — mattes Glänzen von Stahlhelmen. Der Tritt der abmarschierenden 2. Kompanie wird verschluckt von der diesigen Feuchte dieser Nacht.

Nun ist es also soweit! Schweigend schiebt sich die graue Kolonne vorwärts. Ernste, gefasste Gesichter überall. Hin und wieder ein halblautes Scherzwort. Wagen schnurren vorbei und sind in Sekunden verschluckt. Wir marschieren...

Die MG.-Männer spüren die vollen Munitionskästen nicht. Kein Granatwerfer klagt über das schwere Gepäck. Hände greifen immer und immer wieder zur Handgranate.

Was sie wohl alle so denken mögen, die mit mir in Reih und Glied marschieren? — Heimat, Elternhaus, Freunde, ein liebes Mädel — alles vorbei... Vor uns liegt die Nacht, liegt Ungewißheit, Kampf! Vor uns liegt der Krieg! Und vielleicht der Tod.

Raupenschlepper rasseln an uns vorüber. Unheimliche Riesen. Die schweren Mörserrohre der Batterien zeigen uns, daß wir nicht allein sind. Kein Hurra-Patriotismus! Keine oberflächliche Gefühlsduselei! Wir alle begreifen die harte Notwendigkeit dieser Nacht und sehen den Tatsachen als deutsche Soldaten ins Gesicht! In Garnsee stehen die Menschen noch auf der Straße. Von den Häusern hallt unser Schritt wider, und am Ende des Städtchens biegen wir ab und streben unserem Bereitstellungsplatz zu. Der Kompanieführer kommt vom Bataillonsführer zurück. Die Züge werden eingewiesen. Die Bereitstellung eingenommen. Zäune werden zerschnitten, damit sie beim Morgengrauen den Angriff nicht aufhalten. Nun liegen wir auf der Wiese im feuchten Gras. Der Regen ist in einen schweren Nebel übergegangen, der tiefer und tiefer sinkt. Stunde um Stunde verrinnt. Im Osten graut der Tag. Vorsichtig lockern wir die Glieder, zwingen die Kälte, die uns umfaßt, fort und liegen und warten...

Minuten verrinnen! Näher rückt der Zeiger auf 4.30 Uhr. Dann werden, so wissen wir, die Batterien losbrüllen, die schweren Geschosse uns den Weg bahnen, den Angriff erleichtern.

Noch 3 Minuten ... 2 Minuten ... noch 1 Minute ... Sekunden ...

Vier Uhr dreißig!

Kein Schuß fällt! Fieberhaftes Warten! Stille ... Alle Konturen verschwinden im Nebel. Aber die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts. Der große Zeiger deckt eben die neun, da! plötzlich fällt ein Schuß! Noch einer ... Noch einer ... Wieder und wieder. Sekunden später orgeln die Geschosse über unsere Köpfe. In ununterbrochener Reihe. Hinein in Feindesland ...

Wir aber sehen mit großen Augen und gespannten Nerven in den Nebel. Dorthin, wo irgendwo die unsichtbare große Mauer steht, die Grenze!

Der Krieg hat begonnen!

2. Marsch zum Gefecht.

Sand!

Dieser verfluchte Sand! Immer und immer wieder versinken die Füße bis zu den Knöcheln darin. Und dazu die unbarmherzig herniederbrennende Sonne! Keuchend schleppen wir uns vorwärts. Das MG.-Gerät drückt auf den Schultern, die Munitionskästen zerren an den Muskeln. Bäche von Schweiß rinnen uns am Körper herab und vermischen sich mit dem wirbelnden Staub zu einer grauschwarzen Dreckschicht. So geht das nun schon seit Stunden. Nimmt denn dieser Weg kein Ende? Trocken klebt die Zunge am Gaumen. Schon lange ist die Feldflasche leer. Wie oft schon haben wir an dieser Flasche geschüttelt. Aber immer vergebens. Es kommt auch nicht ein Tropfen mehr heraus. Nur nicht schwach werden! Das wäre das letzte. Einer verbirgt die Schwäche vor dem andern. —

Da sinkt einer zusammen. Müde setzt er sein Gerät in den Sand. Nur einen Augenblick ausruhen, denkt er, nur ein paar Sekunden. Aber schon ist der Kamerad bei ihm, und obwohl er selbst schwer zu tragen hat, hebt er ihm die Kästen auf, schlägt ihm auf die Schulter und meint gutmütig: „Du kannst hier nicht sitzen bleiben, wie willst du allein wohl nachkommen?“ — „Hast recht.“ Ein tiefer Seufzer, dann schleppt er sich weiter. —

Und stärker brennt die Sonne, und tiefer wird der Sand. Sind wir noch Menschen? Ich schaue mir meinen Nebenmann an. Ein graues, verschmiertes Gesicht grinst mir entgegen. Oder ist es ein Lächeln, das sagen will: Ich kann schon noch, Kamerad! Unbewußt sage ich ein paar freundliche Worte zu ihm, und dann stapfen wir beide gemeinsam weiter. Sonst spricht keiner ein Wort. —

Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. Dunkelheit umgibt uns. Die Dämmerung war nur kurz. Immer langsamer marschiert die Kompanie ihren schweren Weg. — Da plötzlich, was ist das? Ist es Wirklichkeit? Meine Füße spüren keinen Sand mehr. Links, zwei, drei, vier, feste Strafe! — Tatsächlich, wir haben die Sandwüste überwunden!

Nachtmarsch.

Es ist der Tag nach jener denkwürdigen Überschreitung des Bug. Die MG. R. hat nachts die rechte Flanke des erweiterten Brückenkopfes gesichert und sammelt am Nachmittag am Bahndamm in der Nähe der großen Straße, die nach Warschau führt. Müde kauern die Männer nieder, in ihre Zelt-

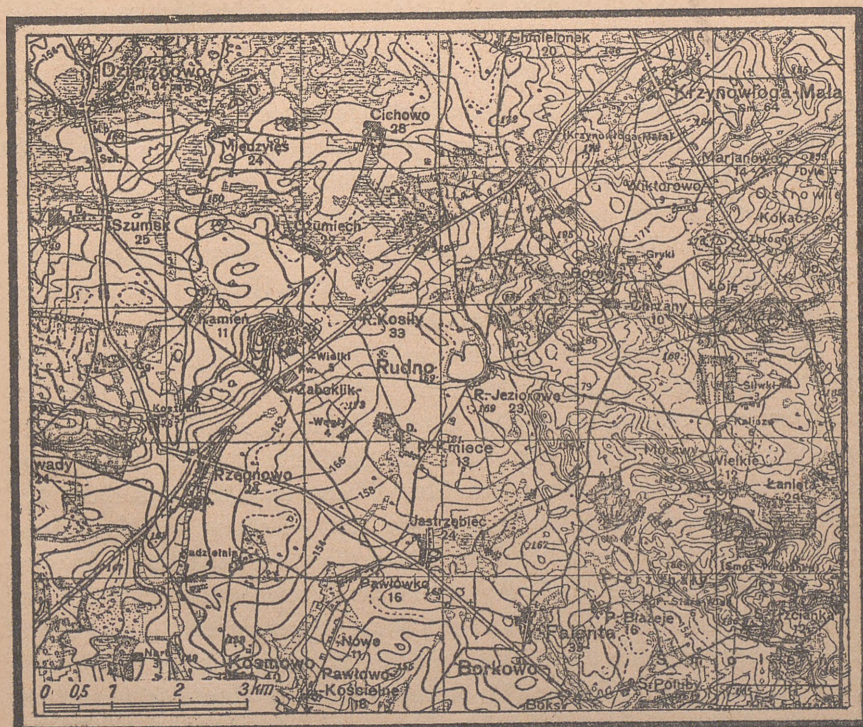
bahnen gehüllt. Da werden Rufe laut, Pferde schnauben, schwacher Lichtschein huscht in der Dunkelheit umher. Die Fahrzeuge sind heran, im Tagesmarsch von Byßkow her. Kein Wunder, daß die Pferde am Ende ihrer Kräfte sind. Einen letzten Sandberg gilt's zu nehmen. Die schwer bepacten Munitionswagen schaffen es nicht. „Vorlegen!“ Schützen greifen in die Speichen. Die Pferde dampfen und schnauben, knirschend malen die Räder den knietiefen Sand. Auch das letzte Fahrzeug muß hinauf. Oben kurze Rast. Mittagessen am Abend.

„Bataillon tritt an!“ Schon rollen die Fahrzeuge, klappern die Hufe auf den Zementfliesen der großen Straße. Ein Aufatmen, endlich mal wieder feste, gerade Straße. Nachtmarsch in Feindesland. Wie lange ist's her, da wiegten wir uns unbesorgt im Sattel, summten ein Lied von Löns, und wenn Mondlicht die heimatischen Fluren in Silber tauchte, hatten wir Muße, das einzig schöne Schattenbild der grauen Marschkolonne in uns aufzunehmen. Vorbei die Romantik, aus das Träumen! Dranbleiben, das ist alles! Anspannung der Sinne bis zum Äußersten, denn schon biegen wir links ab, marschieren einen Landweg. Sandweg müßte es heißen, wenn überhaupt schon Weg. Der Wald tritt heran, völlige Finsternis hüllt uns ein. Man sieht vom Wege nichts, man ahnt ihn nur. Der Radreifen des vorderen Fahrzeugs ist einziger Richtungspunkt. Längst sind die Reiter abgeseffen und stapfen neben den Rossen her. „Haaalt!“ ... Kurzes Verschnaufen ... „Marrersch!“ Weiter geht's, wie lange wohl noch? Die Glieder schmerzen, die Augen brennen, die Zunge klebt, schwer geht der Atem. Der Körper dampft, dabei umgibt uns nächtliche Kühle. Der Regen wird heftiger. „Alles dran?“ .. „Alles dran!“ Nur nicht die Kolonne abreißen lassen! Kürzer werden die Marschstreden, häufiger und länger die Rasten. Das Marschtempo aber bleibt unvermindert, erfordert das Letzte von Mann und Pferd. Und wieder Halt und wieder Marsch. Schritt für Schritt, Meter für Meter. Wieviel Kilometer schon, wieviel noch? Wer weiß es? Keuchend strecken sich die Zugpferde in den Sielen, halbwach schleppen die Männer sich weiter. Wo kommt nur all der Sand her? Die ganze Polatei soll uns gestohlen bleiben! Regt sich nicht der innere Schweinehund? „Du kannst einfach nicht mehr!“ Du könntest wirklich nicht mehr, wenn du nicht müdest. Wir müssen, und wenn ... Da, wieder Halt. „Zelte bauen!“ Noch ist der letzte Pflock nicht eingeschlagen, da liegen die Männer, wo und wie sie standen. Tief und traumlos der Schlaf. „Aufstehen!“ brüllt es neben mir. Aber das ist doch nicht möglich, wir sind doch eben erst ... „Aufsitzen!“ Ist denn nun alles ganz und gar verrückt geworden? Alles flucht, und jeder kräftiger als der andere. Was hilft's? Trunken vor Schlaf und bibbernd vor Kälte taumelt ein jeder mit bleiernen Gliedern an seinen Platz, und weiter geht's im fahlen Morgenlicht durch Polens Wüsteneien, der Hauptstadt zu, deren Abriegelung durch uns von Osten her den Entscheid des Feldzuges bringen soll.

3. Angriff auf Stellungen.

Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 22 gegen die befestigte Stellung der Polen an der Gora-Ramienska am 2. September.

Kilometerweit beherrscht die Gora-Ramienska das umliegende Gelände besonders nach Nordosten. Mit einer Bodenerhebung von 50 m gewährt sie weithin Einblick in die Anmarschwege von Krzynowloga—Mala und die Bereitstellungsräume in den Wäldern ostwärts des Berges. Für die Heran-



führung schwerer Waffen steht dem Angreifer nur eine Straße zur Verfügung. Das flach ansteigende Gelände bietet als Angriffsfeld nur geringe Deckung. Die flankierenden Bunkerstände am Nordhang der Gora-Ramienska mindern den Wert dieser Deckung erheblich. Mit ihren schweren Hindernissen und gut getarnten B.-Stellen und mehrfachen Grabensystemen ist

die Gora-Ramienška der ostwärtige Eckfeiler des besetzten Raumes von Mława. Es überrascht darum nicht, wenn später gefangene polnische Offiziere erklärten, daß sie diese Stellung für uneinnehmbar gehalten hätten.

Als das verstärkte III./Inf. Regt. 22 in seinem entfalteten Vorgehen am 2. September 8 Uhr mit dem rechten Flügel an der Straße Krzynowloga—Mala, Rzegnowo bis 1000 m südwestlich Krzynowloga—Mala vorgekommen ist, erhält es Feuer aus Gegend Höhe 195. Diese ist anscheinend von feindlichen Gefechtsvorposten besetzt. Im Angriff aus der Bewegung wird der Feind geworfen. Er verläßt unter Zurücklassung von Verkleidungs- und Ausrüstungsstücken sowie Munition die gut ausgebauten und beherrschende Stellung. Zum erstenmal tritt das III. Batl. zum Angriff an, zum erstenmal werden die MG. und die schweren Granatwerfer erprobt. Man spürt die Freude der Männer über die eigne Feuerwirkung. Zurufe von Vorgesetzten an ihre Männer, begeisterte Aufnahme und Willensäußerung dieser zum Kampf zeigen, daß Ausbildung und Erziehung im Frieden hier im Ernstfall sich bewähren.

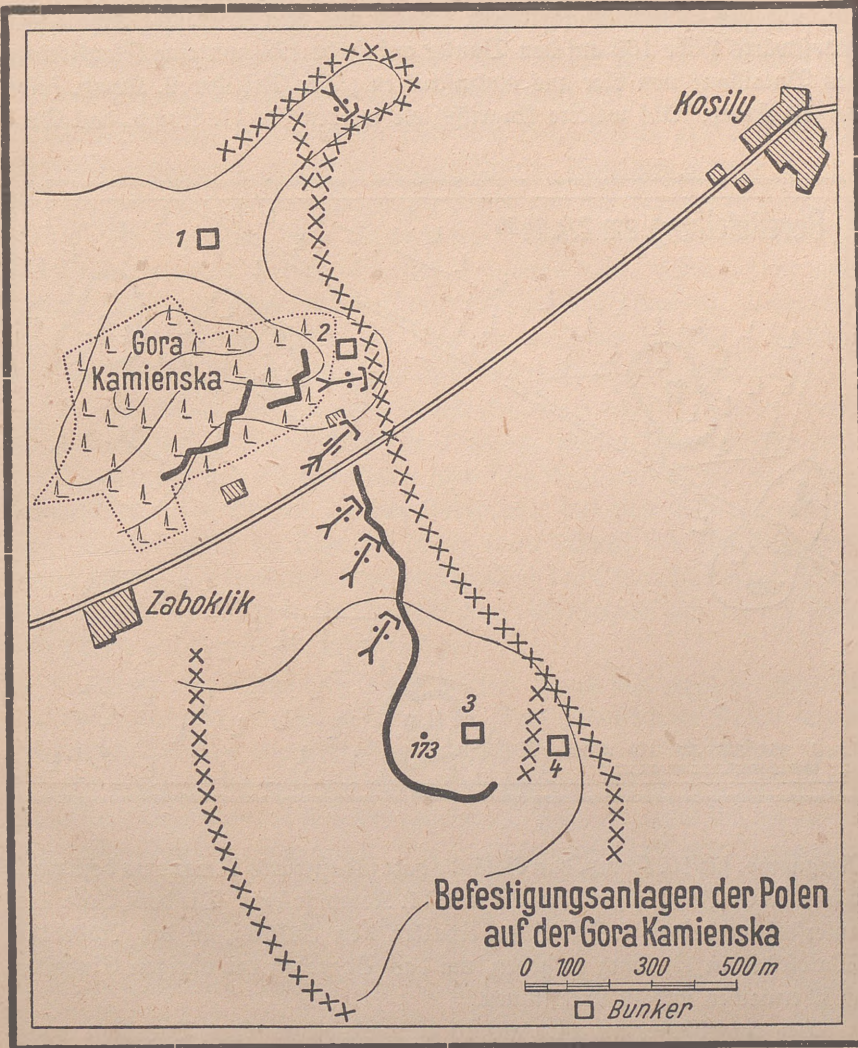
Der Batl. Rdr. gibt den Befehl, durch den Wald durchzustossen und am westlichen Waldrand zu halten. Ohne feindliche Gegenwehr durchschreitet das Bataillon den Wald. Der Regimentsbefehl weist das Bataillon an, nicht über den Waldrand nach Südwesten vorzugehen.

Beim ersten Blick in das Vorgelände gewahrt man das wuchtige Massiv der Gora-Ramienška, das alles beherrscht. Durch Aufklärung beiderseits der Vormarschstraße werden trotz erheblichen feindlichen Feuers ziemlich genaue Beobachtungen über Art und Anlage der Befestigung gemacht.

Um die Gora-Ramienška verläuft ein dreifaches Drahthindernis mit dazwischen gestreuten Stolperdrahtfeldern und einer dahinterliegenden gut ausgebauten Grabenstellung. Die Straße Rosily—Zaboklik ist durch drei spanische Reiter gesperrt. Vor dieser Straßensperre läuft ein 6 m breiter Tankgraben. Auf dem abfallenden Nordosthang unmittelbar nördlich der Straße befindet sich eine stark ausgebauten MG.-Stellung, die die Straße nordostwärts Rosily beherrscht. Südlich davon liegt ein gut getarnter Bunker (2), der den Südausgang von Rosily und die Straße Rosily—Zaboklik bis ungefähr 300 m südwestlich Rosily durch Flankenfeuer eindeckt. Neben diesen Befestigungen nördlich der Straße befindet sich ungefähr 1 km südostwärts Zaboklik ein anderer Bunker (4), der nicht mehr im Angriffsabschnitt des Bataillons liegt. Auf der Höhe 173 wird ein ebenfalls gut getarnter Bunker (3) erkannt, der gleichfalls die Straße Rosily—Zaboklik flankierend bestreicht. Diese von den Spähtruppen getroffenen Feststellungen sowie die sonstige Erkundung ergeben einen genauen Überblick über das Grabensystem der Befestigungen. Das Bataillon steht vor einer stark besetzten Feldstellung, die, von einem entschlossenen Feind verteidigt, einen harten Kampf erwarten läßt.

Das Bataillon stellt sich in dem erreichten Waldstück bereit und gräbt sich in Erwartung des feindlichen Artilleriefeuers ein, das jedoch nur vereinzelt und schwach einseht. Inzwischen trifft auch der Bereitstellungsbefehl des

Skizze 1

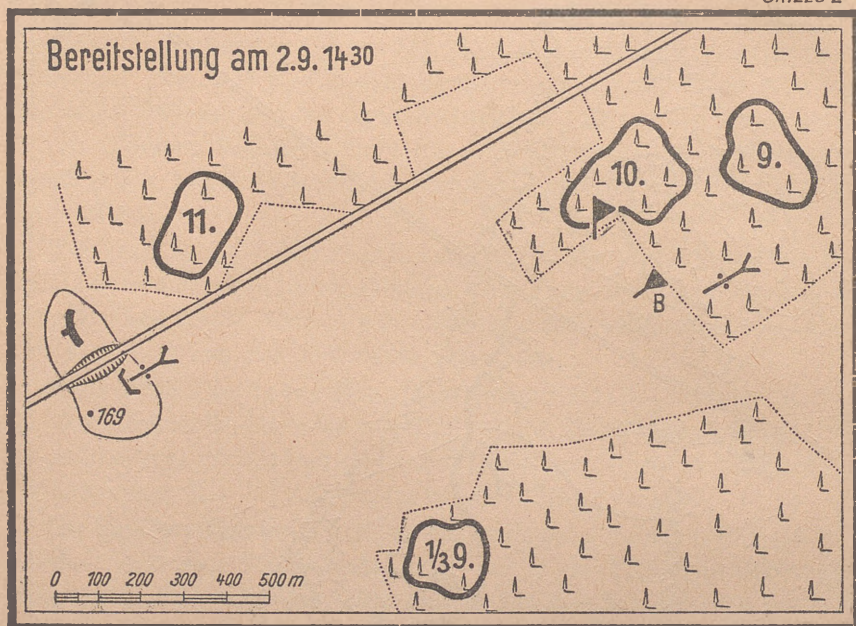


Regiments ein. Er befiehlt, daß die Division die Gora-Kamienska-Stellung zu durchbrechen habe. Die Artillerie bezieht Feuerstellung, das Einschießen beginnt.

Erstes Angriffsziel für III./Inf. Regt. 22 ist Zaboklik, zweites Angriffsziel die Straße Rzegnowo—Borkowo. Dem Bereitstellungsbefehl liegt folgender Angriffsplan zugrunde (Skizze 1 u. 2): 11. Komp. mit einer schweren

Gr. W.-Gruppe aus dem Waldstück etwa 300 m nördlich Höhe 169 über Rosilj-Saboklit, dieses 1. Angriffsziel, 10. Komp. mit zwei schw. Gr. W.-Gruppen und einem Zug f. MG.: Vorstoß aus dem Waldstück 1 km nordostwärts Höhe 169, 1. Angriffsziel südostwärts Saboklit. Von der 9. Komp. ein Zug, als Stoßtrupp gegliedert, Angriff aus dem Waldstück etwa 1 km südostwärts Höhe 169 auf den Bunker auf Höhe 173, um eine Flankierung des Bataillons von hier aus auszuschießen. Der Rest der 9. Komp. folgt der 10. Komp. Als weitere Angriffsziele werden für 11. Komp. das Dorf

Skizze 2



Rzegnowo, für 10. Komp. das Gelände hart südostwärts Rzegnowo bestimmt. Ein f. MG.-Zug soll zwischen 10. und 11. Komp. folgen. Die dem Bataillon unterstellten beiden l. IG.-Züge erhalten den Auftrag, in der Nähe des Waldstücks in Stellung zu gehen, um das Vorgehen der übrigen Einheiten zu überwachen und zu unterstützen.

Der Angriffsbeginn wird auf 15 Uhr festgesetzt. Das Bataillon macht sich zum Sturm fertig: Kragen auf, überflüssige Sachen abgelegt, Handgranaten am Koppel, Spaten in der Hand, Helmriemen fester, doppelte Munition beim Mann und bei den MG.

Die Artillerie feuert mit drei leichten und einer schweren Abteilung auf die feindlichen Stellungen. Der Berg ist in Rauch und Flammen gehüllt. Ein ununterbrochenes Dröhnen und Grollen. Der Batl.-Adjutant steht mit der Uhr in der Hand und zählt, noch 5 Minuten, noch 4, noch 3, noch

1 Minute. Da ruft der Batl. Rdr.: „Los 10. Jetzt ran an den Polen!“ Wie ein Mann erhebt sich alles und tritt aus dem Walde heraus. In lichten Schützenrudeln geht die 10. mit ihrem Chef an der Spitze vor, zwischen der 10. Komp. und hinter ihr der Stab. Die 11. Komp. drängt zur gleichen Zeit vorwärts. Die 12. Komp., soweit nicht Teile den Schützenkompanien unterstellt sind, schließt gleichfalls dicht auf. Der Stoßtrupp der 9. Komp. tritt auf den ihm als Angriffsziel zugewiesenen Bunker an.

Das feindliche Artilleriefeuer kann das Heraustreten aus dem Walde nicht aufhalten, wenn es auch die ersten Verluste, Verwundete durch Granatsplitter, gibt. Wie auf dem Übungsplatz sieht man die entwickelten Züge vorstoßen. In vorderster Linie arbeiten sich f. MG. vor, Munitionsschützen schleppen Patronen, Fernsprecher ihre Kabeltrommeln. Etwa 500 m nordostwärts Kosily stößt man in die ersten feindlichen MG.-Barben. Noch treten keine ernsthaften Verluste ein. In lichten Formen, von Deckung zu Deckung, wird der Angriff vorgetragen. Jede kleine Bodensenke wird ausgenutzt.

Wie überwinden die einzelnen Kompanien das Feuer? 11. Komp.: Gegen das Flankenfeuer aus nordwestlicher Richtung setzt der Komp.-Führer seine f. MG.-Gruppe und die unterstellte schw. Gr. W.-Gruppe ein. Unter dem Feuerschutz dieser Waffen, die den Feind aber nur zum Teil niederhalten können, arbeiten sich die Züge bis in den toten Winkel von Kosily vor und erreichen durch das brennende Dorf durchstoßend den Südwestausgang. Beim Einbruch in das Dorf treten Verluste durch Tretminen ein, die der Pole als Sperre auf der Straße eingebaut hat.

10. Komp.: Der Zugführer des vordersten Zuges setzt gegen die Flankierung die unterstellte Gr. W.-Gruppe ein. Das Flankenfeuer flackert immer wieder auf. Trotzdem überwindet es auch diese Kompanie, obwohl sie in einem besonders schwierigen Gelände vorzugehen hat, das völlig offen und zu den Flankierungsanlagen des Feindes geneigt ist. Inzwischen hat sich der zweite Zug links neben den ersten gesetzt. Die Zugführer bringen gegen die nunmehr frontal auftauchenden feindlichen MG. ihre unterstellten Halbzüge nach vorn. Auch die l. Gr.-Werfer nehmen jetzt diesen Feind an. Unter diesem Feuerschutz gelingt es, den Angriff weiter nach vorn zu tragen. Die Kompanie erreicht die befohlenen Angriffsziele südlich Kosily und liegt mit ihren vordersten Teilen in Höhe des Südausganges des Dorfes. In diesem Augenblick tritt ein Stopp ein durch Flankenfeuer aus den Bunkern am Nordosthang der Ramienska.

Das Bataillon hat nun eine völlig ebene Fläche zu überwinden, die von heftigem MG.-Feuer sowohl frontal als auch flankierend aus den Bunkern beherrscht wird. Die Artillerie ist nicht in der Lage, das Flankenfeuer der Bunker niederzuhalten. Hilfe durch den rechten Nachbarn ist noch nicht zu spüren. Der linke Nachbar ist noch nicht auf dem Gefechtsfeld erschienen.

Der Batl. Rdr. steht vor der Frage, ob unter diesen Umständen der Angriff weitergeführt werden kann. Er will ihn vorwärtstragen, da durch ein Liegenbleiben der Durchbruch der feindlichen Stellung zu mindestens für den heutigen Tag fraglich wird. Der Entschluß, mit den eigenen Waffen des Bataillons den Angriff weiterzuführen und den Durchbruch zu erzwingen, stützt sich nicht zuletzt auf die Gewißheit der Tüchtigkeit und den Angriffschwung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften.

Der Angriff kommt wieder in Fluß. Dabei treten erhebliche Verluste namentlich bei der 10. Komp. ein, und es entsteht die Gefahr, daß der Angriff liegenbleibt. Indes sind es die Offiziere, einige Unteroffiziere und einsatzbereite Männer, die in vorbildlicher Weise den schweren feindlichen Beschuß überwinden und durch ihr Beispiel die Truppe mitreißen. Außerdem wirkt es auf Führung und Truppe belebend, daß endlich halbrechts rückwärts Gefechtslärm und Leuchtsignale unseren rechten Nachbarn wahrnehmen lassen.

Die 11. Komp. gewinnt unter Ausnutzung des Straßengrabens jetzt schnell Boden, räumt die Straßensperren am Hang der Gora-Ramienška beiseite und bringt dort eine eroberte Pat erfolgreich gegen die Polen in Stellung. Ein Stoßtrupp der 11. Komp. arbeitet sich gegen den Bunker (2) unmittelbar rechts der Straße vor. Die 10. Komp. nimmt das Drahthindernis, das in seinem weiteren Verlauf sich südlich nach Höhe 173 zieht, und die dahinterliegenden Gräben, die der Gegner verlassen hat, in Besitz. Der Gegner ist hier ausgewichen, als die 10. Komp. sich auf 300 m der feindlichen Stellung genähert hat.

Der Stoßtrupp der 9. Komp. ist zunächst in dem Flankenfeuer liegengeblieben. Als dies der Komp.-Chef bemerkt, setzt er sich an die Spitze des Stoßtrupps und bringt ihn kriechend und gleitend durch das Flankenfeuer nach vorn. Erst 300 m vor dem Bunker erreicht der Stoßtrupp ein Kartoffelfeld, in dem sich die Männer in Einzelsprüngen vorwärtsbewegen können. Der Bunker wird von der linken Seite angegangen. Unter dem Feuerschutz der I. Gr.-Werfer und I. MG. kommt man auf Handgranatenwurfweite heran. Unter dem Gr. W.-Beschuß räumt der Pole den Bunker, der leer vorgefunden wird. Lediglich im Graben werden Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke erbeutet. Die beiden restlichen Züge der 9. Komp. sind unterdessen der 10. Komp. zur Verstärkung ihrer Kampfkraft und zum Ausfüllen der Verluste unterstellt worden.

Unter dem Eindruck des Einbruchs und des Aufrollens der Ramienška vom Südrand her läßt die Widerstandskraft der gesamten Ramienška-Besatzung nun merklich nach. Die Polen gehen zurück, und das Feuer aus den Bunkern flaut ab. In dieser Lage bilden die vordersten Züge sowohl der 11. als der 10. Komp. zusammen mit den Zügen der MG. Komp. Kampfgruppen, und stoßen weiter vor. Eine Kampfgruppe arbeitet sich bis 500 m

vor das Dorf Rzegnowo heran. Hinter den Höhen westlich davon hat der Pole anscheinend Reserven bereit gehalten. Von dort setzt er zum Gegenstoß mit Unterstützung von leichten Panzerwagen an. Angesichts dieses Angriffs weicht die Kampfgruppe auf den Westrand von Zaboklik aus.

Inzwischen hat das Bataillon mit der 11. Komp. nördlich der Straße Rosily—Rzegnowo, mit der 10. und der 9. Komp. südlich dieser Straße den Westrand Zaboklik erreicht. Überall werden fieberhaft MW. und Granatwerfer in Stellung gebracht. Munitionsmangel tritt ein. Träger werden zu den Fahrzeugen entsandt, die erst nach längerem Suchen hinter Rosily entdeckt werden. Inzwischen wird Munition bei Toten und Verwundeten eingesammelt. Da für einen weiteren Angriff in Richtung Rzegnowo Artillerieunterstützung ausbleibt, faßt der Batl. Rdr. den Entschluß zum Halten. Es werden Abwehrgruppen gebildet.

Das Bataillon hat durch seinen erfolgreichen Angriff den ostwärtigen Eckpfeiler der polnischen Befestigungslinie von Mława eingedrückt.

Der Angriff der 1. Kompanie Infanterie-Regiment 151 gegen die polnische Bunkerlinie vor Mława am 3. September.

Für die 1. Komp. des I. R. 151 begann der Krieg mit Marschieren. Das Regiment war Korps-Reserve. Artilleriekampf und aufsteigende Rauchfäulen in südöstlicher Richtung zeichneten auf dem Vormarsch zur Grenze die ersten Spuren des Krieges. Auf einer Wiese, am Südausgang eines kleinen deutschen Grenzdörfchens, staut sich eine Wagenburg: Geflüchtete Volksdeutsche aus Polen, mit einem Teil ihrer schnell zusammengerafften Habe. In den Gesichtern nur zu deutliche Spuren der überstandenen Not und Angst. In gegenseitig stummer Frage treffen sich die Blicke der vorbeimarschierenden Soldaten mit denen der Volksdeutschen.

Immer weiter geht's, wir sind in Polen, die vereinzelt Wege- und Waldbezeichnungstafeln brauchen es nicht erst zu beweisen, der Zustand der Wege und Felder tut es ohnehin schon. Mitten im Grenzwalde auf einer Schneise wird das Bataillon angehalten. Es ist sehr dunkel und empfindlich kühl geworden. Ziemlich nah hört man die Abschüsse unserer eigenen Artillerie, die hier irgendwo im Walde stehen muß. Feindwärts ist der sternklare Nachthimmel brandgerötet.

Auf ein Zeichen ist die an der Spitze des Bataillons marschierende 1. Komp. von der Schneise rechts herunter verschwunden und liegt, Gewehr im Arm, lautlos am Waldrand. „Die Kompanieführer zum Herrn Major!“ In wenigen Minuten sind wir um unseren Bataillonsführer versammelt, um die Lage zu hören und den dem Bataillon zugewiesenen Streifen für das weitere Vorgehen in unsere Karten einzuzichnen. Der Bataillonsstab begibt



sich nach vorn, an den Südoststrand des großen Waldstückes, in dessen Mitte wir uns befinden. Wie es heißt, um mit den vordersten Teilen eigener Truppenverbände, die wir noch in dieser Nacht am Feinde ablösen sollen, Verbindung aufzunehmen. Die Kompanien sollen erst auf besonderen Befehl nachgezogen werden und benutzen die kurze Rast zum Fertigmachen des Geräts, der Mäntel und zur Kaffee- und Portionenausgabe. Noch sind wir nicht damit fertig, als uns schon ein Kraftfahrer nach vorn holt. Im Schweigemarsch, unter möglicher Vermeidung aller Klappergeräusche, geht es zunächst bis zum Südrand des Waldes, wo uns die Einweisungs-

Kommandos der abzulösenden Truppe erwarten sollen. Als wir sie nicht finden, tasten wir uns zum Bataillonsstab durch

und erfahren hier, daß sich südlich von uns in dem dem Bataillon zugewiesenen Gefechtsstreifen keine eigenen Truppen mehr befinden — die Geschichte mit der Ablösung beruhte wohl auf einem Mißverständnis. Um so

zwingender ergibt sich für das Bataillon die Notwendigkeit, unter dem Schutze der Nacht feindwärts vorzuziehen, um bis zum Morgengrauen in der befohlenen Stellung zur Verteidigung fertig eingegraben zu liegen.

Kurz vor dem verlassenen Dzwjertznia die ersten Spuren des Kampfes: Etwa zehn tote polnische Soldaten beiderseits des Weges und mitten darauf. Man hat den Eindruck, daß sie geradeswegs in eine deutsche MG.-Garbe hineingelaufen sind. Schweigend geht es an den Gefallenen vorbei weiter vor. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Alten Weltkriegssoldaten erscheint bei diesem Anblick die Zeit zwischen den Kriegen wie ausgelöscht, und die jungen Kameraden, an denen zum erstenmal der Hauch des Soldatentodes vorbeisweht, wissen nun aus eigenem Erleben, daß der Krieg kein Manöver ist.

Endlich ist die vorderste Stellung südlich des Mlawkagrundes erreicht und mit dem linken Nachbarregiment Verbindung aufgenommen. Die Kompanie gräbt sich ein, ein Zug in vorderer Linie auf den Höhen hart südlich des Mlawkagrundes, die beiden anderen in der Tiefe, etwa am Südrand des Dorfes Dzwjertznia. Bis zum beginnenden Morgengrauen des 3. September — einem Sonntag — ist die ganze Kompanie in Schützenlöchern verschwunden. Mit den Garben aus den überall am Dorfrand stehenden Getreideschobern hat es sich jeder so wohnlich gemacht, wie es geht. Wer nicht zur Feindbeobachtung eingeteilt ist, schläft in seinem Loch, die Augen fallen fast von selbst zu. — Raum hell geworden, heult und singt es auf einmal heran, über unsere Köpfe hinweg, aber auch vor uns und in beträchtlicher Nähe unserer Schützenlöcher, vor allem aber in das verlassene Dzwjertznia hinein. Die polnische Artillerie sendet uns ihre ersten Sonntagsgriße, gut, daß wir eingegraben sind. Unsere Artillerie antwortet, erhält daraufhin aber derart starkes Feuer, daß sie mehrfach Stellungswechsel machen muß. Lange jedoch dauert dieses Konzert, an das sich auch die jungen Soldaten schnell gewöhnen, nicht. Schon gegen 9 Uhr haben wir das Gefühl der eigenen Feuerüberlegenheit, der Pole streut immer seltener und planloser das Gelände ab, unsere Batterien müssen ihn wirksam gefaßt haben.

Gestern abend hat man uns gesagt, daß wir den Sonntag über liegenbleiben sollen. Vor uns hätten die Polen eine schwer befestigte Bunkerstellung, deren Erstürmung fehlgeschlagen sei. Darum sollten die Panzer Mawa umfassend angreifen und der Pole auf diese Weise zur Räumung seiner Bunkerstellung nördlich Mawa gezwungen werden. Erst am Montag sollte es soweit sein, kam es nun doch anders?

Sowohl, im Kriege ist alles ungewiß, die Lage ändert sich dauernd, und so wundern wir uns denn auch nicht, als es gegen 11 Uhr weitergeht. Zunächst werden die beiden südlich Dzwjertznia in der Tiefe eingesezten Züge der 1. Komp., bis zur Höhe des vordersten 3. Zuges, südlich der Mawka, vorgezogen, der 1. Zug zur Schließung einer Lücke zwischen der 1. und 7. Komp. wird rechts verlängernd eingesezt, der 2. Zug bleibt als Reserve im Mlawkagrund.

Eingehende Feindbeobachtung der beiden in vorderer Linie eingesehten Schützenkompanien — 1. Komp. rechts, 2. Komp. links — ergibt ein für den eigenen Angriff zunächst wenig hoffnungsreiches Bild: Am Nordrand eines etwa 3 km tiefen Waldes hat der Pole auf einem kleinen Höhenrücken eine mit allen Schikanen ausgestattete Bunkerstellung angelegt. Nach der Glasbeobachtung fehlt da aber auch nichts: Betonbunker mit Schützlihen, gut getarnte flankierende f. MG.-Stände in den zusammenhängenden Schützengräben sowohl als auch in den Baumkronen des dahinterliegenden Waldes, vor dieser Stellung ein geschlossener Drahtverhau mit einzelnen durch spanische Reiter geschlossenen Gassen, nach Norden vorgetriebene Sappenköpfe und auch noch Tankfallen aus Eisenbahnschienen, die in bestimmten Abständen hochkant einbetoniert sind, und breite Gruben vor dem Hindernis. Allerhand also für den Angriff eines Infanterie-Bataillons mit zwei Schützenkompanien in vorderster Linie! Besonders, wenn man dabei die noch für den Angreifer bestehende Ungunst des Geländes berücksichtigt. Diese ergibt sich aus der Zwangslage, beim Antreten zum Angriff von einer Höhe in eine Senke hinabzulaufen, etwa 800 m lang in dieser völlig ebenen Senke den Angriff weiter vorzutragen und sodann zum Einbruch kurz vor den Drahthindernissen wieder anzusteigen.

Mitten in diese Betrachtungen pläzt der Angriffsbefehl des Bataillons, zwar noch nicht zum Einbruch in die Bunkerlinie selbst, aber doch zum Heranarbeiten bis zur letzten hochgelegenen Bodenwelle, vor dem Abstieg in die Senke. Der Bataillonsführer gibt persönlich den Befehl, unter genauer Bezeichnung der zu erreichenden Linie im Gelände. — Kaum ist der Befehl heraus, als ein Melder atemlos von hinten angerannt kommt: „Herr Major möchten sofort an den Apparat kommen, zur Entgegennahme eines wichtigen Regimentsbefehls.“ Der Major entschwindet nach hinten an den Fernsprecher, ich selbst hole mir die Zugführer der 1. Komp. heran und erteile Kompaniebefehl zum Vorarbeiten bis zu dem vom Bataillon befohlenen Geländeabschnitt. Der Einsatz der Kompanie im Angriff bleibt wie bisher: 1. Zug rechts, 3. Zug links, 2. Zug hinter der Mitte der Kompanie in Reserve, vorläufig noch im Mlawkagrund. Kompanie- und Zuggrenzen werden festgelegt. Sofort antreten!

Inzwischen ist es 12 Uhr geworden. Mit dem Kompanietrupp in Höhe des links vorgehenden 3. Zuges gerade im Vorspringen, höre ich plötzlich von hinten ein Brausen und Dröhnen in der Luft.

Wovon wir Infanteristen bisher nur gehört oder im Film etwas gesehen haben, hier erleben wir's nun selbst in niemals mehr zu vergeßender Eindrücklichkeit. Unsere Luftkampfsverbände brausen heran. Sturzkampfbomber und Jäger, Kette auf Kette, Staffel auf Staffel, ein ganzes Geschwader muß es sein oder gar noch mehr! Wir zählen nicht, wir sehen nur und bestaunen das Wunderwerk der deutschen Luftwaffe, das sich nun vor unseren Augen abspielt. Kaum sind wir in großer Höhe überflogen, da stürzen sich die Sturz-

kampfbomber in rasendem Fall auf die polnische Bunkerlinie. Rette um Rette rast zur Erde, daß man denken könnte, sie bohren sich in Grund und Boden. Aber sie denken gar nicht daran! Mit schier unfasslicher Sicherheit fangen die totnutigen Piloten ihre Maschinen in etwa 100 m Höhe wieder ab. Längst haben sich die Bomben gelöst — wir sehen sie deutlich —, und in wenigen Minuten ist die Bunkerlinie und der dahinterliegende Waldrand in Rauch- und Explosionswolken gehüllt. Dieses Schauspiel wiederholt sich im Laufe von etwa 10 Minuten mehrere Male, beim letzten Anflug scheinen sich die polnischen FlaMG. aus ihrer anfänglichen Erstarrung gelöst zu haben. Wir hören ein rasendes MG.-Abwehrfeuer und sehen bei einem unserer schneidigen Stukas plötzlich Flammen aus dem Motor schlagen, die schnell die ganze Maschine umzingeln. Schon löst sich jemand aus der Maschine zum Fallschirmabsprung, für die anderen ist es zu spät. Wir hören nur noch eine gewaltige Detonation beim Absturz in den Wald und zehn haushohe Stichflammen gen Himmel rasen. — Fliegertod! — Doch zurück auf die Erde. Jetzt ist der Zeitpunkt da: Ran an den Feind. Ein Bataillonsbefehl zum Einbruch in die Bunkerlinie besteht zwar nicht. Hier bleibt aber nur das eine: Einbruch! Und zwar sofort, ehe sich der Feind von diesem Bombenschreck — hier einmal in des Wortes wahrster Bedeutung — erholt hat. Denn er ist ja noch wie gelähmt! Aufrecht, im Schritt können wir uns zeigen, kein Schuß fällt von der Feindseite aus. Also nichts wie ran! Schon hat der erste Zug ein im rechten Abschnitt der Kompanie liegendes Waldstückchen in der Senke erreicht, seine MG. in Stellung gebracht, schon habe ich mich selbst mit dem Kompanietrupp dorthin begeben, um den weiteren Angriff von dort aus zu leiten, da erreicht mich der Bataillonsbefehl, mit der Kompanie sofort in die Ausgangsstellung zurückzugehen.

Höre ich recht, jetzt zurückgehen, wo wir im besten Vorwärtstürmen sind und die feindliche Feuerwirkung fast aufgehört hat? — Welche Gründe können diesen Befehl ausgelöst haben?

Gut maskiert durch das bereits erwähnte Wäldchen gehen wir einzeln in die Ausgangsstellung zurück. Ich selbst laufe zum Bataillonsstab, um mir weitere Befehle zu holen. Gerade wird der neue Angriffsbefehl diktiert. Er regelt insbesondere den Einsatz der schweren Infanteriewaffen, s. MG., JG. und Pak. Auch erfahren wir, daß noch ein neuer Sturzkampfbomberangriff steigen soll. Ebenso wird die Artillerie unseren Angriff, der auf x Uhr festgesetzt ist, unterstützen.

Die kurze Gefechtspause benutzt die Kompanie, um etwas in den Magen zu bekommen. Bis zum Mlawkagrund ist die Feldküche vorgezogen, jede Gruppe läßt sich von 1 bis 2 Mann in Kochgeschirren das Essen bis in die vordere Linie tragen, einzelne ganz vorn liegende Kameraden gehen allerdings leer aus, weil die Polen wieder munter Feuerstöße machen.

Ich selbst schließe, todmüde zum Kompaniegefechtsstand zurückgekehrt, für ein Weilschen die Augen und fahre erst hoch, als der Fernsprecher mir einen



schon entschlüsselten Spruch überreicht. Ich lese: „x Zeit ist 17.20 Uhr.“ Nach dieser Zeit soll die Artillerie noch 15 Minuten die Bunker bepflastern, worauf dann anschließend unser Einbruch erfolgen soll.

Na, dann also los! Eine halbe Stunde ist noch Zeit bis 17.20 Uhr. In aller Ruhe werden die Zugführer eingewiesen und mit den schweren Infanteriewaffen, die inzwischen alle heran sind, der Feuerschutz noch einmal gründlich durchgesprochen. Drei Pa-Geschütze sollen auf die Schächte der Bunker feuern, und der Führer des j. MG.-Zuges erhält Auftrag, die feindlichen MG.-Nester zum Schweigen zu bringen. Den gleichen Befehl, mit genau bezeichneten Punktzielen, hat der zugeteilte leichte Infanteriegeschützzug.

Nun haben unsere schweren Infanteriewaffen hier ihre erste Gelegenheit in diesem Kriege zu beweisen, daß sie etwas können. Sie haben es bewiesen! Punkt 17.20 Uhr entfesseln ihre Verderben speihenden Schlände ein wahres Höllkonzert. Unter dem Schutz ihres Feuerschlages bricht die 1. Kompanie vor, links rückwärts begleitet von der zweiten. Eine 600 bis 800 m freie Fläche gilt es bis zur Erreichung des feindlichen Drahtverhaues zu überwinden. Die Kompanie schafft diese Entfernung in dauerndem Wechsel von Feuer und Bewegung in einer knappen Stunde.

Dank der hervorragenden Feuerunterstützung, insbesondere der Maschinengewehrkompanie, gelingt unser Vorarbeiten unter ganz geringen Verlusten. Unangenehm sind nur die flankierenden MG.-Nester der Polen, die sich trotz unseres rasenden Feuers mit zäher Verbissenheit halten. Ein Lupinen- und weiter feindwärts ein Kartoffelfeld helfen uns in diesem unangenehmen Feuer einigermaßen Deckung zu finden. Jeder steckt die Nase in den Dreck so tief er kann, wir wühlen uns in die Erde wie eine Flunder in den Sand des Ostseegrundes. Nur der eigenen Artillerie sind wir gram, sie schießt zu kurz. Dauernd müssen wir grüne Leuchtkugeln abschießen, um die Vorverlegung des Feuers zu erreichen.

18.30 Uhr ist es inzwischen geworden. Glutrot sinkt rechts von uns der Sonnenball, ein strahlender Spätsommertag neigt sich dem Ende zu. Eigenartig, daß man in dieser Lage noch Naturbetrachtungen anstellt, es ist aber so und wohl ausgelöst durch die auseinanderplatzenden Gegensätze eines friedlich schönen Naturvorganges auf der einen, und der Brandfadel Krieg auf der anderen Seite. Als Brandfadel erscheint nunmehr die ganze Umgebung. Das Dorf Diekielko im rechten Nachbarabschnitt brennt, die Getreideschober davor schießen in riesigen Flammenzungen gen Himmel. Rechts schneidet der erste Zug schon Gassen ins Drahtverhau, da entdecke ich plötzlich links von mir eine natürliche Lücke. Die Polen sind nicht mehr dazu gekommen, an dieser Stelle das Hindernis zu schließen. Also durch!

Die Kompanie stürzt weiter vor. Beim Einbruch der Dunkelheit ist die im Abschnitt der 1. Kompanie liegende polnische Bunkerstellung fest in unserer Hand.

Indem 2. mit dem ersten Regiment. Wladimir 3. 7/8.
158-B-WOJSK

**Das Zusammenwirken der I. Abteilung Artillerie-Regiment 2
mit angreifender Infanterie am Wittrich-Abschnitt am 1. September.**

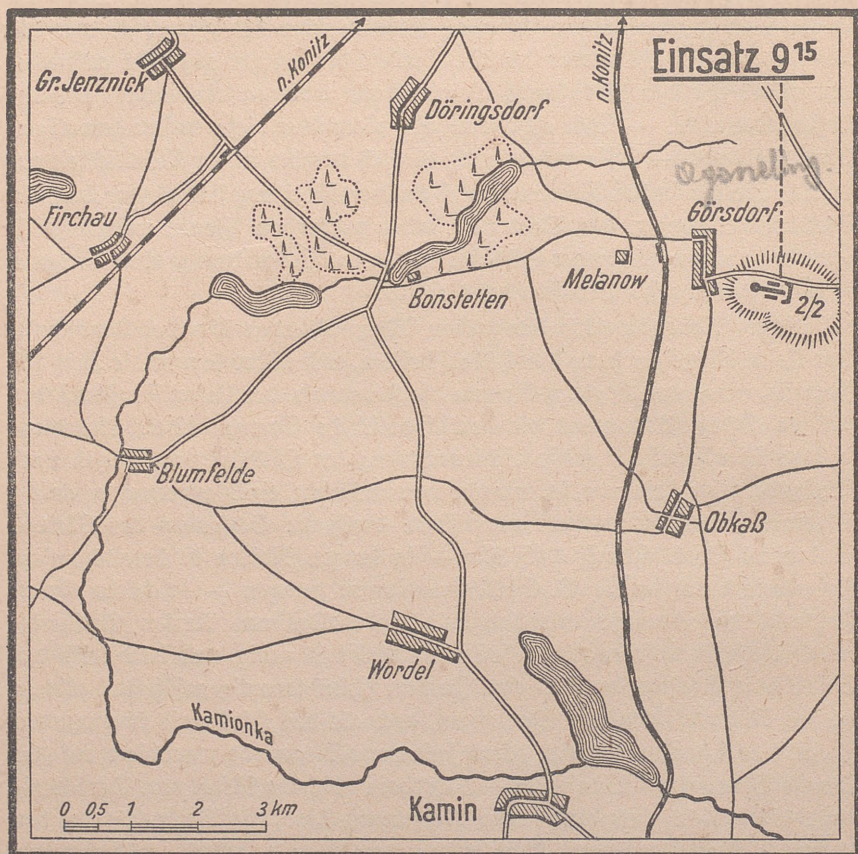
Am 31. August abends trifft der Befehl zum Einmarsch in Polen ein. Mit abgeblendeten Scheinwerfern rückt die Abteilung aus ihrer Unterkunft ab und geht dicht an der Grenze in die vorbereiteten Stellungen. Alles geschieht noch friedensmäßig. Großes Beraten über die Frage, ob wir die Kraftfahrzeuge dicht hinter die B.-Stelle oder weiter abgesetzt aufstellen können, ob wir den Abteilungs-Gefechtsstand wohl an ein Gehöft nehmen dürfen oder nicht. — Wie oft haben wir später über diese, unsere damaligen Sorgen gelacht. — Wie anders ging es doch nachher in der Wirklichkeit zu.

Die Zielpunkte des Regiments und unserer Abteilung sind ausgegeben, die Stellungsmeldungen der Batterien sind eingetroffen, Feuerbereitschaft ist gemeldet, und nur ein kurzer Schlaf trennt uns noch von dem großen Ereignis — den ersten scharfen Schüssen des Krieges.

Dichter Nebel lagert in den frühen Morgenstunden über der Landschaft. Der kleine Uhrzeiger hatte die 4 überschritten, und näher kommt die Zeit des Angriffs. Vor uns liegt im Grunde die Ramionka, der kleine Flußlauf, der hier im Osten Pommerns die deutsch-polnische Grenze bildet. Am diesseitigen Ufer führt der große Schienenstrang der Ostbahn von Berlin nach Königsberg, auf dem nun, ja, wir täuschen uns nicht, ein Panzerzug, gewaltig in seinen Umrissen, spukhaft vergrößert, durch die Schwaden des Nebels feindwärts fährt. Punkt 4.45 Uhr — in langen Reihen ist bereits unsere Infanterie durch unsere B.-Stellen nach vorn gezogen — bricht im linken Abschnitt das dumpfe und langanhaltende Dröhnen starken Artilleriefeuers los. In unserem Angriffsstreifen bleibt es ruhig, und bald trifft der Befehl zum Stellungswechsel ein. In dem schluchtenartigen Flußtal gibt es bei der Notbrücke zunächst Stodungen, doch als das Hindernis überwunden ist, geht es schnell vorwärts. Ein Infanterie-Regiment marschiert auf der Straße Blumfelde—Bonsfetten—Görsdorf in dichtem Nebel vor. Der Abteilungs-Stab bleibt kurz hinter dem Regiments-Stab, die Battr.-Trupps der 1. und 3. Batterie fahren dicht hinter dem Abteilungsstab, während die 1. und 3. Batterie nach erfolgtem Stellungswechsel sich in die Marschkolonne weiter hinter uns eingefädelt haben. Die 2. Batterie befindet sich bereits, in Ausführung eines Sonderauftrages dem II. Batl. unterstellt, mit diesem an der Spitze des Infanterie-Regiments. In den Dörfern begeisterter Empfang von der verhärtet und abgerissen aussehenden deutschen Bevölkerung, auf der Marschstraße uns entgegenkommend Flüchtlingskolonnen, die, zuerst vor uns geflohen, nun wieder von vorn zurückkehren, da unser Vormarsch sie überholt hat und vorn bereits gekämpft wird.

Gerade hat der Abt.-Stab Görsdorf passiert, da donnern vor uns durch den noch immer bestehenden Nebel die Abschüsse einer leichten Batterie. Das

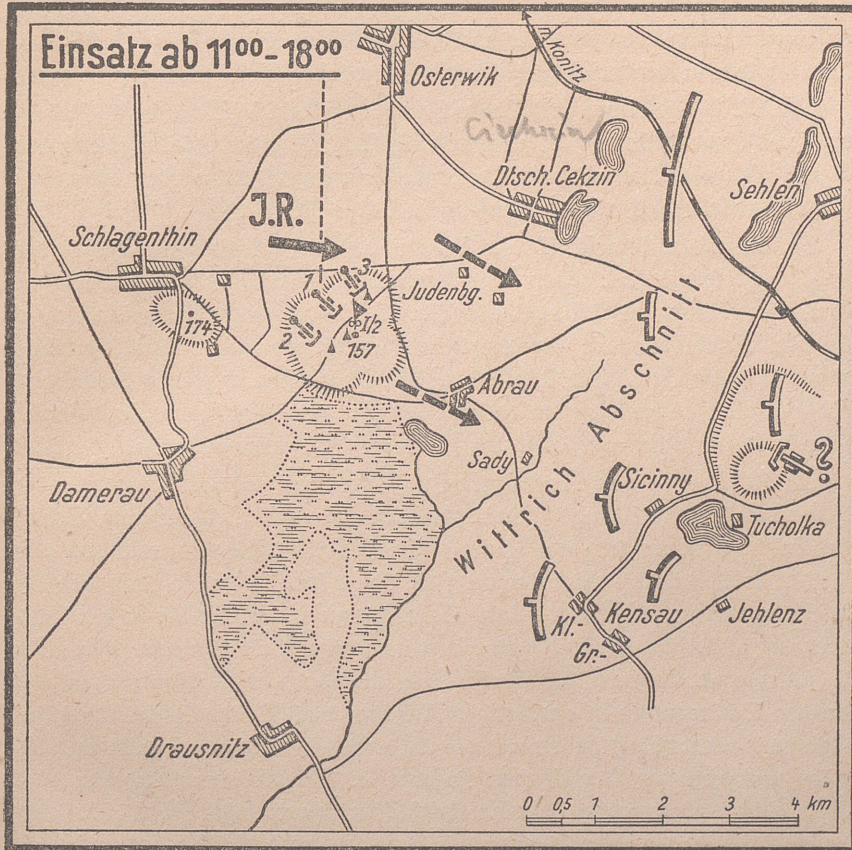
kann nur unsere 2. gewesen sein, die ostwärts Görzdorf in Stellung gegangen ist! Schnell fährt der Abt.-Führer vor und kann dem strahlenden Battr.-Offizier zu den ersten scharfen Schüssen der Abteilung in diesem Kriege die Hand schütteln. Allgemeine Freude bei Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, als nun nach einem neuen Kommando zehn Gruppen der Batterie



(40 Schuß) in den Nebel hinein nach Dtsch.-Cetzin hinüberrauschen. Es ist 9.15 Uhr.

Weiter hasten die Fahrzeuge nach vorn. Die Infanteriespitze ist mit Panzerspähwagen schon weiter vorgedrungen. Die Sonne hat sich durch den Nebel endlich einen Weg gebahnt, und langsam weicht der dicke Vorhang um uns. Der Abt.-Stab mit Battr.-Trupp 1. und 3. Battr. erreicht Schlagenthin und fährt zunächst südlich zur Höhe 174, um dort haltzumachen. In der jetzt aufkommenden wundervollen Fernsicht können wir uns gut orientieren. Zur gleichen Zeit trifft die Meldung ein, daß eigene Infanterie in

der Linie Dtsch.-Cekzin—Judenberg—Abrau vor anscheinend stärkerem Gegner liegengeblieben ist, so daß der Eindruck entsteht, daß der Gegner tatsächlich in den befestigten, uns bekannten Feldstellungen jenseits des Wittrich-Abschnittes sich verteidigen will. Die Battr.-Trupps sind mit ihren zahlreichen Fahrzeugen ebenfalls dicht westlich des Punktes 174 auf der Straße



eingetroffen. Es entstehen die ersten größeren Kraftfahrzeugansammlungen, was wir mit Unbehagen feststellen. Melder werden abgefertigt, um die vormarschierenden Geschützstaffeln nach Schlagenthin heranzuholen. Ein anderer Unteroffizier erhält den Auftrag, die Instandsetzungsstaffeln und die geschlossen nachgeführten Trosse der Abteilung ebenfalls bis an den Ostrand von Schlagenthin vorzuziehen. Eben sind die letzten Kradmelder abgebraust, als schon der Kommandeur des Infanterie-Regiments eintrifft und uns die neue Lage zugleich mit den jüngsten Befehlen der Division übermittelt. Hiernach setzt sich der Pole tatsächlich jenseits des breiten Bachabschnittes zur

Verteidigung fest. Das Infanterie-Regiment greift über diesen Abschnitt hinweg den Feind in seiner Feldstellung an, wozu die I. A. R. 2 dem Regiment unterstellt wird. Die 2. Battr. steht ebenfalls wieder der Abteilung zur Verfügung, und während der Adjutant einen Melder zur 2. Battr. schickt mit dem Auftrage: „Batterie Stellungswechsel, Battr.-Trupp hierher auf Punkt 174, Rest der Batterie an den Westausgang Schlagenthin“, erhält der Abt.-Führer den Einsatzbefehl vom Inf. Regt. Rdr.: „Das Regiment greift mit II. Batl. in vorderer Linie über Abrau, Sicinny auf Jehlenz—Tucholka den in der befestigten Feldstellung sich verteidigenden Feind an.

I. A. R. 2 geht hierzu mit Beobachtung auf P. 157 (2 km westl. Judenberg) mit Feuerstellung hart nordwestlich P. 157 so in Stellung, daß der Angriff mit zusammengefaßtem Feuer wirksam unterstützt werden kann.

Inf. Regt.-Gefechtsstand ebenfalls in Nähe P. 157.“

So, nun ist es soweit. Große Freude, daß ein geschlossener Einsatz der Abteilung erfolgen soll, allgemeines Vorwärtsdrängen. Der Battr.-Führer der 2. Battr. trifft mit Teilen seines Battr.-Trupps gerade rechtzeitig ein, so daß die Befehlsausgabe der Abteilung beginnen kann. Glücklicherweise drängt nicht die Zeit. Die Masse des Inf. Regt. ist noch weiter hinten und geht zum Teil auch abgesehen entlang der Vormarschstraße vor, so daß mit Angriffsbeginn nicht vor 13.30 Uhr zu rechnen ist. Wir haben jetzt 11 Uhr.

„Battr.-Trupps und Nachrichten-Zug fahren mit mir vor; ich erkunde die Stellungen der Abteilung! Batterien vor an den Ortsausgang Schlagenthin!“, so lautet kurz der Sattelbefehl des Abt.-Führers, nachdem alle Chefs über Absicht und Aufträge des Inf. Regt. sowie über die Aufgaben der Abteilung unterrichtet worden sind. Schnell brausen die Melder zu den Batterien ab; alles sitzt auf, und dann fährt der ganze Pulk von nun schon über 40 Fahrzeugen, dahinter der Nachr.-Zug mit ebenfalls 20 Fahrzeugen, auf dem von Schlagenthin in ostwärtiger Richtung nach Dtsch.-Cezin führenden Weg nach vorn. Dort haben wir die vorderen Sicherungen erreicht und befinden uns bald vor der eigenen Infanterie. In südlicher Richtung vom Wege abbiegend, erreichen wir die ebenfalls noch unbefetzte Höhe 157. Nur wenige Kradmelder fahren als farge Sicherungen voraus. Wir fahren bis an den halben Hang der Höhe und steigen zu Fuß hinauf, wo sich oben, mitten auf dem höchsten Punkt, der rechte (friedensmäßige) Platz für einen Abt.-Gefechtsstand und eine Russbatterie bietet. Von hier haben wir einen prächtigen Fernblick. Vor uns liegt der gesamte Abschnitt in strahlender Sonne. Wenn wir zunächst auch noch Gegenlicht haben, je mehr die Stunden vorrücken, um so mehr wandert die Sonne in unsere Seite und schließlich sogar in den Rücken. Weit sehen wir in den Feind und in die zu bekämpfenden Dörfer hinein. Auch nach rückwärts haben wir von dieser glänzenden Höhe tadellosen Einblick, so daß nun ein Einsatz der Abteilung erfolgen kann, wie ihn kein Wunschtraum einer friedensmäßigen Besichtigung übertrifft.

„B.-Stellen der Abteilung: 2. Battr. rechts vorn auf diesem Berg, 3. Battr. links vorn, 1. Battr. hier, zugleich Rufbatterie, hier auch Abt.-Gefechtsstand. Feuerstellungen — im Gelände gezeigt — dicht hinter den B.-Stellen.“

Schnell werden noch Anlegepunkte für die Zielgevierttafeln und Nachr.-Verbindungen befohlen, dann beginnt der Einsatz. Der Nachr.-Zug ist heran, die Fernsprecher traben bereits, und angesichts des emsig arbeitenden Abt.-Stabes und der nach kurzer Zeit einfahrenden Batterien, sowie in der Wärme des wunderbar spätsommerlichen Herbsttages, glaubt man sich in eine Verbandsbefichtigung auf einem Truppenübungsplatz versetzt. Zielpunkte werden eingetragen und auf Planpausen den Batterien durch Kradmelder zu Fuß zugestellt, die Aufgaben der Abteilung werden noch einmal schriftlich formuliert, Feueraufträge werden verteilt, die Nachrichtenverbindungen werden überprüft, und dann melden die Batterien durch den Draht: „Feuerbereit.“ Die Beobachtung mit dem Scherenfernrohr hat zunächst von der feindlichen Feldstellung nichts erkennen lassen. Dagegen sind feindliche Bewegungen beim Dorf Sicinny erkannt worden. Uns gegenüber liegt die Kav. Brig. Pomorska, deren Handpferde teilweise dort zu stehen scheinen. Also Feuerschlag auf Sicinny mit 10 Gruppen je Batterie vorbereiten (120 Schuß in der Abteilung). Einschießen ist aus Gründen der Überraschung untersagt. In einem großen Feuerschlag will die Abteilung den Feuerkampf eröffnen. Noch ist allerdings nicht die Feuererlaubnis der Infanterie da, der wir unterstellt sind. Deren Bataillone erscheinen jetzt beiderseits Schlagenthin, in unserem Rücken in breiter Front auf uns zugehend — wir warten auf den Feuerbefehl. Es wird ein großer Augenblick für uns sein, die Krönung unserer Friedensausbildung. Und dann trifft der Befehl ein: „Abteilung hat Feuer frei“, und dann heißt es: „Chefs an den Apparat“. Der Adjutant gibt durch: „In 30 Sekunden Feuerschlag auf Sicinny, noch 20 Sekunden“, die Chefs wiederholen „Noch 15 Sekunden“ — unten in der Feuerstellung stehen die Kanoniere mit der Abzugsleine in der Hand — „Noch 10 Sekunden. Achtung, Feuer!“ Rumms, rumms, rumms — der große Augenblick ist da, unter endlosem Krachen verlassen 120 Schuß der Abteilung die Rohre, und während alle mit beinahe andächtiger Aufmerksamkeit dem Rauschen der Gruppen nachhören, schlagen bereits drüben unsere Granaten ein. Gruppe für Gruppe detoniert in dem Dorf. Trotz des Planrichtens sitzen die Schüsse ohne Ausnahme genau. „Das Feuer der Abteilung liegt gut“, geben die Fernsprecher auf Befehl des Abteilungs-Führers durch. Voller Stolz wird die Wirkung beobachtet. Galoppierende Reiter und schnell fahrende Fahrzeuge verlassen das in schweren Qualm und Feuer umhüllte Dorf. Wir sehen den ersten Feind. Der nächste Zielpunkt wird durchgegeben. Es ist wieder ein Dorf, da von der ausgezeichnet getarnten Feldstellung des Feindes nichts zu sehen ist. Wieder erfolgt ein Feuerschlag der Abteilung, der ohne Ein-

schießen wieder gut liegt. Jetzt kommt ein Waldrand dran, in dem Bewegungen gemeldet wurden. Aber noch immer ist nichts Genaues vom Feind zu entdecken. Das zusammengefaßte Feuer der Abtheilung wird geschwenkt am langen Arm, erast und schnell, bis die Batterien erkannte Ziele melden und nun für sich das Feuer frei erhalten. So schießt unsere Abtheilung weiter, während langsam hinter uns die voll entwickelten Infanterie-Bataillone vorgehen, bis plötzlich von drüben her ein dumpfer Knall erfolgt und ein Säusen durch die Luft vernehmbar wird, daß alles anhält und in die Luft schaut: Der erste feindliche Artillerieschuß. Und dann ist weit hinter uns die erste große schwarze Wolke, der nach einiger Zeit ein schwacher Knall folgt. Der Einschlag! Und wieder ein Abschuß von vorn, wieder ein Säusen über uns, da liegt er: Niemand beobachtet mehr den Feind. Alle Augen sind rückwärts gerichtet, als nun der dritte Einschlag hinter uns, mitten zwischen der vorgehenden Infanterie liegt. Seltsam ist es zu sehen, wie Hunderte von Infanteristen, die hier vorgehen und auf der weiten Fläche nur wie Spielzeugfiguren erscheinen, plötzlich anhalten, und wie sich dann viele hundert Köpfe bei jedem einzelnen Einschlag nach rückwärts drehen, bis sich dann die ganze Masse wieder nach vorwärts, nun immer näher auf uns zu, in Marsch setzt. Wieder ein Einschlag, nun schon näher mit größerem Knall. Alles hält wieder im Vorgehen. Die Köpfe drehen sich wie an einer Schnur zurück, dann wird die Bewegung etwas lebhafter. Man will aus dem polnischen, zunächst noch schwachen Artilleriefeuer heraus. Die Kompanien steigen unseren Berg heraus, gehen an unseren B.-Stellen vorbei und verschwinden dann vor uns. Die polnische Artillerie schießt weiter. Zunächst schlagen noch einzelne Schüsse ein. Einige Einschläge liegen dicht vor der Feuerstellung der 2. Battr., dann verstärkt sich das Feuer in dem Raum der Abtheilung, und die ersten Gruppen kommen angeheult. Einschlag in der Feuerstellung der 3. Battr. Die Batterie meldet: „Niemand verletzt“. Ist unsere Abtheilung mit den Feuerstellungen erkannt? Einen Augenblick lang zuckt der Gedanke an Stellungswechsel durch die Köpfe. Dann aber bleibt der Entschuß, in der alten Stellung zu verharren, bestehen, besonders aus erzieherischen Gründen. Wieder schlagen Schüsse, diesmal in der Nähe des Abteilungs-Gefechtsstandes, ein. Sofort nimmt alles kriegsmäßige Deckung ein, herannahenden Meldern wird von weitem zugerufen, sich kriegsmäßig zu verhalten. Fieberhaft spähen die Beobachtungen nach Mündungsfeuer im Feindgelände. Wenn wir doch jetzt eine B.-Abtheilung bei uns hätten! Da meldet die 3. Battr. erkannte polnische Feuerstellung (siehe Skizze 2). Im gleichen Augenblick schlägt eine Gruppe auf der B.-Stelle dieser Batterie ein. Gewaltiges Krachen der detonierenden Granaten dringt zu uns herüber. Die Fernspretleitung ist unterbrochen. Ein Melder zu Fuß überbringt für die Batterie den Feuerbefehl. Lebhaft feuern alle Batterien der Abtheilung. Die Infanterie vorn greift an. Die vorgeschobenen Beobachter haben „Feuer frei!“ erhalten,

und bald stehen die schwarzen Bälle unserer Abpraller in dem Wiesengrund vor uns. Die schweren Waffen der Infanterie greifen in den Feuerkampf ein, erneut schlägt das zusammengefaßte Feuer der Abteilung hierhin und dorthin. Trotzdem läßt aber das polnische Artilleriefeuer und der Widerstand der polnischen Schützen nicht nach. In der Ferne sehen wir eine abrückende polnische Marschkolonne zu Pferde. Leider ist die Entfernung zu weit für unsere Geschütze. Allgemeines Bedauern. Der Feuerkampf nimmt an Heftigkeit zu, der eigene Angriff stockt. Funksprüche der vorgeschobenen Beobachter melden, daß der gut eingebaute Feind nur sehr schwer zu erkennen ist. Die langsam hereinbrechende Dämmerung erschwert die Beobachtung. — Am Horizont ringsum leuchten die brennenden Dörfer. Vorn steigen die ersten Leuchtkugeln der Infanterie auf und beleuchten die feindliche Stellung, die am nächsten Tage in unsere Hände fallen soll. Erste Gefangene werden eingebracht und bezeugen übereinstimmend die große moralische Wirkung unserer Abpraller. Dann klingt der Kampf im Grunde vor uns ab, noch schießt eine Batterie Störungsfeuer, aber das Ende des ersten Kampfes ist gekommen. Er versinkt in der schnell einfallenden Nacht.

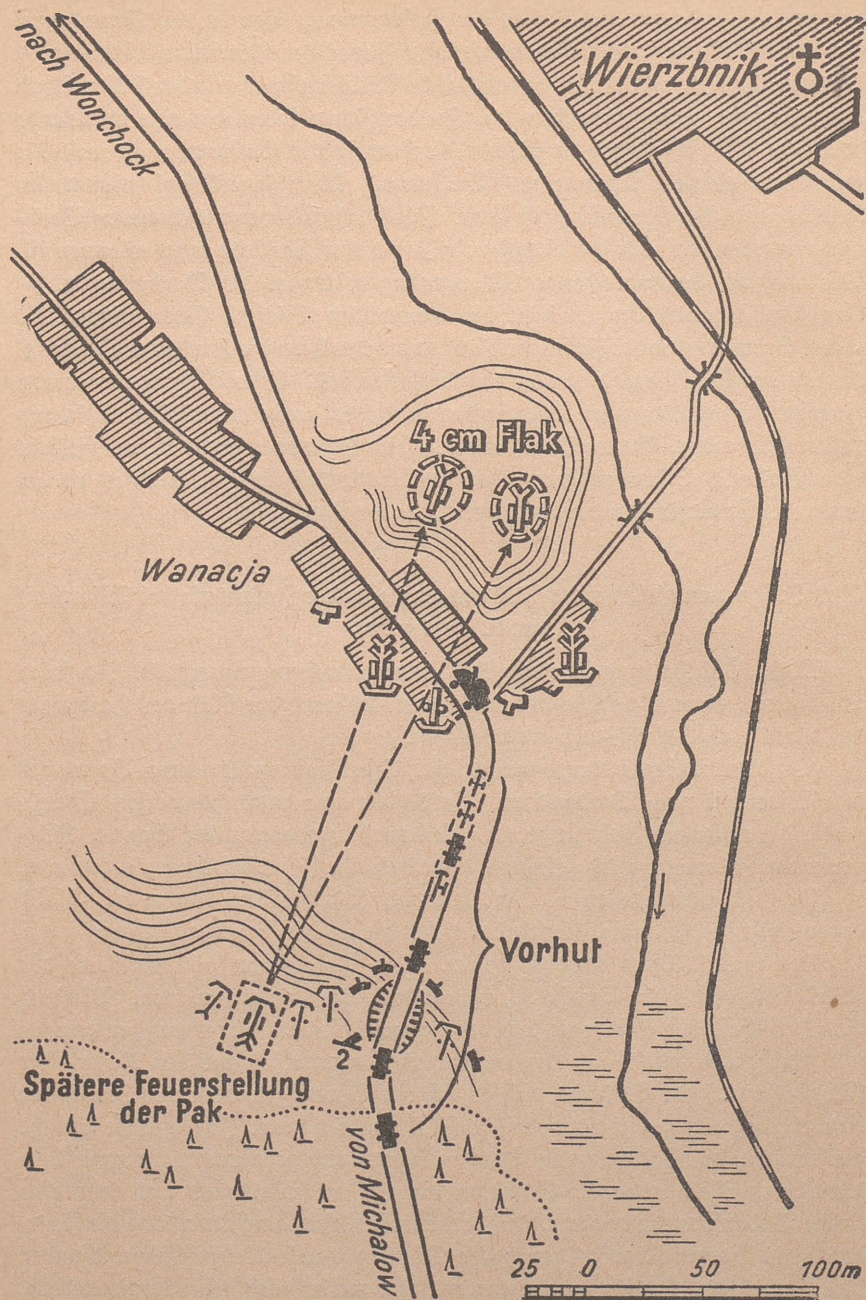
Das Zusammenwirken einer Pat mit angreifender Infanterie bei Wierzbniß am 6. September.

Mein Pat-Halbzug ist einer Aufklärungsabteilung unterstellt. Ich fahre mit einem meiner Geschütze in der Vorhut, während der Rest des Halbzuges auf Gros und Gefechtsstoß aufgeteilt ist.

Es ist der 6. September, etwa 10 Uhr. Die Division setzt ihren Vormarsch auf Wierzbniß nach Norden fort. Bald hüllt eine undurchdringliche Staubwolke die rollenden Fahrzeuge ein. Unbarmherzig brennt die Sonne. Kilometer um Kilometer wird gefahren, ohne daß wir Feindberührung bekommen.

Plötzlich, etwa gegen 14 Uhr, höre ich Gefechtslärm von vorn. Gleich darauf hält die Kolonne. Unscheinend hat die Spitze Feindberührung.

Der Gefechtslärm wird lebhafter. Der Pole streut mit Artillerie den Wald beiderseits der Straße ab, ohne jedoch Schaden anzurichten. Pfeifend klatschen Geschosse kleineren Kalibers gegen die Baumwipfel und zerspringen mit scharfem Knall. Nach einigen Schüssen erkenne ich aus der Rasanz der Flugbahn und der Tatsache, daß es sich um Sprenggranaten mit Zeitzündern handelt, daß es sich nur um polnische Flak handeln kann. Ich lasse die Straße frei machen, die Fahrzeuge in Deckung fahren und gehe nach vorn zum Vorhutführer. Nach etwa 80 Schritten bin ich am Waldbrand und sehe eine kleine Bodenschwelle vor mir. Auf der Straße stehen am Hinterhang die Fahrzeuge des Vorhut-Kradschützenzuges. Die Schützen sind abgeseßen und haben den Feuerkampf bereits aufgenommen. Ich melde mich beim Kommandeur, der sich links der Straße hinter der Bodenwelle befindet. Von dort aus bietet sich folgendes Gefechtsbild: Das Gelände fällt bis zum Rand des Ortes



Wanacja etwa 500 bis 600 m leicht ab. Dann steigt das Gelände wieder leicht bis zur Höhe unseres eigenen Standpunktes an. Die Häuser ziehen nach links an der Höhe entlang. Auf der zweiten Bodenwelle weiter rechts sieht man Wierzbniß liegen.

Am Vorderhang der Bodenwelle stehen auf der Straße noch einzelne Fahrzeuge der Vorhut, und unten am Ortsrand steht im Graben der abgeschossene 2 cm-Wagen des Spähtrupps von der Spitze.

Feindliche Gewehr- und MG.-Schützen haben sich in den ersten Häusern eingenistet und halten uns nieder. Zwei polnische Paf am Ortsrande bauen sofort ab, als sie mit MG. unter Feuer genommen werden. Geradeaus stehen auf der jenseitigen Höhe zwei Flak-Geschütze eingegraben. Hell pfeifend kommen die Geschosse zu uns herüber, zwingen uns in Deckung und verhindern das Vorgehen unserer Kradschützen.

Ich erhalte den Auftrag für den Paf-Halbzug: „Sofort Bekämpfung und nach Möglichkeit Vernichtung der Flak-Geschütze.“

Links auf der Bodenwelle befindet sich ein kleines Wäldchen. Von dort wäre den Geschützen beizukommen. Also los! „Durchsagen. Paf-Geschütz nach vorn.“

An der linken Waldecke finde ich einen f. MG.-Halbzug, den ich von meinem Vorhaben unterrichte. Bisher haben die Polen noch nicht dies Waldstück unter Feuer genommen, da sie ganz von den weiter rechts liegenden Kradschützen in Anspruch genommen werden. Nach kurzem Suchen finde ich eine kleine halbzugewucherte Waldschneise, die sich fabelhaft für meine Zwecke eignet. Ich brauche nicht bis direkt an den Waldrand vorzugehen, sondern kann etwa 35 Schritt rückwärts des Waldrandes auf der Schneise in Stellung gehen. Ich eile an den befohlenen Punkt zurück und finde dort die bis dahin eingewiesene Paf vor. Es ist zwar kein Geschütz meines Halbzuges, sondern ein Geschütz aus der Vorhut des uns folgenden Inf. Regt., das irrtümlich vorgeprellt und daher schneller zur Hand ist. Ich weise den Geschützfürher ein. Die polnischen Flaks sind sehr schwer zu erkennen, da sie bis zur Feuerhöhe eingegraben und ausgezeichnet getarnt sind. Ich lasse den Geschützfürher schießen und übernehme selbst Schußbeobachtung und Korrektur.

„Linkes Flakgeschütz — Entfernung 800 — Erdaufwurf auffühend — Feuer frei!“

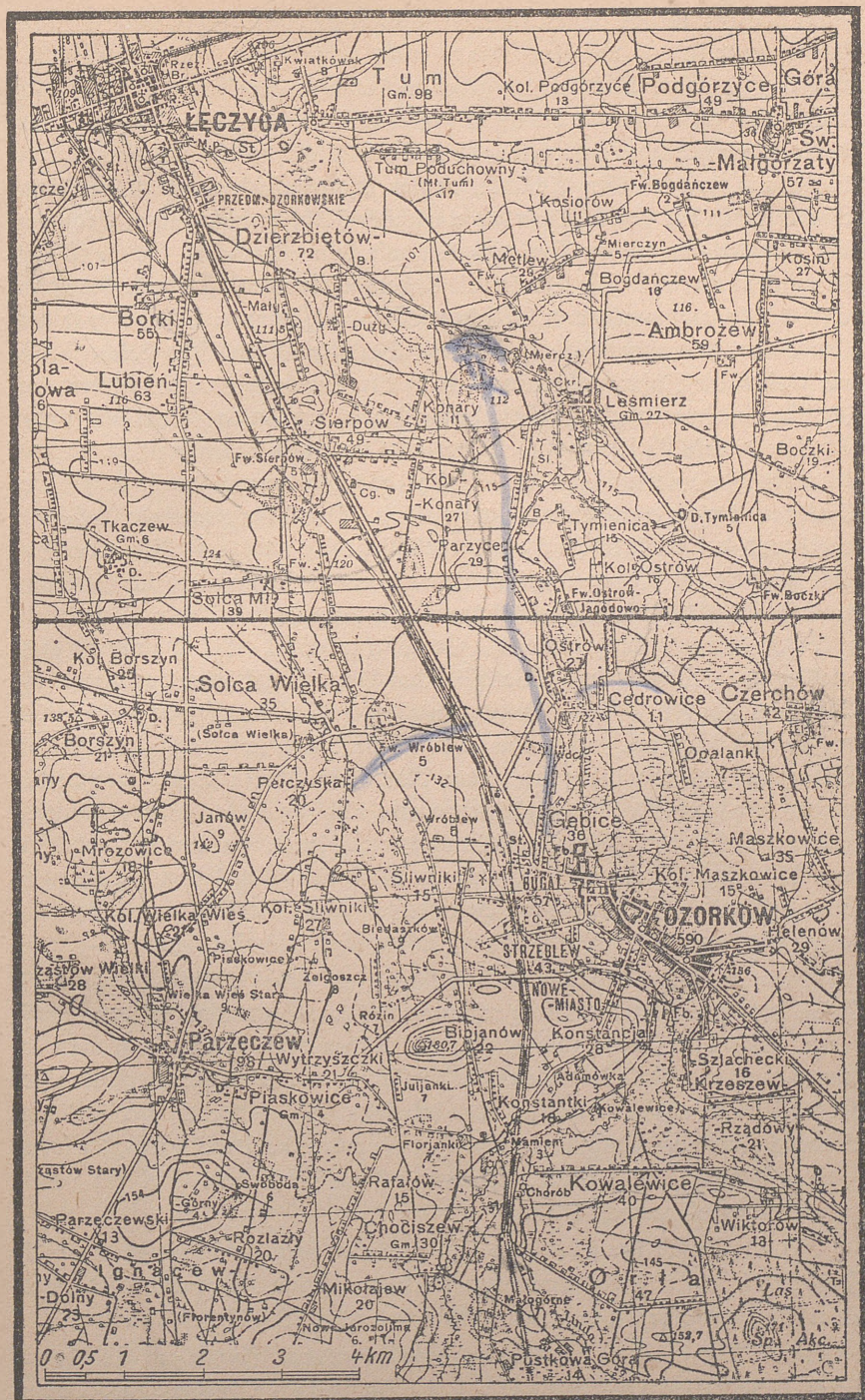
Schon der dritte Schuß ist Treffer. Wir sehen, wie die polnische Bedienung das Geschütz verläßt. Beim rechten Geschütz sitzt bereits der zweite Schuß mit gleichem Erfolg. Jetzt ist der Pole aufmerksam geworden und nimmt das Wäldchen stark unter Feuer.

Der Auftrag ist ausgeführt. Ich lasse das Geschütz sofort in Deckung bringen. Den Kradschützen ist damit die Möglichkeit zum Angriff gegeben, der nun sehr schnell Boden gewinnt.

Bei fortschreitendem Angriff habe ich Gelegenheit, die polnischen Geschütze zu sehen. Beim ersten Geschütz ist die Optik zerschossen. Beim zweiten ist die Lafettierung getroffen und das Geschütz damit in seinen Richtmaschinen unbeweglich.

Das Zusammenwirken der 2. Kompanie Panzer-Regiment 23 mit angreifender Infanterie in der Schlacht an der Bzura am 10. September.

Am 10. September ist die 2. Komp. einem Infanterie-Regiment unterstellt und rollt aus Südosten kommend in Richtung Ozorkow. Kanonendonner rückt näher und wird immer stärker — eigene Kolonnen auf dem Rückmarsch kommen uns entgegen —, Verwundete gehen und fahren an uns vorüber. Endlich ist auch das Infanterie-Regiment, dem die Kompanie unterstellt ist, heran. Erkundung und Aufklärung für den weiteren Vormarsch werden über Ozorkow gegen Leszyna vorgeschickt. Die Karte zeigt mir bei Leszyna einen sehr unangenehmen Abschnitt: einen 2 bis 3 km breiten Sumpf- und Moorstreifen, durch den sich der Bzurafluß hinzieht. Diesen Abschnitt hat der Pole, von Kutno nach Süden stoßend, bereits mit starken Kräften überschritten. Der Vormarsch meiner Kompanie im Verbands des Infanterie-Regiments geht weiter bis hart südlich Ozorkow. Rechts und links der Straße krachen die Abschüsse der eigenen Artillerie und die Einschläge der polnischen Artillerie. Der Regiments-Kommandeur kommt vom Divisions-Kommandeur und gibt uns den Angriffsbefehl. Das Regiment wirft, beiderseits angelehnt, den Feind auf den Bzura-Abschnitt zurück. Die 2. Komp. bildet den Schwerpunkt des Regiments und reißt das II. Batl. vor bis zum Nordrand des Waldstückes, 1 km nordwestlich Lesmierz. Schon ziehen die Bataillone an uns vorbei, um ihre Bereitstellung nördlich Ozorkow zu beziehen. Wir alle haben unsere schwarzen Röcke ausgezogen, Hemdsärmel aufgekrempt, die Brust kahl und unser graues Käppchen aufs Ohr geklemmt. Eine wahnsinnige Wut und Kampfeslust beherrscht die Panzerbesatzung. Jetzt hat die Infanterie ihre Bereitstellung erreicht. Die Motoren der Zweiten heulen auf und brausen durch Ozorkow hinter unserem II. Batl. her. MG.-Garben peitschen rechts und links auf unserem Anmarschweg das Gelände hoch. Ich — der Kompanie-Chef — springe aus meinem Panzer zum vordersten Inf. Komp.-Chef. — Gegenseitige Vereinbarung und Orientierung. — Große Strohhaufen erlauben es mir, meine Panzer völlig gedeckt bis dicht an die Infanterie heranzuziehen. Genaue Einweisung meiner Zugführer in vorderster Linie. Da kommt durch Funk und Meldet der Angriffsbefehl. Sofort brausen hinter dem großen Strohhaufen hervor strahlenförmig die Züge der 2. Komp. in breiter Front gegen den Feind. In zehn Minuten sind durch die gewaltige Feuerkraft der Panzerwaffen die vielen Gehöfte und Stroherge, von denen uns das feindliche Feuer entgegenschlug, in ein Flammenmeer verwandelt. Deutsche und polnische Artillerie krachen um



unsere Panzer herum. Man kann sie nicht mehr voneinander unterscheiden. Die Infanterie, die unserem Tempo nicht folgen kann, ist weit zurückgeblieben. In hohen Maisfeldern gehen auf meinen Funkbefehl hin die Züge in Stellung und erwarten die unter unserem Feuerschutz schnell und fast ungehindert vorgehende Infanterie. Ein Schlachtfeld breitet sich vor unseren Augen aus, wie es kein Schlachtenmaler schaurig-schöner entwerfen kann. Wieder haben wir Glück. Trotz der in nächster Nähe einschlagenden Granaten aller Kaliber von beiden Seiten haben wir keine Verluste. Schon ist das Angriffsziel erreicht. Die Dunkelheit ist hereingebrochen. Ich ziehe die Kompanie dichter zusammen und lasse den Waldrand besetzen. Das Feuer von allen Seiten und aller Kaliber auf unser Waldstück ist unbeschreiblich. Trotzdem wollen die Infanteristen im Schutze der Dunkelheit weiter vordringen. Ich sehe die Zwecklosigkeit dieses Unternehmens ein, da das Bataillon weder rechts noch links Anschluß hat. Daher gebe ich einem neben meinem Panzer liegenden Infanterieoffizier den Befehl des Regiments durch, daß dieser Waldrand das zu erreichende Angriffsziel ist. Trotz des gewaltigen Artilleriefeuers und der völligen Finsternis entschieße ich mich auf Bitten der Infanterie, noch 30 Minuten bei ihnen zu bleiben. Dann ziehe ich die Kompanie in Marschkolonne über das brennende, schwach erleuchtete Schlachtfeld in die Ausgangsstellung hinter die Strohberge zurück. Ein Panzer ist ausgefallen und bleibt in dem Waldstück am Angriffsziel zurück, während die Besatzung sich retten kann. Leider hängen die Nachbartruppen weit zurück, so daß das II. Batl. mit meiner Kompanie 5 km tief im Feinde stecken. Daher muß das Bataillon sich in der Nacht vom 10./11. September wieder in seine Ausgangsstellung zurückziehen, um nicht vom Gegner abgeschnitten zu werden. In der Ausgangsstellung der 2. Komp. an den Strohbergen herrscht völlige Finsternis. Ich nehme Verbindung mit dem Regimentsstab auf und lasse Munition, Betriebsstoff und Verpflegung vorkommen, da sich die Kompanie bei dem Angriff fast völlig verschossen hat.

Da auch einige Schäden zu beseitigen sind, arbeitet die Kompanie die Nacht durch und ist im Morgengrauen des 11. September wieder kampfbereit. Aus den Beobachtungen der nächtlichen Kampffront kann man erkennen, daß der Pole in unserer linken Flanke vorwärtsgekommen ist. Ich habe teilweise aus den weißen Leuchtfugeln (eigene vorderste Linie) den Eindruck einer Umfassung von links. Ja, die polnische Dreistigkeit geht sogar so weit, daß im Rücken unserer Panzer auf den Regimentsstab ein Handgranatenüberfall gemacht wird.

Am 11. September früh muß infolge dieser eben geschilderten Lage die Front noch weiter zurückgenommen werden. Meine Kompanie wird durch Ozorkow zurückgezogen und tritt wieder unter den Befehl der Abteilung.

Um 7 Uhr steht die Kompanie fertig zu neuem Einsatz am Waldrand 5 km südostwärts Ozorkow. Der Pole ist westlich Ozorkow nach Süden

vorgeedrungen. Links rückwärts von uns schlägt bereits polnisches Artilleriefeuer ein. Die letzte verfügbare Truppe, eine Panzerabwehr-Abteilung, wird von der Division eingesetzt. Der Pole hat mit starken Kräften den Bahndamm westlich Orla erreicht. Die Panzerabwehr-Abteilung muß unter schweren Verlusten zurückgehen. Da erhält die 2. Komp. den Befehl, in dem Abschnitt der zurückgehenden Panzerabwehr-Abteilung den Polen anzugreifen. Schon rollt die Kompanie durch das Dorf Rowalewice, Zeit ist nicht zu verlieren. Aus dem Marsch heraus entfaltet sich die Kompanie und braust in Höchstgeschwindigkeit gegen ein $1\frac{1}{2}$ km entfernt liegendes Waldstück nördlich des Dorfes Orla. Ein gewaltiger Feuersegen aus Bäumen, von der Erde, von rechts, links, von vorne, schlägt gegen unsere Panzer. Aber in dieser Lage heißt es nur vorwärts und nochmals vorwärts. Schon ist die Kompanie am Waldrand, muß aber leider wegen des Sumpfgeländes auf Wegen durch den Wald durchstoßen. Da sehe ich am Ende des Waldes in Höhe des Dorfes Orla einen deutschen Soldaten langsam über den Weg gehen, so, daß er offensichtlich von den Panzern erkannt werden kann. Ich gebe dies der Kompanie durch Funk durch und habe dabei das gemacht, was dieser in deutsche Uniform gesteckte Pole bezwecken will: nämlich, daß die Panzer ohne zu feuern, in der Meinung, daß eigene Truppe vor ihnen ist, sich dem Dorf Orla nähern. Als nun die Kompanie das Dorf erreicht, da prasselt von allen Seiten Panzerabwehrfeuer verschiedener Kaliber gegen unsere Wagen. Ein mörderisches Duell zwischen Panzer und Panzerabwehr beginnt. Besonders gefährlich wird uns eine erbeutete deutsche Abwehrkanone mit einer polnischen Bedienung, die an einer Hausecke steht und, von unseren MG. niedergemäht, sich immer wieder durch neue Bedienungsmannschaften, die aus dem Hause springen, ergänzt. Als letzter schießt und fällt ein polnischer Leutnant an dieser Abwehrkanone. Zwei Panzer werden bei diesem entscheidenden und heftigen Gefecht durch Schüsse in den Tank getroffen. Die Besatzungen, teilweise schwer verletzt, können sich — es klingt fast wie ein Wunder — trotz des heftigen Feuers retten und werden von anderen Panzern aufgenommen. Die Besatzung eines dritten Panzers, der im Sumpf steckenbleibt, kann sich ebenfalls trotz des heftigen Feuers nach rückwärts durchschlagen. Drei andere Panzer mit Durchschüssen kommen ohne Verwundungen der Besatzung zurück. Der erfolgreiche Ausgang dieses schweren Gefechtes der 2. Kompanie hilft den polnischen Durchbruch und Umgehungsversuch südlich Kutno vereiteln.

Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 63 bei Tomaszow am 20. September.

Am 19. September abends erreichte das III./I. R. 63 Huta Dzierzynskie und blieb hier zur Verfügung des Regiments hinter dem linken Flügel der Verteidigungsstellung.

Es war bekannt, daß je eine starke Feindgruppe bei Zamość (20 km nördlich) einerseits und bei Tomaszów andererseits im Kampfe mit Truppen einer leichten Division stand. Mit dem Eingreifen des Regiments Richtung Tomaszów war zu rechnen. Dort handelte es sich um Teilkämpfe einer seit zwei Tagen im Gange befindlichen großen Schlacht von Lemberg-Tomaszów. Es war zu erwarten, daß der Feind Durchbruchversuche nach Osten und Nordosten unternehmen würde. Die südlich Huta Dzierzynskie liegende Ortschaft Tarnawatka brannte. Aus Gegend Tomaszów hörte man starken Gefechtslärm. Auf der Höhe 325,8 südostwärts sicherte mit Front nach Süden in breiter Front eine Pi. Rp. Diese war vorübergehend von einem polnischen Angriff nach Norden zurückgedrückt worden, hatte aber die genannte Höhe wieder genommen (Skizze 1).

Um diese Zeit hörte man Teile der eigenen Artillerie aus Feuerstellung dicht südostwärts Tarnawatka nach Süden feuern. Gleichzeitig traf auch ein Hilferuf der vorgeschobenen Pi. Rp. beim Regiment ein. Die Pi. Rp. teilte mit, daß sie bei der großen Ausdehnung ihrer Sicherungslinie nicht in der Lage sei, in der bevorstehenden Nacht einem erneuten Durchbruchversuch der Polen standzuhalten. Sie bäte um Unterstützung.

Ebenso äußerte auch der Artilleriesführer der Division Sorge für die Batterien. Das III. Bataillon erhielt daher den Befehl, mit einer verstärkten Kompanie die Höhe 325,8 zu besetzen.

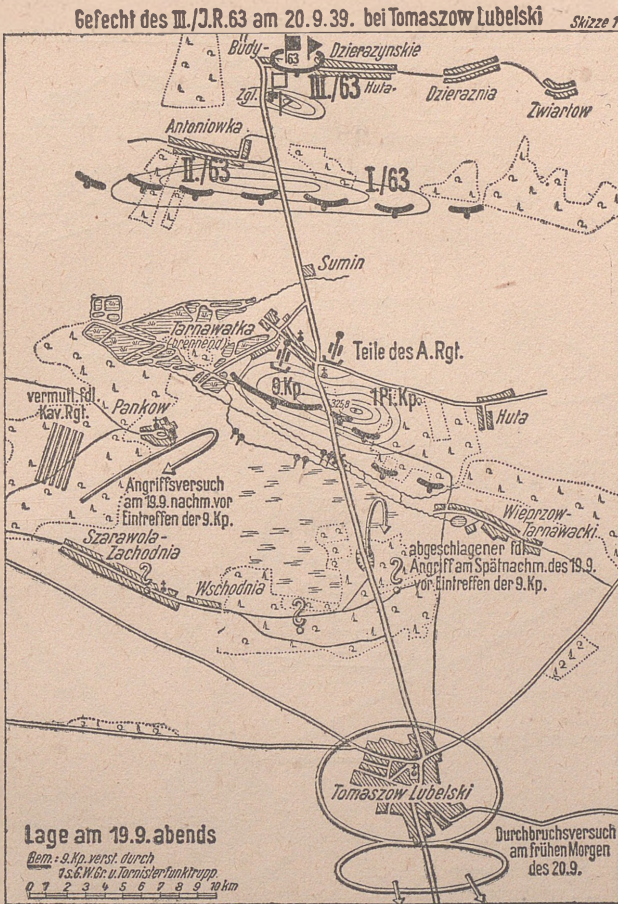
Darauf gab der Batl. Rdr. mündlich folgenden Auftrag: „Starker Feind kämpft in Gegend Tomaszów erbittert und versucht andauernd Durchbruchversuche nach allen Seiten. Mit neuem Durchbruchversuch auch in nördlicher und nordostwärtiger Richtung muß jederzeit, insbesondere nachts, gerechnet werden. Eine Pi. Rp. sichert auf der Höhe südostwärts Tarnawatka (325,8) in breiter Front. Sie hat um Verstärkung gebeten. Eigene Artillerie hören Sie aus Feuerstellung bei Tarnawatka (im Gelände gezeigt) nach Süden feuern. Auch diese Artillerie ist feindlichem Zugriff ausgesetzt.

Verst. 9. Rp. rückt sofort über Tarnawatka Südostteil auf die Höhe dort vorn vor und verhindert feindlichen Durchbruch beiderseits der großen Straße. Die Rp. ist rechts der großen Straße in Ausdehnung bis zu den großen Seen zur Verteidigung einzusetzen. Gefechtsvorposten an den Wieprz-Bach. Gefechtsaufklärung nach Süden vortreiben. Die links der Straße eingesezte Pi. Rp. ist Ihnen unterstellt. Mit der eigenen Artillerie ist zusammenzuarbeiten. Meldungen über Rgt. Gef. Std. an Bataillon durch Radfahrer. Die Masse des III. Batl. bezieht zur Verfügung des Rgt. in Huta Dzierzynskie Ortsbiwak.“

Über die weitere Kampftätigkeit des Bataillons am 20. September gibt der Batl. Rdr. folgenden Bericht:

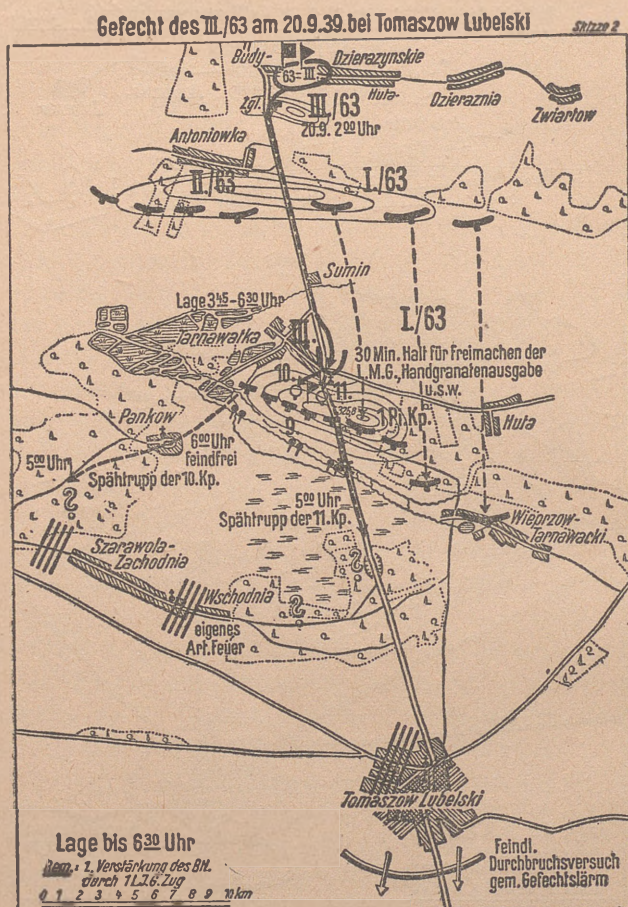
„Inzwischen brach die Nacht herein. Ich ließ die verst. 9. Rp. an mir vorbeimarschieren, gab ihr noch einige anspornende Worte mit und begab mich sodann in das Ortsbiwak.“

Um Mitternacht meldete die 9. Rp., daß sie die befohlene Verteidigungsstellung bezogen und Verbindung mit der Pi. Rp. und mit der Artillerie aufgenommen habe. In Gegend Tomaszow sei offenbar ein Gefecht im Gange. Von dort höre man auch lebhaftes Artilleriefeuer.



Gegen 2 Uhr (Skizze 2) erhielt das III. Batl. Befehl, sofort auf die Höhen südlich Tarnawka vorzurücken und die Aufgabe der 9. Rp. mit dem ganzen Batl. zu übernehmen. Am 3 Uhr rückte das Batl. (ohne verst. 9. Rp.) — f. Gr. W. Gru. auf 11. und 10. Rp. verteilt — vom Bivak auf der Straße nach Tarnawka vor. Bei Erreichen des Südostteiles des inzwischen ziemlich niedergebrannten Ortes ließ ich das Batl. anhalten, die I. MG. freimachen, Munition, Handgranaten, Leuchtmunition usw. empfangen. Die hierdurch entstehende Zeitspanne nützte ich aus, um Verbindung mit der

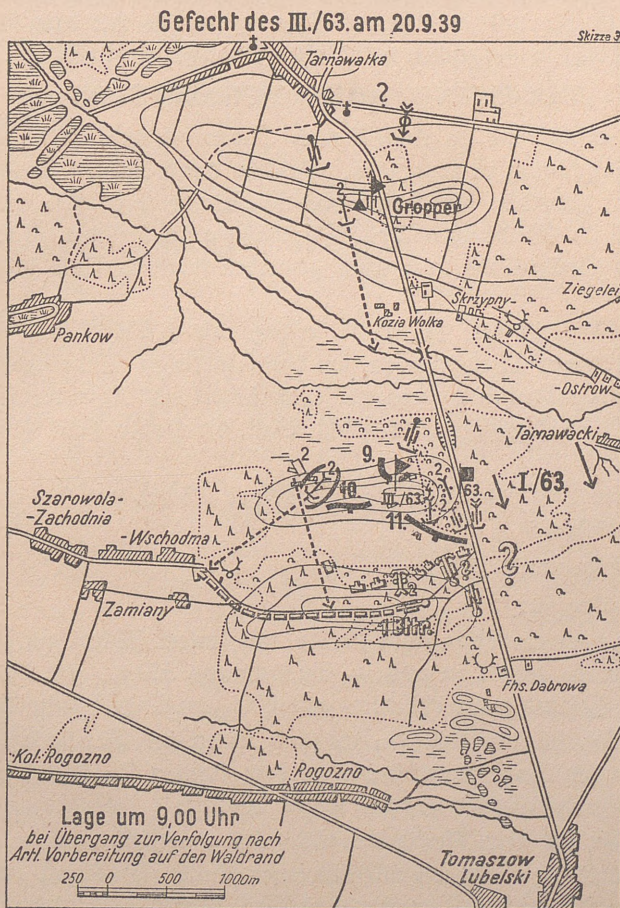
9. Rp. und der Artillerie aufzunehmen. Auf Vorschlag des Chefs der 9. Rp. rückte ich mit dem Batl. bis zum Gefechtsstand der 9. Rp., etwa 500 m südostwärts Tarnawka-Ost, vor. Ebenfalls auf Vorschlag des Chefs der 9. Rp. verzichtete ich auf Einsatz einer weiteren Schz. Rp. in der Nacht



und setzte lediglich Teile der MG. Rp. und den J. G. Zg. ein. Die 10. Rp. stellte ich rechts rückwärts bereit, um sie in der rechten Hälfte des Verteidigungsabschnittes der bisher von der 9. Rp. besetzten Stellung gegebenenfalls mit Morgengrauen zur Verteidigung einsetzen zu können. Sodann nahm ich Verbindung mit dem Kommandeur der Artillerie-Abteilung auf. Nach Angaben des Chefs der 9. Rp. und des Abt. Rdr. war damit zu rechnen, daß Feind (vermutl. 1 poln. Kav. und Inf. Rgt.) im Walde westlich Pankow

und daß starker Feind im Walde nördlich Tomaszów steckte. Gegen 4.30 Uhr setzte schlagartig wieder starkes Artillerief Feuer und lebhafter Gefechtslärm ein, und zwar schätzungsweise aus Gegend südlich Tomaszów—Lubelski.

Man hatte den Eindruck, daß der Feind nunmehr nach Süden durchbrechen wollte. Ich meldete meine Eindrücke fernmündlich und schriftlich an



das Regiment und stellte den Antrag der Mithilfe des III. Batl. an den Kämpfen um Tomaszów, durch Angriff Richtung Tomaszów. Ich stellte mein Bataillon so bereit, daß wir sofort mit linkem Flügel entlang der großen Straße angreifen konnten und traf entsprechende Vorbereitungen im Einvernehmen mit dem Art. Abt. Rdr.

Um 6.30 Uhr rief mich der Regts. Rdr. an und gab mir folgenden Befehl:

„Es ist soweit, Regt. greift 7 Uhr mit III. Batl. westlich, mit I. Batl. ostwärts der Straße an. Angriffsziel die Höhen südlich des großen Waldes nordwestlich Tomaszow.“

Für das III. Batl. wurde ergänzend die Gegend der vielen Weiher, etwa 1 km südl. Försterei Dabrowa, bezeichnet.

Daraufhin erteilte ich auf der Überblick gewährenden Höhe 1500 m nördlich Rozia Wolka an die versammelten Rp.-Chefs, an den Führer des unterstellten J. G. Zg. und an den auf Zusammenarbeit mit dem Batl. angewiesenen Abt. Rdr. folgenden mündlichen Angriffsbefehl (Skizze 3):

„Batl.-Befehl für den Angriff Richtung Tomaszow.

Feind anscheinend im Angriff nach Süden bei und südlich Tomaszow, um dort Durchbruch zu erzwingen. Pankow durch eigenen Spähtrupp vom Feinde frei gemeldet. Ob Feind noch im Walde westl. Pankow steckt, ob Feind noch im Walde nordostwärts Tomaszow sich befindet, ist durch unsere entsandten Spähtrupps noch nicht gemeldet worden. Mit beidem ist zu rechnen.

J. R. 63 greift mit III. Batl. rechts, mit I. Batl. links der großen Straße Richtung Tomaszow an, um den feindlichen Widerstand endgültig zum Zusammenbrechen zu bringen. Angriffsziel des Regt. die Höhen nördlich Tomaszow, Angriffsziel des III. Batl. die Höhen dicht südl. Försterei Dabrowa.

Nächstes Ziel des Batl. die Höhenrippe 2,5 km vor uns mit den einzelnen Gehöften.

Angriffsbeginn: 7 Uhr.

Es greifen an:

In vorderer Linie links 11. Rp. mit linkem Flügel auf der Straße; die Straße gehört zu uns — Ausdehnung 300 m. 10. Rp. folgt mit 300 m Abstand rechts rückwärts gestaffelt zum Angriff entwidelt.

9. Rp. folgt mit 500 m Abstand zu meiner Verfügung hinter der Mitte des Batl. zunächst bis zu dem kleinen Waldstück jenseits des Sumpfgeländes (800 m südl. Rozia Wolka).

f. Gr. W. Gru. bleiben den Sch. Rp. unterstellt.

M. G. R. überwacht mit schwachen Teilen (Halbzug) aus Stellung an dieser Höhe das Vorgehen des Batl. über das Sumpfgelände, durch Zerbrechen jedes auftretenden feindlichen Widerstandes. Diese Teile müssen in der Lage sein, eine etwa flankierende Feindeinwirkung aus Richtung des Waldstückes ostwärts Pankow auszuschalten. Sie sind frühzeitig nachzuziehen. Die Masse der f. MG. geht mit den vordersten Rp. vor, um sofort zur Unterstützung des Angriffs bei auftretendem Widerstand zur Hand zu sein. Es kommt mir vor allem darauf an, daß der Angriff von dem ersten Angriffsziel des Batl. gegen den Waldbrand dort drüben baldigst fortgesetzt werden kann.

J. G. 3g., der 11. Rp. unterstellt, ist mit einem Stoßtrupp, der auf der Straße vorzustößen hat, zusammenzuspannen. Seine Aufgabe ist, feindlichen Widerstand in direktem Schuß zu brechen und den Feind zu zermürben.

Art. Abt.: Ich stelle den Antrag, das Vorgehen des Batl. über das Sumpfgelände durch Bekämpfen des etwa auf der Höhe dort und am Waldrand dort drüben auftretenden Feindes zu überwachen und den Angriff zu unterstützen.

U. V. Rdo. begleitet mich. Etwaige Feindeinwirkung aus Gegend Pankow gegen die rechte Flanke des Batl. muß mit Teilen ausgeschaltet werden können.

Ich folge mit 300 m Abstand dem rechten Flügel der 11. Rp. Nächster Batl. Gef. Std. voraussichtlich das Haus dort drüben (Kozia Wolk) oder die einzelnen hohen Tannen im Waldgelände westl. der großen Straße.

Verbindungen: zu 10. und 11. Rp. Funk."

Während die Rp.-Führer usw. ihre Befehle ausgaben, ging ein Uffz. der 11. Rp. mit einigen Radfahrern zur Aufklärung auf der großen Straße nach Tomaszow mit folgendem Auftrag vor: „Ich will wissen, befindet sich an der großen Straße Feind. Stärke und Art des Feindes?“

Um 7 Uhr trat das Batl. zum Angriff an. Beim Herabsteigen in den sumpfigen Grund bei Kozia Wolk und bei Überschreiten des Sumpfgeländes erhielt das Batl. kein Feuer. Als ich den sumpfigen Wieprz-Bach, dem rechten Flügel der 11. Rp. folgend, überschritt, kehrte der Uffz. der 11. Rp. mit folgender Meldung zurück: „An der ganzen Straße starker Feind. Dort sollen 20 bis 30 Geschütze stehen. Wir haben etwa 50 Polen überrumpelt. Sie werden dort von einem Mann meines Spähtrupps Richtung Tarnawatka abtransportiert. Nach Aussagen eines Gefangenen sind feindliche Feldhaubitzen am Waldrand dort drüben aufgebaut, um uns auf 50 m herankommen zu lassen und uns dann mit Kartätschen niederzumähen.“ Ich hatte den Eindruck, daß an und rechts der großen Straße mit starkem Widerstand zu rechnen sei, und daß der Angriff um so mehr Erfolg haben würde, je breiter er vorgetragen würde. Ich befahl daher, daß die 10. Rp. mit linkem Flügel Anschluß an die 11. Rp. zu nehmen und in 500 m Breite den Angriff vorzutragen habe. Gegen 7.45 Uhr erreichte die 10. Rp. und anschließend die 11. Rp. das befohlene 1. Angriffsziel des Batl., eine langgezogene, mit Unterholz bewachsene und einzelnen Häusergruppen bedeckte Höhe, etwa 1500 m südl. Kozia Wolk (Skizze 3). Der Batl.-Stab erreichte die als Batl. Gef. Std. vorgesehene Baumgruppe etwa 300 m nördlich des rechten Flügels der 11. Rp. Die 9. Rp., die als Batl.-Reserve dem Batl.-Stab dicht zu folgen hatte, folgte mit etwa 1000 m Abstand, da das Einziehen der einzelnen, in breiter Front aufgestellten Sicherungen Zeitverlust gebracht hatte. Um diese Zeit wurde mir ein Gefangener zugeführt, der schlecht deutsch sprach. Er machte die gleiche Aussage, daß in dem Walde starke Artillerie, aber auch In-

fanterie (mehrere Rp.) stecke, und daß Teile der feindlichen Artillerie im gegenüberliegenden Waldrand in Stellung seien, um uns auf allernächste Entfernung mit Feuer zu empfangen. Ich hielt diese List des Feindes für durchaus möglich, stellte im übrigen fest, daß nach Gewehr- und MG.-Feuer zu schließen der Waldrand von Infanterie besetzt sei (Baumschützen?), zwei feindliche MG. wurden an einem kleinen Holzschuppen am Waldrand einwandfrei festgestellt. Da ich außerdem die 9. Rp. zu dem bevorstehenden Kampf näher heranhaben wollte, entschloß ich mich, den Angriff erst nach gehöriger Artilleriesvorbereitung auf die Feindbesetzung im Walde und am Waldrand fortzusetzen. Über das U. V. Rdo. und fernmündlich über das Regt. stellte ich den Antrag auf Artillerie-Vorbereitungsfeuer gegen den Waldrand. Ferner verlangte ich von der auf Zusammenarbeit mit dem Batl. angewiesenen Abt., eine Battr. dicht hinter den Batl. Gef. Stb. vorzuziehen, um sie zur sofortigen Bekämpfung von einzelnen Widerstandsnestern zur Hand zu haben. Es wurde mir vom Regt. Artillerie-Vorbereitungsfeuer von 8.30 bis 8.45 Uhr mit unserer leichten und einer schweren Art. Abt. zugesagt. Das Vorziehen einer Battr. wurde ebenfalls durchgeführt.

Inzwischen wurde das Batl. zur Fortsetzung des Angriffs geordnet und alle schweren Waffen des Batl. nach vorn gebracht. Aus Gegend der großen Straße hörte man starkes MG.- und Gewehrfeuer. Aus dem gegenüberliegenden Waldrand kam vereinzelt MG.-Feuer und starkes Gewehrfeuer (Baumschützen) gegen alles, was sich regte.

Gegen 8.40 Uhr teilte mir der Regt. Rdr. mit, daß mit Übergabeverhandlungen zu rechnen sei. Ich meldete, daß ich nach Beendigung des Artillerie-Vorbereitungsfeuers und sobald die angeforderte Battr. vorgezogen sei, den Angriff fortsetzen würde. Gegen 9 Uhr wurde mir gemeldet, daß die vorgezogene Battr. in Kürze feuerbereit sein werde. Die 10. Rp. meldete mir, daß eine feindliche Battr. den Waldrand nach Westen verlassen und von der 10. Rp. mit f. Gr. W. und f. MG. beschossen worden sei. Beobachter des Batl.-Stabes und die 11. Rp. meldeten mir Hin- und Herlaufen einzelner feindlicher Schützen am Waldrand und anscheinend Abbröckeln der feindlichen Besetzung und Art.-Bedienungen. Ich entschloß mich nunmehr, sofort zur Verfolgung überzugehen.

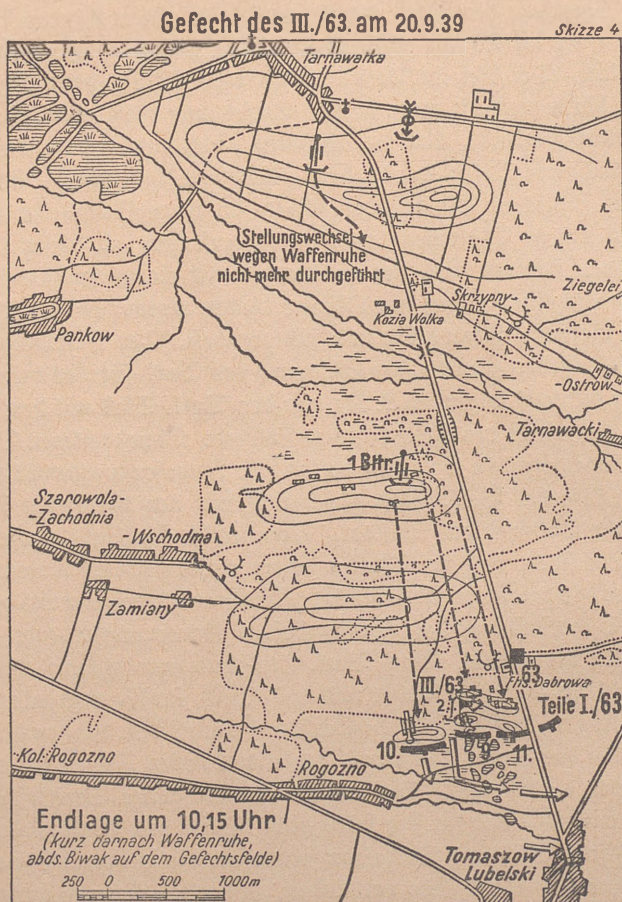
Kurz nach 9 Uhr traten die 10. und 11. Rp. zum Angriff gegen den Waldrand an. Schwaches Gewehrfeuer, am linken Flügel der 11. Rp. auch MG.-Feuer schlug den Schz. entgegen. Die feindlichen MG. am Waldrand lagen unter dem gut sitzenden Feuer der vorgeschobenen Battr. Die 10. Rp. und der rechte Flügel der 11. Rp., den ich noch persönlich zu raschem Vorstoßen anspornen konnte, kamen zügig gegen den Waldrand vorwärts. Vor dem linken Flügel der 10. Rp. lag am Waldrand das Feuer der vorgeschobenen Battr. oder 1 Battr. der weiter rückwärts befindlichen Art. Abt. Trotz wiederholten Abschießens von grünen Leuchtzeichen (gemäß Verein-

barung bedeutete grünes Leuchtzeichen Vorverlegen des Art.-Feuers um 2 km) gelang es nicht, sofort das Feuer dieser Battr. abzustoppen. Um eine Verzögerung der Verfolgung zu vermeiden und um dem Feind keine Zeit mehr zu lassen, sich zu neuem Widerstand zu setzen, gab ich Befehl, daß auch der linke Flügel der 10. Rp. die Verfolgung fortsetzen und hierzu das eigene Artilleriefeuer umgehen solle. So blieb die Verfolgung im Fluß.

Beim Vorgehen des Batl. durch den Wald befand sich der Batl.-Stab plötzlich in einer im Walde entstandenen Lücke zwischen 10. und 11. Rp. in vorderer Linie. Der Gefechtslärm an der großen Straße hatte abgenommen, im Walde hörte man oft aus nächster Entfernung noch zahlreiche Gewehr-schüsse (Baumschützen?). Um die Richtung nicht zu verfehlen, ließ ich nach rechts und links den Befehl durchgeben: „Richtung die Sonne“. Etwa 800 m nördlich des südlichen Waldrandes schickte ich einen Feldwebel des Batl.-Stabes auf einem Waldwege vor, um festzustellen, ob dieser Weg nach Süden führe. Hierbei stieß der Feldwebel mit einem Haufen Polen zusammen, streckte einen polnischen Offizier nieder, worauf die polnischen Soldaten ihre Gewehre wegwarfen und sich ergaben. Der Feldwebel kam mit etwa 40 Gefangenen zurück. Zur Sicherung des Batl.-Stabes befahl ich eine Gruppe der dichtauf folgenden 9. Rp. vor den Batl.-Stab mit dem Auftrage, den Wald beiderseits des Feldweges zu säubern. Ohne weiteren Widerstand — verschiedene polnische Soldaten hatten ihre Gewehre geworfen und sich ergeben — kam der Batl.-Stab gleichzeitig mit den vordersten Teilen der 9. Rp. an den Südrand des Waldes. Von der 11. Rp. links war noch nichts zu sehen. Sie steckte noch im Walde. Vorn rechts dagegen waren Teile der 10. Rp. über das befohlene Angriffsziel „Waldrand“, von wo aus der Angriff erst nach Sicherstellung der notwendigen Feuerunterstützung fortgesetzt werden sollte, vorgeprellt. Vom Batl.-Stab aus war zu sehen, daß auf den Höhen feindliche zahlreiche Schz. und auch MG. im Feuergefecht gegenüber der 10. Rp. lagen. Viele feindliche Schz. und auch MG. dicht vor dem Batl.-Stab nahmen das Feuer flankierend gegen den linken Flügel der vorgeprellten Teile der 10. Rp. auf. Sie zeigten uns die ganze Breitseite. Um die 10. Rp. zu entlasten und um die Höhe dicht südlich des Waldrandes, die sich als beherrschend Richtung Tomaszow erwiesen (die in der Skizze eingezeichneten Weiher sind meist nicht vorhanden, es handelt sich um ausgetrocknete, teilweise noch sumpfige, tief eingeschnittene Mulden und Einsenkungen), in Besitz zu nehmen, entschloß ich mich, die 9. Rp. sofort in die Lücke zwischen 10. und 11. Rp. hineinzuworfen.

Die 9. Rp. trat, aus der Bewegung heraus sich entwickelnd, aus dem Waldrand heraus, faßte mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer die gegenüberliegenden völlig überraschten Polen in der Flanke, nahm in wenigen Minuten die beherrschenden Höhen in die Hand und brachte damit auch den feindlichen Widerstand vor der 10. Rp. zum raschen Zusammenbruch. Dort hatten Teile eine dicht vor dem Waldrand liegende, vom Feind stark besetzte

Höhe im Sturm genommen, sodann eine feindliche Batterie, die während des Angriffs ihr Feuer gegen die 11. Rp. gerichtet hatte, jetzt zur Hälfte aufgeproßt, zur Hälfte noch feuerbereit stand, erobert und darüber hinaus noch eine weitere Höhe, von der aus umfassender Einblick in das Tal von Tomaszow war, gestürmt.



Kurz vor 10 Uhr war das ganze Batl. auf den beherrschenden Höhen nördl. Tomaszow, an dem vom Regiment befohlenen Angriffsziel, eingetroffen und bereit zu weiterer Verfolgung. Auf Tomaszow flüchtender und nach Osten zurückspringender Feind wurde von I. und f. MG. unter sichtbar erfolgreiches Vernichtungsfeuer genommen.

Während kurze Befehle für Vorziehen des I. J. G. 3g., für Heranziehen der Artl. gegeben wurden, traf vom Regt. Befehl ein, wonach Übergabever-

handlungen im Gange seien, das Feuer einzustellen und die erreichte Linie zu halten sei.

Einige Stunden später — in der Zwischenzeit wurden noch zahlreiche Gefangene aus den Feldern und Gehöften herausgeholt — wurde bekannt, daß der Feind die Übergabe erklärt habe. Der Angriff des Regt. in die feindliche Artillerie hinein und damit in den Rücken des Feindes bei Tomaszow mag zur endgültigen Übergabe des Feindes mit beigetragen haben. Von seiten des Regt. wurde befohlen, daß in der erreichten Linie starke Sicherungen zu belassen und das Batl. auf dem Gefechtsfelde zum Bivak für die kommende Nacht übergehen solle.

Durch Vernehmung gefangener Offiziere wurde festgestellt, daß im Walde nördlich Tomaszow etwa 20 Geschütze standen, Teile davon zum Schutz gegen etwaigen Angriff von Norden her eingesetzt waren, darunter Batterien, die tatsächlich den Auftrag und den Willen hatten, uns erst auf nächste Entfernung, 50 m, unter Vernichtungsfeuer zu nehmen. Im Angriffsstreifen des III. Batl. war ein feindliches Batl. zur Deckung der Artl. gegen etwaigen Angriff von Norden her eingesetzt. Während starke Teile der Artl. bereits kampfmüde und übergabebereit waren, waren die Offiziere des genannten Batl. zum Widerstand bis zum letzten entschlossen. Ein Offizier hatte nach Aussagen der Mannschaften gedroht, jeden mit der Pistole niederzustrecken, der nicht Widerstand bis zum letzten leisten würde. Die gefangenen Offiziere, 7 an der Zahl, haben teilweise den Eindruck von Fanatikern gemacht. Viele polnische Offiziere wurden im Kampfe von unseren Leuten niedergeschossen. Ein Offizier, den ich fragte, warum sie diesen aussichtslosen Kampf denn fortgeführt hätten, erwiderte, sie hätten um die Ehre gekämpft. Auf die Mitteilung, daß die gegenüberstehende Division die Übergabe vollzogen habe, und daß der polnische General die Übergabe angeboten habe, war er zutiefst erschüttert. Nach übereinstimmenden Meldungen aller Kompanien haben die polnischen Offz., Lt., Spt.-Leute auf das zäheste gekämpft. Nach ebenso übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen ist durch das zusammengefaßte Art.-Feuer gegen den Waldbrand eine wahre Panikstimmung erzielt worden. Eine feindliche Battr., die am Waldbrand in Stellung war und auf nächste Entfernung feuern sollte, wurde gleichsam herausgeschossen und soweit Geschütze und Pferde nicht liegenblieben, entzog sie sich durch Flucht (anscheinend die feindliche Batterie, die von der 10. Ap. auf der Flucht nach Westen erkannt und unter Feuer genommen wurde) unserem Zugriff. Daß das Batl. im Waldkampf trotz teilweise noch recht lebhaften Feuerns feindlicher Gewehrschützen nur schwache Verluste hatte (insgesamt 3 Tote, 1 Schwerverwundeter, der starb, und 6 Leichtverwundete), ist wesentlich dem zu danken, daß der Feind durch unser Artilleriefeuer und unseren ungestümen Angriff kopflos gemacht worden war und anscheinend nur noch ungezieltes Feuer abgab. Hierfür spricht auch das festgestellte Verhältnis der auf beiden Seiten gezählten Toten. Auf

unserer Seite 3 bzw. 4 Tote, auf seiten der Polen, im Angriffstreifen der 9. und 10. Kp. allein gezählt, etwa 100 Tote.

Das Batl. hat in einem 3½stündigen Angriff, der durch vorübergehende Bereitstellung zur Fortsetzung des Angriffs eine Unterbrechung von etwa 1 Stunde erfahren hatte, im Angriff über eine Strecke von 6½ km größtenteils bewaldeten Geländes ein feindliches Inf. Batl. überrannt und völlig aufgerieben und starke Artl. erledigt. Es wurden gefangengenommen: sieben Offiziere, 572 Mann. Es wurden erbeutet: 16 Geschütze, darunter Geschütze schweren Kalibers, 9 Panzer-Abwehr-Geschütze, zahlreiche I. und f. MG., Gewehre, Fahrzeuge, Pferde und Kriegsmaterial anderer Art.

Prüfung
Immer Der Angriff mit begrenztem Ziel der 2. Kompanie Infanterie-Regiment 31 zwischen Warschau und Modlin am 21. und 22. September. *24 dp*

410 km hat die 2. Komp. Inf. Regt. 31 in den 17 ersten Tagen des polnischen Feldzuges zurückgelegt, davon etwa 125 km im Angriff oder als Vorhut mit freigemachtem Gerät. Dreimal schon ist sie an entscheidender Stelle in die große Einkreisungsschlacht geworfen, die sich in 10 Tagen von westlich Kutno bis in den Weichsel-Bzura-Bogen ostwärts gewälzt hat. Jetzt wird sie am 18. September nach ihren harten und erfolgreichen Kämpfen um den Bzura-Übergang im Verbands ihrer Division, die nun als Reserve der Armee Blaszkowski dienen soll, herausgezogen und in die Gegend südlich Lowicz verlegt. Mit einem 30 km-Marsch muß die ersehnte Ruhe erkauft werden.

Die dauernden Kämpfe und Marschbewegungen haben die Kompanie weit ab von ihrem Gepäcktross geführt. Dem dringenden Bedürfnis nach Wäschewechsel kann nicht stattgegeben werden. Die Leute tragen keine Strümpfe mehr, es sind Reste, Loch an Loch, die irgendwie noch zusammengehalten werden. Die Hemden, dunkel von Staub und Schweiß, lassen z. T. den Rücken ganz offen oder reichen nur noch bis zum Bauche. Die Stiefel weisen Löcher und Risse auf, denn Stacheldraht, Sand, Wasser und Steine durften keine Hindernisse sein für die Infanterie. Bartstoppeln, in denen sich Schweiß und Staub zu einer Kruste vereinigt haben, können hier entfernt werden, hier findet sich endlich eine Möglichkeit, sich zu waschen! Wohligh streckt sich der Mann am Feuer und brät eine Gans oder ein Huhn, da die Verpflegung nicht zu folgen vermocht hat.

Da erhält unser Regiment 31 den Befehl, im Gewaltmarsch bis vor Warschau zu rücken, um dort entscheidend einzugreifen. 70 km werden in der Nacht und dem folgenden Vormittag mit fünfstündiger Rast zurückgelegt.

Am 20. September finden wir endlich die ersehnte Nachtruhe. Nach diesem Marsche, der die Kilometerzahl auf 500 abrundet, ruht die Kompanie

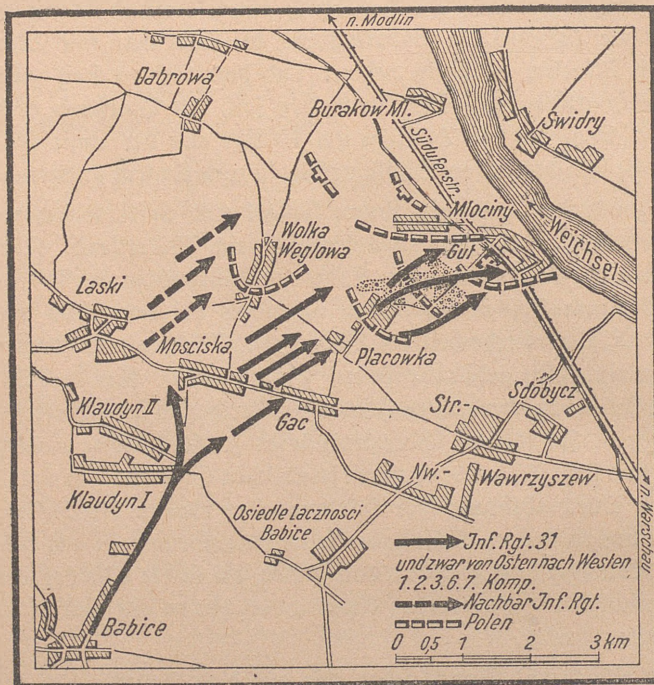
todmüde im Stroh und fragt nicht, was morgen sein wird. Sie ahnt nicht, daß ihr der heißeste Kampf des Feldzuges bevorsteht!

Am 21. September um 7 Uhr setzt das Regiment bei strömendem Regen den Vormarsch über Babice auf Gac fort. Am Ostrand Klaudyn II steht unser Bataillonsführer und erteilt einen Sattelbefehl, der das entfaltete Herangehen an Gac bestimmt. Ich kann meine vom Süden herankommende Kompanie gerade noch abdrehen und nordostwärts auf Gac-Ost ansetzen, eine Schulform der Entfaltung aus dem Marsch. Nie hätte ich geglaubt, im Kriege einmal einen solchen Grundbefehl der Kriegsschule geben zu müssen. Wir erfahren, daß unsere Division durch einen Vorstoß mitten durch den Feind bis zur Weichsel die Süduferstraße, die Warschau mit Modlin verbindet, bei Mlociny in Besitz nehmen und damit einen Keil zwischen die Polen bei Warschau und Modlin treiben soll, um Warschau völlig abzuschließen. Hierzu soll die Division um 10 Uhr aus der Linie Gac—Laski unter Vorstaffeln des linken Divisionsflügels zum Angriff antreten.

Dem zunächst antretenden linken Flügel und unserem sich rechts anschließenden Regiment zeigt sich anfänglich kein Widerstand. Rein Schuß fällt, als wir an Gac herangehen. Doch bei Annäherung an Placowka und Wólka Weglowa schlägt auf 500 m besonders bei dem links eingesezten Infanterie-Regiment sehr heftiges MG.- und Schützenfeuer sowie Granatwerferfeuer ein. Wir gehen weiter auf Placowka vor. Aus dem Ort schlägt uns MG.-Feuer, aus der rechten Flanke Artillerie- und gut gezieltes Gewehrfeuer entgegen. In raschem Vorwärtstürzen gewinnt meine Kompanie den Ortsrand und sieht sich zunächst einem feindlichen Granatwerfer und Schützen gegenüber. Durch Gebrauch der Handgranaten werden die Nester, Häuser und Keller ausgeräuchert. Wir haben keine Zeit, Gefangene aus den Kellern zu holen. Wir sind auch gewöhnt, daß Polen, die in der Eile des Vorwärtstürens nicht durchsucht werden können, von hinten auf uns schießen und Handgranaten werfen.

In der Mitte des Dorfes sehen wir uns dem Hauptgraben gegenüber. Ein kühner MG.-Schütze stellt sich aufrecht quer zum Graben und kämmt ihn, in der Bewegung feuernd ab, rollt ihn auf und tötet etwa 15 darin befindliche Feinde. In scharfem Vordringen geht es durch das Dorf, während von links Flankenfeuer in die Kompanie regt. Die linke Nachbarkompanie fehlt noch und hängt an den ersten Häusern fest. Wie stark Placowka besetzt ist, erkennt man erst jetzt; überraschend sieht man sich von rückwärts bedroht oder einem Haufen Polen gegenüber. Ich habe hier das zweitemal Gelegenheit, von meiner Pistole Gebrauch zu machen. Unteroffizier M., allein in einen Hof eindringend, steht plötzlich einer großen Zahl Polen gegenüber. Er wirft kaltblütig Handgranaten unter sie, die gerade auf ihn anlegen. Mit Stentorstimme fordert er zur Ergebung auf und treibt einen nach dem anderen mit Kolbenstößen auf die Dorfstraße. 31 Gefangene kann er abführen lassen!

Im Ortskampf hat sich meine Kompanie verzettelt, ich fasse sie daher vor weiterem Vorgehen im eroberten Hauptgraben zusammen, fülle auf und lasse die etwa 80 Gefangenen zurückschaffen. Beim Kampf um Placowka hat die Artillerie wesentlichen Anteil gehabt. Die stets mit mir vorgehende B.-Stelle einer Batterie hat, wie schon öfter, bei stärkstem Feuer in vorderster Linie neben mir wacker ihre Funkkiste aufgebaut. So konnte ich stets schnell starke Widerstandsnester oder Höfe unter Artilleriebeschuss nehmen lassen. Es ist ein ideales Zusammenwirken der beiden Waffen, wie es zwar stets erstrebt, aber nicht immer erreicht wird.



Während der linke Nachbar noch im Ortskampf gebunden ist, führe ich meine Kompanie in Gemeinschaft mit dem rechten Nachbar gegen den Wald nordostwärts Placowka vor, um ihn zu durchstoßen. Wie oft, bringt auch dieses Waldstück Überraschungen. In den Lücken der vordringenden Truppe bleiben Teile der Polen zurück, ahnen gar nicht, daß sie beiderseits überflügelt sind und machen Gegenstöße nach allen Seiten. Sie fassen meinen linken Zug im Rücken, dem mittleren fliegen plötzlich von vorn Handgranaten zwischen die Schützen, von rechts erscheint ein Panzerwagen, wird aber bald von unserer wackeren Pat zur Umkehr gezwungen, von links rückwärts fliegen Querschläger des MG.-Feuers unserer eigenen Anschlußkompanie zwischen uns. Nun setzt auch noch bei dem rechts rückwärts von uns gestaffelt vor-

gehenden III. Batl. ein Gegenangriff der Polen ein, die versuchen, unseren kühnen Vorstoß zur Weichsel abzuwenden. Wir ahnen die Größe der Gefahr nicht, denn Knallerei im Rücken ist uns ein so bekannter Lärm, daß wir darauf keine Rücksicht nehmen.

Es ist inzwischen 16.30 Uhr geworden, als unser Bataillon den Befehl erhält, ohne Rücksicht auf Nachbarn die Süduferstraße zu gewinnen. Wir stürmen vor. Im Nahkampf werden feindliche MG. außer Gefecht gesetzt. Wir eilen vorbei an Toten und Verwundeten, die eben noch geschossen haben. Wild knallen die Geschosse um uns. Wir erreichen einen Graben, der schräg zur Straße führt. In ihm geht die Kompanie weiter vor. Damit aber ist sie zusammengeballt und füllt ihren Gefechtsstreifen nicht mehr aus, die Lücke links wird größer und weiter, der Pole faßt uns in der Flanke, besonders aus dem links vor uns an der Straße liegenden Gutshof. Da erscheint als Melder der Schütze M. Aufrecht im Kugelregen sucht er, erkennt mich, geht im Schritt auf mich zu, schlägt, während die Geschosse ihr Lied singen, hörbar die Hacken zusammen und meldet mir aufrecht stehend einen endlosen Satz. Ich bedeute ihm, er solle in Deckung gehen, er scheint mich nicht zu verstehen. Nach erledigtem Auftrag verschwindet er furchtlos umherspähend über die kahle Höhe, von Geschossen umschwirrt.

Inzwischen ist das Gut an der Straße gestürmt, viele Gefangene werden gemacht. Es wird dunkel; unseren Entschluß (2. und 3. Komp.), einen Keil bis an die Weichsel vorzutreiben, verhindert ein Bataillonsbefehl, der besagt, daß die Straße aufgegeben und südlich in Höhe der linken Nachbarn eine Verteidigungsstellung bezogen werden soll. Bitter ist es, einen heiß erkämpften Punkt ohne für uns ersichtlichen Grund preisgeben zu müssen, zumal wir wissen, daß der Angriff am nächsten Tage wiederholt werden muß. Schließlich müssen wir uns fügen und geben den Befehl zum Zurückgehen.

Aber, da geht die Hölle los! Die 3. Komp. wird am linken Flügel von vorn, links und rückwärts angegriffen. Jetzt macht sich das Fehlen der Nachbarn bemerkbar. Im Schutze der Dunkelheit kann der Feind an die erschöpfte Truppe dicht herankommen, ohne erkannt zu werden. Man kann Freund und Feind nicht mehr unterscheiden. Deutsch sprechende Polen rufen „Hurra, nicht schießen!“ und beunruhigen damit noch mehr, weil niemand eigene Leute verletzen will. Auf meinem rechten Flügel und von vorn setzt ein neuer Gegenstoß ein, und jetzt werfen die von nur 2 Mann bewachten 40 Gefangenen, die noch nicht durchsucht werden konnten, in den Manteltaschen verborgene Eierhandgranaten und schießen mit Pistolen und aufgenommenen Gewehren auf uns. Ich strenge meine Augen an, kann aber nicht erkennen, wer zu mir gehört. Ich brülle unter die Masse: „Alles liegen bleiben!“, aber da hat schon ein Teil, wie befohlen, den Graben nach rückwärts verlassen, um in die Ausgangsstellung zurückzugehen. Naturgemäß schließt sich alles der Bewegung an und läuft geduckt nach der Mitte zu-

sammen, während es von allen erdenklichen Seiten wie wild auf uns feuert. Wie meine Leute so im dicken Puff, z. T. mit schwerem Granatwerfergerät und Kästen beladen zurückgehen, und es hinter uns schießt, von rechts feuert, von links Eierhandgranaten fallen, ist mir, da meine Stimme nicht mehr durchdringt, nur die Führung der dicht bei mir befindlichen Teile möglich.

Ein MG. scheint es auf mich abgesehen zu haben, da ich, als einziger im Mantel, die Arme schwenkend mich wohl gut gegen den Horizont abhebe. Rechts und links von mir spritzt der lockere Aderboden auf, ich muß mir die Augen reiben. Unmittelbar vor mir geht ein Mann der MG.-Kompanie; durch meine zur Schrittstellung erweiterten Beine hindurch trifft ihn eine Kugel in den Fuß!

Plötzlich brechen aus dem Zaun des Gutes an der Süduferstraße etwa 30 Soldaten hervor — sind es Polen oder eigene Leute? Sie laufen quer zu uns über Feld. Ich gebe Befehl, nicht zu schießen, es können ja bei dem Durcheinander doch eigene Leute sein; aber jene feuern im Laufen brav auf uns und werfen Handgranaten. Ich schicke in Ermangelung weißer eine rote Leuchtfugel hinüber, doch kann ich nichts erkennen. Mein Kompanieführer ruft: „Das sind Polen!“, und schon erwidert alles das Feuer. Und so ziehen wir dann nach Süden, jene nach Norden, laufend, schießend und werfend aneinander vorüber — ein kurioses Bild. Jetzt setzt auch noch Feuer von unserer 1. Komp. ein, die diese seitwärtslaufenden Polen erkennt und durch sie hindurch auf uns feuert!

In stürmischem Schritt sucht alles dieser Hölle zu entinnen, da sehen wir, nachdem ich mich heiser rufend das Feuer der 1. Komp. zum Schweigen gebracht habe, die vordersten Schützen dieser Kompanie. Ich sammle meine Säge, zunächst sind es nur 70 Mann, dann füllt es sich immer mehr, alle drei Zugführer melden sich zurück. 400 m südlich der Straße halten nun 1. und 2. Komp. und wollen einen Igel bilden. Unsere Igelstellung ist aber dem Regiment zu weit vorn und zu vereinzelt vorgeschoben. Gegen 23 Uhr erhalte ich den Befehl, noch weiter zum Anschluß an unser III. Batl. zurückzugehen; das geschieht. Wir schanzen uns ein. Unruhig ist die Nacht.

Am 22. September um 11 Uhr wird unter Einsatz der gesamten Divisions-Artillerie, die das Feuer zu einem erhebenden Zauber zunächst auf das Gut, dann auf Mlociny selbst zusammenfaßt, der Gegner zerschlagen. Eine Viertelstunde später, 11.15 Uhr, treten wir an, erreichen im leichten Kampf mit dem stark erschütterten Gegner schnell die Süduferstraße, säubern den Südostteil von Mlociny und stoßen bis zur Weichsel durch. Mit einem Gefühl der Genugtuung sehe ich den ersehnten Fluß vor mir. Wir wenden uns ostwärts nach Warschau zu und graben uns zur Verteidigung ein; wir erkennen die Türme und Häuser der Hauptstadt. Unser linkes Nachbar-Regiment macht Front gegen Modlin. Unsere Aufgabe ist gelöst.

4. Verfolgung.

Die 4. Panzer-Division steht vor Warschau am 8. September nachmittags.

Warschau! Schicksalsvolles Wort aus vergangenen Wochen. Ein Wort, das als Schlußpunkt steht hinter einem Ringen ohnegleichen. Warschau heißt unser Sieg. Sieg mit allem, was dazu gehört, mit frohem, jubelndem Klang, mit Dankbarkeit, Stolz und Glücksgefühl, aber auch mit bangen Sorgen, zusammengebißenen Zähnen und selbstlosem Einsatz, mit Heldennut und Verlusten, ohne die ein solch entscheidender Sieg niemals möglich ist. Wißt ihr noch, wann Truppen des deutschen Heeres zum erstenmal nach Ausbruch des Krieges in die feindliche Hauptstadt eingedrungen sind? Wißt ihr noch, wann die ganze Welt atemlos aufgehört, als durch den Äther die Kunde dringt vom ersten wuchtigen Anpochen an die Tore der Stadt, die von der Welt zum Symbol der erhofften Vernichtung des Dritten Reiches erhoben war? Wißt ihr auch, wer die deutschen Soldaten gewesen sind, die am 8. September 1939 nach einer Woche ununterbrochenen Kämpfens und Vorwärtstümmens die Fahnen unseres Reiches als erste in das Kernstück des feindlichen Widerstandswillens getragen und damit den Grundstoß gelegt haben zur Entscheidungsschlacht im Weichselbogen und zum Endsieg in Polen?

Als der Rundfunk an jenem Abend die Nachricht vom Eindringen deutscher Truppen in Warschau brachte, sah das deutsche Volk mit Stolz und staunender Bewunderung auf seine vom Führer neu geschaffene Panzertruppe, die wohl keine bessere Bewährungsprobe hätte ablegen können als mit ihrem Stoß auf Warschau. Die scharfe Spitze dieses Stahlkeiles war die 4. Panzer-Division. Erst ein Jahr bestand sie, und dennoch schon zusammengeschweißt durch ihren bekannten Wintermarsch beim Einsatz im März 1939, bei dem diese ganz junge Division in 2½ Tagen eine Marschleistung von über 1000 km durch Schnee und Eis, durch Alpenland und Grenzgebirge bis Iglau im mährischen Lande zurücklegte. Schon damals kannte sie kein Hindernis und erreichte trotz unerhörter Witterungs- und Geländeschwierigkeiten, trotz des längsten Marschweges ihr Ziel tief im Feindesland zur befohlenen Zeit.

Und diesmal? Noch am 7. September früh liegt die Division nach den anstrengenden Kämpfen der Vortage gegen den sich zäh und geschickt wehrenden Polen auf freiem Felde gegenüber den Verteidigungslinien des Gegners

nördlich Petrikau. Am Abend des Vortages, als die Truppen ausgepumpt, durstig und müde sich bis in diese Linie vorgekämpft haben und insgeheim hoffen, wenigstens einige Nachtstunden der Ruhe unter irgendeinem bescheidenen Dach oder in einem Strohhäusen zu finden, da erleben sie wohl eines der schaurigsten Bilder dieses an Gegensätzen so überreichen Krieges. Schon senkt sich die Abenddämmerung hernieder und verhüllt mitleidig die Spuren des Kampfes ringsum. Hier und da fladert noch einmal Gefechtslärm auf. In dichte Staubwolken gehüllt fahren Panzer, Geschütze, Kübelwagen, die Fahrzeuge der Schützen, Kraftträder, Funkstellen, Lastkraftwagen und was alles zu solch einem motorisierten Heerwurm gehört, ihrem Abendziel entgegen. Fast ist es schon dunkel, als urplötzlich wie auf ein geheimes Signal die Welt ringsum in Flammen und Rauch auflodert. Soweit das Auge sieht, brennt jedes Dorf, jedes einzelne Gehöft, jeder kleinste Strohhäusen nah und fern. Zischend und prasselnd rauschen die Feuergarben gegen den inzwischen nachtdunklen Himmel. Funkenregen schießen hoch, wenn wieder einmal krachend ein Dach einbricht und polternd eine Hausmauer einstürzt. Schwelender, heißender Brandgeruch und dicke Rauchschwaden wälzen sich in phantastischen riesigen Gebilden über den Himmel, ballen sich zu unheimlichen Wolken zusammen und ziehen, alles erdrückend, über das sonst fast lautlose Land dahin, immer wieder aufgelodert durch neue graufige Brandfadeln. Dazwischen aber rückt unerbittlich und sich durch nichts aufhalten lassend die Panzer-Division den befohlenen Weg weiter vor, macht so die polnische Verzweiflungstat zunichte, den siegreichen Ansturm des deutschen Heeres doch noch aufzuhalten. Die Hoffnung der Polen erlischt mit den Feuern der von ihnen selbst vernichteten Heimat. Nur kurz und kalt ist die Nachtruhe in der Wagenburg auf freiem Felde zwischen langsam verglimmenden Feuerbränden. Aus der so mißhandelten und verwüsteten Gegend bricht am nächsten Tag unwiderstehlich der Vormarsch der Panzer-Division hervor. Zweimal noch wird am 7. und 8. September der sich verzweifelt wehrende Feind durchbrochen, bis die Bahn frei ist zu einem Ansturm über 100 km weit. Ohne Rücksicht auf rechts und links, nur mit dem einen Ziel „Warschau“ vor Augen, braust die Panzer-Division allen Nachbartruppen weit voran nach Norden. Noch am Spätnachmittag des 8. September dringen die ersten deutschen Kampfwagen und Schützen in den äußeren Ring der polnischen Hauptstadt ein. Durch die verlassenen, menschenleeren Vorstadtstraßen vorbei an unheimlich lauernden Häusern, vorüber an durch deutsche Fliegerbomben zerschlagenen Bahngleisen, über zerrissene Drähte der Straßenbahnleitungen hinweg fahren die Kampffahrzeuge, die meisten mit der Hakenkreuzfahne geschmückt, bis sie an den ersten besetzten Barrikaden durch feindliches Abwehrfeuer belehrt werden, was der Pole unter dem Begriff „offene Stadt“ versteht. Die vorgesehene Besetzung der Stadt muß unter diesen Umständen zunächst abgebrochen werden. Schon neigt sich auch der Tag seinem Ende entgegen.

Während der folgenden Nacht marschiert die Division breiter auf und stellt sich zum planmäßigen Angriff bereit. Am 9. September früh wird der Angriff nach kurzer Artilleriesvorbereitung erneut in die Stadt vorgetragen. Einzelne Teile der Division dringen sogar bis an den Hauptbahnhof vor. Erbittert und verbissen wird gekämpft. Doch die feindliche Besetzung erweist sich als so stark und planmäßig, daß sich der Angriff der für Straßen- und Barrikadenkampf nicht ausgerüsteten Panzer-Division festläuft. Von den Dächern und aus den Kellern der Häuser werfen die Polen — Soldaten und bewaffnete Zivilisten, ja selbst Frauen und Kinder — Handgranaten und geballte Ladungen auf die vor den Barrikaden anhaltenden Panzer. In verschiedenen Stockwerken sind einzelne Fenster stellungsmäßig ausgebaut. Allenthalben stehen hinter Toren und Mauern Maschinengewehre, Panzerabwehrwaffen und Geschütze, die die Panzer und vorgehenden Schützen mit einem Feuerregen überschütten. Auch vom Ostufer der Weichsel schießen feindliche Batterien und reißen erhebliche Lücken in die von Südwesten angreifenden Truppen. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Stadt zu räumen. Diese eine Panzer-Division ist zu schwach, um eine stark befestigte und verteidigte Millionenstadt allein in Besitz nehmen zu können und zu halten.

Doch ist nicht auch so der Erfolg schon ungeheuer? Acht Tage nach Kriegsbeginn haben deutsche Panzertruppen mit wuchtiger Faust an die Tore der polnischen Hauptstadt geschlagen. Sie haben die Stadt von Süden und Westen umschlossen und können den großen militärischen Erfolg für sich in Anspruch nehmen, alle von Westen und Südwesten nach Warschau und von Warschau nach Westen führenden Verbindungen dem Feinde tief im Rücken und vor den Toren seiner Hauptstadt abgeschnitten zu haben. Tagelang hat hier die Division gehalten, oft nach mehreren Seiten kämpfend, und Ausfälle der Polen aus der Stadt sowie Angriffe der aus Westen kommenden polnischen Heeresteile abgewiesen. Sie hat solange gehalten, bis eigene Infanterie die Ablösung bringt, zugleich damit aber auch erneuten Einsatz der Division an der Bzura zu noch schwereren Kämpfen, aber auch stolzesten Erfolgen.

Und dann ist „Warschau“ gefallen. Die deutschen Truppen sind siegreich in die Hauptstadt des Feindes eingezogen.

Die Sturmfahrt motorisierter Abteilungen der 1. Gebirgsdivision auf Lemberg am 12. und 13. September.

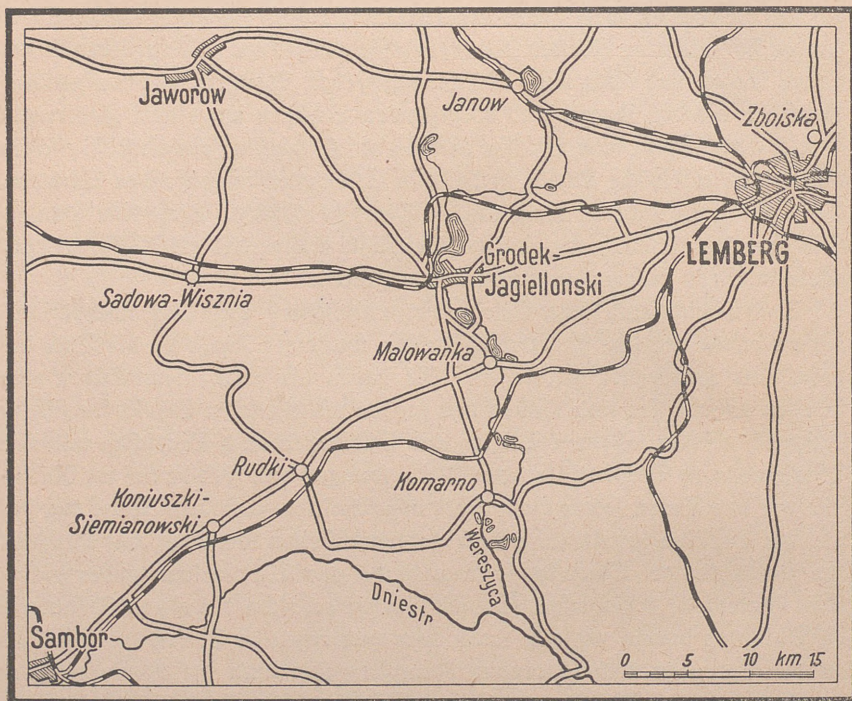
Am 12. September wird von der Gebirgsdivision eine Abteilung motorisierter Vorfolgungstruppen gebildet, die als Aufgabe erhält: „Schärfstes Vordringen auf Lemberg.“

10 Uhr fährt die Spitze der Vorhut von Sambor aus in Richtung Lemberg vor.

Bei der Straßengabel unmittelbar südlich Koniuszki trifft die Vorhut auf Feind in etwa Kompaniestärke, der unbekümmert in Marschkolonne auf der

Straße nach Nordosten marschiert. Die vordersten Wagen eröffnen MG.-Feuer auf die Kolonne. Der Feind flüchtet rechts und links auf die Felder. Tote und Verwundete liegen umher, führerlose Pferdefahrzeuge rasen kreuz und quer über die Straße und müssen von den Fahrern in saufender Fahrt umsteuert werden. Als vorzügliche Leistung der Kraftfahrer ist es zu bewerten, daß alles ohne eigene Unfälle abgeht.

Das Tempo wird noch gesteigert. Beiderseits der Straße werfen Feindgruppen von 3, 6, 10 und 20 Mann die Waffen weg und heben die Hände.



Rudki — wo es später noch ernste Kämpfe geben sollte — wird in einer Staubwolke durchrast, vorübergehend ein 60 bis 70 km-Tempo genommen, wie später nochmals kurz vor Lemberg; die Vorhut nähert sich der Seenenge bei Malowanka.

Hier kommt das letzte große Hindernis, an dem der Feind vor Lemberg noch erfolgreich Widerstand leisten kann. Die Spitze bricht trotz starken Feuers in rascher Fahrt bis in die Ortsmitte ein. Starkes feindliches MG.- und Schützenfeuer zwingen die rückwärtigen Teile der Vorhut und das Gros zum Halten. Die ersten Verluste treten ein.

Es ist klar, daß der Feind hier eine starke Abwehrstellung aufgebaut hat. Durch das Drauflosfahren der Spitze ist die Vorhut aber schon in den vor-

deren Rand der feindlichen Stellung keilartig eingebrochen. Rasch wird zum Angriff angefohrt. Der in ziemlicher Breite gut eingekesselte Feind gibt schließlich den Widerstand auf, bevor es zum Sturm der Infanterie kommt.

Nach diesem 1½stündigen Gefecht ist die Vormarschstraße wieder frei. Alle erreichbaren Teile werden zum frontalen Durchstoß weiter in Richtung Lemberg zusammengefaßt. Eine motorisierte Spitze aus wenigen Wagen wird gebildet. Sie fährt an, dahinter der Regiments-Stab, dann die eine noch verlastete Pi. Komp. Befehl: „Unter Staubentwicklung, Reichsautobahntempo, los auf Lemberg!“ Ein rasch wieder verladenenes Bataillon folgt nach.

Der Weg ist übersät mit Ausrüstungsgegenständen, weggeworfenen Waffen und Fahrzeugen aller Art. Polnische Soldaten laufen beiderseits der Straße mit erhobenen Händen im Straßengraben der Kolonne entgegen. Rechts und links in den Feldern sieht man versprengte Teile des Feindes, die völlig unerwartet, in rasendem Tempo überrannt werden. Selbst die Fahne eines polnischen Regiments wird von den kopflos von der Straße flüchtenden Polen im Stich gelassen und fällt als stolze Siegestrophäe den Verfolgern in die Hände.

Marschstodungen durch Sperren und Verstopfungen werden rücksichtslos beseitigt. Das Tempo steigert sich vorübergehend bis zur Leistungsgrenze der Motoren. Ein Kradfahrer, der zu dicht hinter einem Fahrzeug aufgeschlossen fährt, übersieht dadurch ein Granatloch und überschlägt sich zweimal in der Luft. Am Abend ist er mit verbundenem Kopf wieder da.

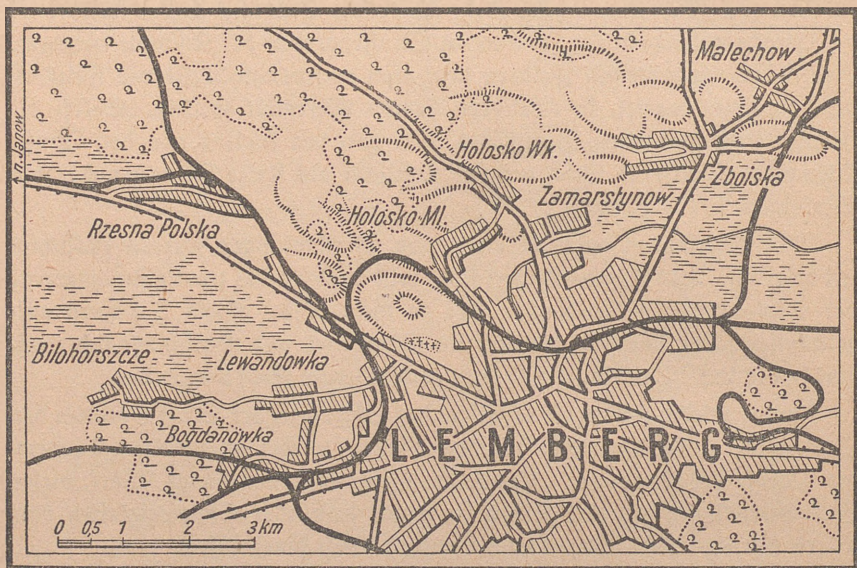
Immer wieder halten die Offiziere des Stabes an der Straße, ordnen den Vormarsch, rufen den vorbeijagenden, später wieder eingeholten Truppen die Parole des Tages zu: „Lemberg“, hämmern ihnen dieses Wort, dieses Ziel unermüdlich ein und reißen sie damit trotz aller Schwierigkeiten vorwärts, bis die ersten Wagen nach Lemberg-West hineinrasen.

Hier schlägt starkes feindliches Feuer (Gewehrfeuer, MG., bald auch zwei Geschütze) gut gezielt entgegen; kein Kunststück für den Feind, der nur die Straße entlang aus sicherer Stellung zu schießen braucht. Die Abwehr, verstärkt sich bald, der Feind hat offensichtlich den ersten Schrecken des völlig unerwarteten Überfalls auf die Stadt überwunden. Aus Häusern, Eisenbahnwagen, von Bäumen schlägt feindliches Feuer entgegen, polnische Infanterie tastet sich heran. Die Handvoll Leute, die Lemberg in rasender Fahrt erreicht haben, klammert sich mit dem Regiments-Stab in der westlichen Häusergruppe fest und hält das gewonnene Gelände, bis nach und nach rückwärtige Teile der Verfolgungstruppen herankommen.

Der Einbruch mußte zunächst auf schmaler Front beiderseits der Straße erfolgen. Jetzt ist es nötig, so rasch wie möglich eine breitere Front zu bilden. Einmal, weil das feindliche Feuer, vor allem gegen die rechte Flanke unseres schmalen Keils, immer bedrohlicher einsetzt, zum anderen, um den

Feind über unsere Stärke im unklaren zu lassen. Es werden nacheinander, wie sie eintreffen, die einzelnen Teile im allgemeinen nach rechts herausgeworfen und zwischen Eisenbahndamm, Hauptstraße und Sportplatz zur Verteidigung eingesetzt. Um 17 Uhr sind in etwa 2 km Breite die Verfolgungstruppen, die den Besitz des erreichten Geländes sichern, in gruppenweiser Verteidigung gegliedert.

Meldung trifft ein, daß inzwischen auf der Marschstraße in Rudki und nördlich davon ernste Kämpfe mit den zuerst überrannten, jetzt aber gesammelten Feindteilen entbrannt seien. Auf Unterstützung könne daher vorerst nicht gerechnet werden.



Gegen Einbruch der Dunkelheit und in der Nacht vom 12. zum 13. September versucht der Feind, vor allem am rechten Flügel, durch kleine örtliche Unternehmungen Klarheit über die Lage zu gewinnen. Alle seine Versuche werden abgewiesen; außer stärker einsetzender feindlicher Artilleriefire bleibt die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Der Angriff am 13. September soll am West- und Nordwestrand der Stadt entlanggehen, um sich in den Besitz der Höhen bei Zbojska zu setzen. Hierzu stellen sich die Angriffstruppen am Westrand Lemberg und im Wald von Bilohorszcze-Lewandówka dicht nördlich der Bahnlinie bereit. Alle Befehle können nur nach dem Gelände gegeben werden, da nicht einmal der Regiments-Kommandeur eine andere Karte als die 1 : 300 000 besitzt.

Die Bewegungen gelingen durch das schnelle und tatkräftige Handeln der Führer reibungslos. Um 10 Uhr ist die Bereitstellung zum Angriff ein-

genommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird der planmäßig und mit starker Artillerieunterstützung durchgeführte Angriff auf die Höhen nordwestlich Lemberg in einem Zug gelingen. Der Artillerie gebührt bei der Vorbereitung und Durchführung des Angriffs ein entscheidendes Verdienst; denn ihr gut sitzendes Feuer macht die Feindwirkung bis gegen 10 Uhr immer mehr verstummen.

Das erste Vorbrechen zum Angriff wird außer durch den eindrucksvollen Feuerschlag der Artillerie noch durch Flak und Pak erfolgreich unterstützt; wesentlich ist, daß hierdurch die bisherige starke flankierende Wirkung aus den Häusern entlang der (ostw.) Eisenbahn und späterhin von den Häusergruppen südlich des Friedhofs zunichte gemacht wird.

Die feindliche Gegenwirkung wird erst an der Straße Lemberg—Janow wieder stärker spürbar. Das schlecht sitzende polnische MG.- und Schützenfeuer (meist viel zu hoch) wird jedoch von allen Teilen rasch unterlaufen; an verschiedenen Stellen ergeben sich Polennester, auch mit MG. und Granatwerfern.

Zwischen 12 Uhr und 12.30 Uhr haben die gesamten Angriffsstruppen mit allen Teilen die Höhe nordwestlich Lemberg erreicht. Etwa 120 Gefangene und eine 7,5 cm-Batterie bilden zunächst die Beute.

Auf der überragenden Höhe ist das weitgesteckte Ziel des Tages in Richtung der beherrschenden Höhen von Zboiska ebenso klar zu überblicken wie das bisherige Angriffsgelände. Alles kommt darauf an, den Angriff gegenüber dem zweifellos erschütterten Feind in raschem Fluß zu halten. Die Auswirkungen der drückenden Hitze machen sich jedoch derart stark bemerkbar, daß ein vorübergehender Halt für die angestrengte und vielfach seit dem Vortage überhaupt nicht versorgte Truppe eingelegt werden muß. Bald lebt der feindliche Widerstand in überraschender Stärke wieder auf, so daß nur ein Angriff — unter Festhalten der gewonnenen Höhe — in weit ausholender Umgehung zunächst nach Norden noch vor Einbruch der Dunkelheit die von Nordosten herüberragenden Höhen von Holosko—Zboiska erreichen kann. Stundenlang schlängeln sich die Gebirgsjäger in Gebirgsordnung durch dichten Buschwald, schleppen ihre schweren Lasten über eine Anzahl tief eingeschnittener Täler, die sämtlich in Ost-Westrichtung verlaufen und überquert werden müssen, bis schließlich etwa 1½ km westlich Holosko Wt. freies Gelände erreicht wird. Die Zeit drängt, die Dämmerung macht sich schon bemerkbar. Der Regiments-Kommandeur befiehlt daher, Holosko Wt. auf kürzestem Wege zu überfallen und in einem Stoß bis Zboiska vorzugehen.

Ein ortsansässiger Wiener weist den kürzesten Weg nach Zboiska, ein außerordentlicher Glücksfall, denn nach der Karte 1 : 300 000 ist nicht zu führen. Flott geht es nach Zboiska vor.

Zwei unbewaffnete polnische Offiziere laufen den Gebirgsjägern — sehr erstaunt — in die Hände.

In Zboiska wird mit Einbruch der Dunkelheit ein polnisches Biwak gestürmt. Die Masse der Polen entkommt jedoch, unter Zurücklassung etlicher Toter, im Dunkeln; eine ganze Anzahl bespannter Fahrzeuge, meist mit Lebensmitteln beladen, bleibt in unseren Händen.

Aber schon die nächste Stunde läßt es unratsam erscheinen, in der tief im Thal gelegenen Ortschaft während der Nacht zu bleiben. Die Polen führen verschiedene und teilweise gut gegliederte Gegenangriffe gegen Zboiska durch, wiederholt kommen sie auf Handgranatenwurfweite heran. Der Regiments-Kommandeur befiehlt daher, den Ort zu verlassen und die beherrschenden Höhen, die inzwischen schon durch Spähtrupps gesichert sind, in igelartiger Stellung, unter völliger Sperrung der großen Straße nach Norden, zu besetzen. Diese im Dunkel der Nacht schwierige Bewegung wird reibungslos durchgeführt.

Ein planmäßiges Einrichten zur Verteidigung kann jedoch erst mit Hellwerden am 14. September erfolgen.

Damit beginnen acht Tage härtester und andauernder Gefechte um den Besitz dieses Geländeraumes.

5. Abwehr.

454p

Verteidigung und Rückzug der 10. Kompanie Infanterie-Regiment 133 bei Użkowce am 15. September.

Nach Tagesmärschen von durchschnittlich 40 km, täglich kaum drei bis vier Stunden Schlaf, erreicht unser Regiment am 14. September nach Überschuitten des San-Abschnittes den Raum südlich Oleszyce.

Starke Feldwachen werden vom I. und III. Batl. für die Nacht vom 14./15. September gegen die großen Waldgebiete nördlich der Vormarschstraße nach Oleszyce vorgeschoben, da nach mehrfachen Aussagen der ukrainischen freundlich gesinnten Bevölkerung in diesen Wäldern beträchtliche polnische Truppenmassen stecken sollen. Mit einem Durchbruchversuch nach Süden muß gerechnet werden.

Für den 15. September erhält das III. Batl. den Sonderauftrag, ohne Maschinengewehr-Kompanie und Gefechtsstöß den Wald nördlich Użkowce in breiter Front zu durchstreifen und von versprengten polnischen Teilen zu säubern.

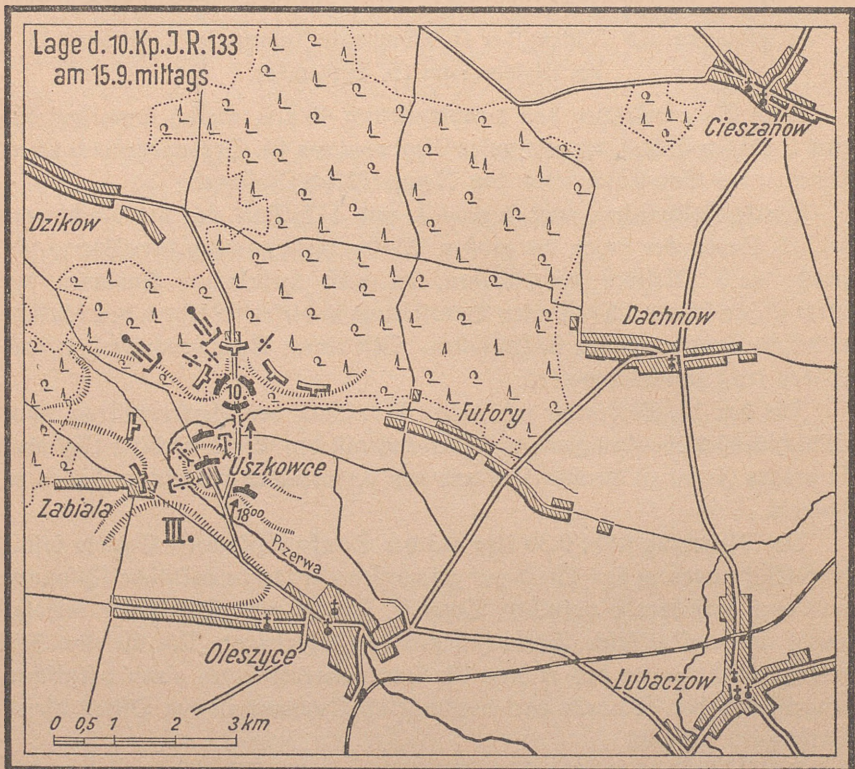
Der Reiterzug stößt 6.30 Uhr auf der Straße Użkowce—Dzikow sofort nach Eindringen in den Wald auf geschlossen anrückende polnische Kolonnen und eine auffahrende polnische Batterie, sprengt vom Feindfeuer verfolgt zurück und meldet seine Beobachtungen dem Regiment. Um dieselbe Zeit werden Sicherungen des rechten Nachbarregiments durch einen polnischen Angriff aus der Waldecke hart nordwestlich Dachnow in den Ostteil dieses Ortes zurückgedrückt.

Das III. Batl., das tief gegliedert gegen den Wald anrückt, erreicht 7 Uhr mit der 10. Komp. als Vorauskompanie den Bachgrund 1 km nördlich Użkowce. In mittelfarkem Maschinengewehr- und Gewehrfeuer vom Waldrand her, der sich beiderseits bis tief in die Flanken der 10. Komp. zieht, gliedern sich zunächst die beiden Züge der Kompanie — der 3. ist vom nächtlichen Feldwachdienst noch nicht eingetroffen — zum Angriff, um das Herankommen des noch 500 m rückwärts befindlichen Bataillons abzuwarten.

In diese Lage hinein dröhnen plötzlich die Abschüsse dreier polnischer Geschütze, die gut getarnt in offener Feuerstellung kaum 600 m vor den vordersten Teilen der 10. Komp. am Waldrand stehen. Bereits die zweite Lage bringt Volltreffer in Fahrzeuge des Pat-Zuges, die nächste faßt die noch

geschlossen auf der Straße marschierende 9. und 11. Komp. Und bald darauf läßt eine zweite Batterie aus der Tiefe des Waldes ihre unangenehmen Grüße in das auf der Höhe deckungslos vorgehende Bataillon folgen und verursacht Verluste.

Rasch faßt der Führer der 10. Komp. den Entschluß, trotz des starken feindlichen Feuers einen Handstreich gegen die offen stehende Batterie über die freie Fläche hinweg in überraschendem Vorstoß zu wagen, um so dem Bataillon Entlastung zu bringen und größere Verluste zu vermeiden. Schnell



fliegt der Angriffsbefehl durch die Reihen, die Maschinengewehrgruppe geht zur Feuerunterstützung in Stellung, die Granaten der leichten Werfer fassen den zum Teil erkannten Gegner, und die Züge springen vorwärts. Ein rasendes Feuer von drei Seiten empfängt die vorstürzenden Teile, ändert jedoch nichts an dem wilden Entschluß, die feuernde Batterie zu erledigen. Allzu schnell treten starke Verluste ein, jeder Sprung kostet Blut. Nur unmittelbar um die Kompanie- und Zugführer halten sich weiterhin angreifende Gruppen.

Nach kurzem Zuschlagen gegen die anstürmende 10. Komp. ziehen bald die Flugbahnen der polnischen Granaten über sie hinweg in die Reserven, in den

Bataillonsstab, in den Ort Uszowce hinein. Noch einmal wird in verzweifelterm Trotz die Mittelgruppe der 10. Komp. mit zwei l. MG. an der Straße nach vorn gerissen; dann liegt auch sie im deckungslosen, vom Feind völlig beherrschten Gelände fest.

Da und dort ist einer der grauen Soldaten zum nächsten Sprung nicht mehr aufgestanden. Die Verluste und die vielfache Überlegenheit des gut eingebauten Gegners lassen eine Weiterführung des Angriffs ohne kräftige Unterstützung der Artillerie aussichtslos erscheinen. Ein verwundeter Melder eilt im deckungslosen Gelände vor den peitschenden Geschossen her nach rückwärts mit der Meldung an das Bataillon, die Unterstützung erbittet und unbedingten Willen zum weiteren Angriff bezeugt.

Der Bataillons-Kommandeur hat inzwischen von der unter lebhaftem Artillerie- und MG.-Feuer liegenden Höhe die Lage erkannt. Er setzt die Maschinengewehre der 12. Komp. und die beiden Schützenkompanien zur Unterstützung der 10. Komp. zum Angriff an. Doch 20, 30 polnische MG. halten den Angriff fest und lassen ihn nicht über die Kammlinie herüber kommen. In ununterbrochener Folge schlägt stärkstes Feuer in das Bataillon hinein mit geradezu auffälliger Genauigkeit. Später wird dieser Umstand schnell geklärt, als man auf einem rückwärts hinter den eigenen Linien gelegenen Kirchturm einen Zivilisten findet, der das Feuer mit einem Kleinfendegerät geleitet hat.

Inzwischen ist es 10 Uhr geworden. Die 10. Komp. hat den Entschluß gefaßt, die erreichte Linie durch Einzelvorstöße auszugleichen und zu halten.

Der Pole scheint seine zahlenmäßige Überlegenheit erkannt zu haben und trägt im Laufe von 4 Stunden Angriff auf Angriff in Front und Flanken der Kompanie vor. Trotz sich mehrender Verluste zwingt diese mit ihrem verzweifeltsten Abwehrfeuer — schließlich mit Handgranate und Pistole — die überlegenen Angriffe der Polen nieder, und als nun eigenes Artilleriefeuer einsetzt, das wegen seiner ausgezeichneten Lage mit grimmiger Freude begrüßt wird, fluten die Polen zurück.

Die 10. Komp. bleibt sich selbst überlassen, das Bataillon kann nicht helfen; es wird sogar im Rahmen der Gesamtlage auf ein Höhengelände einige Kilometer zurückgenommen und richtet sich dort zur Verteidigung ein.

Zur 10. Komp. kann der Melder mit diesem Befehl im starken Feuer nicht durchkommen. So hält sie gemäß ihrem ersten Antrag weiterhin vorn am Feind. Ihr rechter Angriffssügel, der im heldenmütigen Kampf in den Wald eingedrungen ist, wird von polnischer Übermacht aufgerieben. Der weitere Vorstoß der Polen wird abgewehrt. Die MG.-Gruppe der Kompanie fällt infolge des seit Stunden ununterbrochen strömenden Regens wegen Hemmung beider Gewehre aus.

Der Kompanieführer meldet die Lage und Stimmung 14.10 Uhr:

„An III./J. R. 133.

Halte 14.10 Uhr mit ganz schwachen Teilen der Kompanie in vorderst erreichbarer Linie gegen beiderseits überflügelnden Gegner bei kaum tragbarer Unterlegenheit. Verluste, soweit zu übersehen, beträchtlich, Munition geht zur Neige.

Erbitte dringend Unterstützung der Abwehr in erreichter Linie und Aufklärung über Absichten des Bataillons.

Feindliche Gegenstöße an der Straße wurden mehrfach abgewehrt, erfolgen jedoch ständig erneut. Schätze Feind auf 2000 bis 3000 Mann.

Ich halte, falls kein anderer Befehl erfolgt, bis zum Letzten.“

Leider hat diese Meldung ihren Bestimmungsort nicht erreicht, da der Melder durch Verwundung auf seinem Meldegang ausgefallen ist.

Doch wird die Absicht des Bataillons, am 15. September keinen Angriff mehr durchzuführen, erkannt. Die polnischen MG. knattern bereits im Rücken der 10. Komp. im Hintergrund.

Der Kompanieführer entschließt sich, bei Einbruch der Dunkelheit nach rückwärts zum Bataillon durchzubrechen.

Gehnsüchtig beobachten die Augen das langsame Herabkommen der Dämmerung und möchten das Verwischen der Konturen schneller haben; kostet doch jede Stunde des Aushaltens neue Verluste, da polnische Scharfschützen aus sicherer Deckung heraus geradezu ein Scheibenschießen veranstalten.

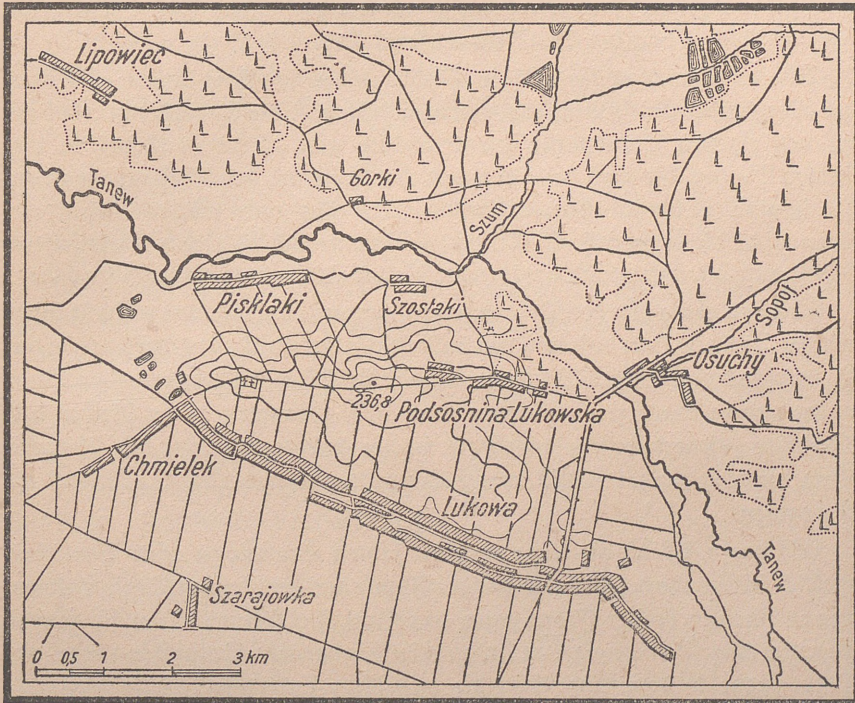
Ein starkes Gewitter bringt plötzliche Dunkelheit und reißt aus dem Warten heraus. Tote und Verwundete werden, soweit möglich, von treuen Kameraden aufgeladen — die zum Teil noch fahrbaren Fahrzeuge des zerstossenen Pat.-Zuges bringen dabei willkommene Unterstützung —, und dann setzt sich der Zug an der völlig unter Wasser stehenden Straße entlang durch die Finsternis nach rückwärts in Marsch. Der Kompanieführer bleibt mit einigen Männern und einem MG. als letzte Rückendeckung am Feind. Die schwach nachstoßenden Teile des Feindes bewegen sich zwischen den Zurückgehenden, ohne scheinbar den Vorgang zu erfassen. Man hütet sich, sie anzugreifen. Es gelingt, sich von ihnen völlig zu lösen und nach einiger Zeit todmüde die eigenen Linien zu erreichen.

Zusammenwirken der 2. Batterie Artillerie-Regiment 28 mit einer sich verteidigenden Aufklärungs-Abteilung bei Podsojnina Lukowska
am 15. September.

In glühender Sonne hat die Batterie am 15. September bereits 40 km im knietiefen Sand der polnischen Feldwege, über und über mit Staub bedeckt, zurückgelegt, als 14 Uhr plötzlich zu der in Marschkolonne marschierenden Batterie der Befehl kommt: „Batterie im Trabe nach vorn, große Eile geboten!“ Am Ende des Dorfes Chmieles trifft der mit dem Batterie-Trupp im Galopp voraneilende Batterieführer auf einen Offizier der Aufklärungs-

Abteilung, der kurze Auskunft gibt und froh sagt: „Gut, daß ihr kommt, denn vorne ist dicke Luft!“

Schnell wird seitlich des Dorfes eine Feuerstellung erkundet und dem Richtkreisunteroffizier alle notwendigen Maßnahmen befohlen. Schnell geht es weiter nach vorn zur Auswahl einer B.-Stelle, die in dem hinter dem Dorfe Chmielek erhöht gelegenen Kirchhof leicht gefunden wird. In wenigen Minuten ist die Drahtverbindung zur Feuerstellung hergestellt, so daß knapp 15 Minuten nach Eintreffen der Abteilung die Feuerbereitschaft gemeldet



werden kann. In der Zwischenzeit hat die B.-Stelle eine feuernde Batterie im Walde in der linken Flanke erkannt. Sie wird mit wenigen Gruppen zum Schweigen gebracht. Da reißt die Drahtverbindung zur Batterie ab — mit dem Funkgerät ist der vorgeschobene Beobachter vorgeschickt worden.

Inzwischen werden die Meldungen vom westlichen Dorfrand von Podsośnina Łukowska immer dringlicher, dort stehen Teile der Aufklärungs-Abteilung in schwerstem Kampf mit überlegenen polnischen Kräften. Der Pole greift die Reiter- und Radfahr-Schwadron an. Um ihn unter wirksames Feuer nehmen zu können, wird die B.-Stelle schnell etwa 800 m weiter ostwärts nach vorn verlegt. Durch heftiges MG.-Feuer geht es den Feldweg auf der Höhe bis zu den beiden Kavallerie-Schwadronen vor, die bereits erhebliche

Verluste im Feuerkampf mit den Polen, deren Angriffe durch Artillerie unterstützt werden, haben. Aus allen Häusern und Bodenspalten wird jeder auftauchende deutsche Kopf unter Feuer genommen. Erst als die Batterie die vordersten Häuser in Brand schießt und die angreifenden Polen durch wohlgerichtetes Abprallerschießen, das im Schnellfeuer bald hierhin, bald dorthin gelegt wird, eine Zeitlang niederhält, werden die polnischen Angriffe für einige Zeit eingestellt, beginnen aber nach kurzer Atempause an einer anderen Stelle von neuem. Da eigene Infanterie noch nicht zur Stelle ist, muß der Batterietrupp mit dem Gewehr in der Hand sich neben der Feuerleitung der eigenen Haut erwehren, zumal die vordersten Polen schließlich nur noch 100 m von der B.-Stelle entfernt sind.

Wie ausgezeichnet die leichten Feldhaubitzen schossen, konnte man hier aus allernächster Entfernung wahrnehmen. Obwohl die Abpraller nur 100 m vor den eigenen Standpunkt gelegt werden, gibt es keinen Schuß in die eigenen Reihen, die noch dazu in einem Halbkreis um den Westausgang von Podsofnina Łukowska herum liegen. Nur hin und wieder beehrt ein Sprengstück die eigene B.-Stelle, deren Männer sich in einem Kartoffelfeld Schulter an Schulter mit Kameraden der Reiter-Schwadron eingegraben haben.

Wie hartnäckig hier der Pole unseren Vormarsch aufzuhalten versucht, wird aus der Tatsache klar, daß trotz des äußerst wirksamen Dauerfeuers von einer schweren und drei leichten Batterien, die alle ihr Feuer aus der vordersten Linie lenken und in knapp zwei Stunden rund 2000 Granaten in die Reihen der Angreifer gefeuert haben, der Pole immer wieder versucht, die schwache Kette der Verteidiger (Aufklärungs-Schwadronen und Art. B.-Stellen) zu überrennen.

Als gegen Abend die Lage nach der letzten Granate in allen Batterien wirklich kritisch wird, sehen wir aus der Flanke aus dem langen Dorfe Łukowa heraus einen in breiter Front gegen das Dorf Podsofnina Łukowska vorgehenden Angriff eines eigenen Infanterie-Regiments. Daraufhin räumt der Pole gerade in dem Augenblick die westlichen Teile von Podsofnina Łukowska, als wir selbst ebenso wie die anderen schwachen Teile der Verteidiger über keine Munition mehr verfügen.

Das Dorf Podsofnina Łukowska, das schon einmal im Weltkriege mit seiner überhöhten Stellung und dem völlig zerklüfteten Gelände im Brennpunkt der Kämpfe gestanden hat — der alte Schützengraben von 1915 ist noch deutlich erkennbar —, bietet nach Sonnenuntergang im Flackerlicht der vielen brennenden Holzhäuser einen schaurigen Anblick. Zerschossene Kraftwagen, Wagen, Gerät und Pferde liegen bunt durcheinander; Vieh irrt brüllend zwischen den brennenden Ställen herum, Tauben kreisen um die verschwundenen Niststätten, um oft genug mit versengtem Federkleid in die Glut zu fallen.

Der Kampf selbst hat gezeigt, daß gut geleitetes Artilleriefeuer — noch dazu bei so genauer Beobachtung — wohl in der Lage ist, überlegene Feind-

angriffe gegen schwache eigene Kräfte abzuschlagen. Auf der anderen Seite haben die Angehörigen des Batterietrupps gesehen, daß auch der Artillerist im Kriege in die Lage kommt, sich seiner eigenen Haut ohne Infanterie erfolgreich mit dem Gewehr in der Hand zu erwehren.

Als die Dämmerung ihren Schatten über dieses heiß umstrittene Kampfgebiet legt, hat die Batterie auf schnellstem Wege neue Munition herangeschafft und kann im Abendgrauen eine, feuernd erkannte, feindliche Batterie am Waldrande nördlich von Podsofina Lukowska durch genau liegendes Feuer noch schnell zudecken und ostwärts Osuchy marschierende Kolonnen auseinander Sprengen.

Gefangene, die nachts 3. Z. von der Infanterie, 3. Z. von der eigenen Flankensicherung gemacht werden, bestätigen einstimmig, daß deutsche Panzer und deutsche Artillerie in den polnischen Reihen gefürchtet sind.

Vormarsch und Verteidigung des verstärkten Infanterie-Regiments 12 während der Schlacht an der Bzura vom 16. bis 19. September.

Nach anstrengenden Märschen und kleineren Gefechten nimmt das Regiment am 13. September Blonie und besetzt den nördlich davon liegenden Utratabach-Abschnitt.

In diesen Tagen beginnt die Einschließung der polnischen Hauptarmee an der Bzura.

Der eingehende Divisions-Befehl zeigt uns die Absicht unserer höheren Führung. In diesem Befehl heißt es u. a.:

Die ... Panzer-Division greift eingeschlossenen Feind von Osten her an.

Unser Regiment hat nach Norden zu sichern und, wenn nötig, in den Kampf der Panzer-Division einzugreifen. Wir warten den Angriff ab. Gegen 18.30 Uhr rollt er vor dem I. Batl. von Osten nach Westen vorbei.

Am 14. September sichert das Regiment nördlich der großen Straße Warschau—Blonie in allgemeiner Linie: Ww. Umiasztow—Pogroszew—Ww. Pilaszktow—Südbrand Pilaszktow—Südbrand Bialuty.





Es werden eingesetzt: rechts II. Batl. mit 2 I. J. G. und Pat-Zug. Links I. Batl. mit 1 I. J. G. und Pat-Zug. III. Batl. bleibt als Reserve in Blonie.

Der Regimentsstab verlegt seinen Gefechtsstand nach Swiecie.

Swiecie, ein Ort des Schreckens: Fast alle Häuser niedergebrannt, einzelne qualmen und brennen noch; in den Stallungen verbranntes Vieh an den Ketten, überall herumliegende Pferde, überall dieser penetrante Brand- und Kadavergeruch. Alles zeugt von einem erbitterten Kampf.

Gegen 11.45 Uhr kommt ein Divisionsbefehl, nach welchem das Regiment seine vorderste Sicherungslinie von der bisherigen Straße Warschau—Blonie vor die nördlich verlaufende Parallelstraße Warschau—Zaborow—Leszno verlegen soll.

Das Regiment rückt in seiner alten Gliederung, II. rechts, I. links, vor und erreicht 18.30 Uhr als vorderste Sicherungslinie die Linie Stanislawow—Marjew—Wygledy Grn.—Ropiasze.

Das III. Batl. kommt als Regimentsreserve in den Raum Feliksow—Pilaszkow. Rest 13., R. R. 3., R. N. 3. und R. F. 3. nach Zaborow. Die dem Regiment unterstellte I. Abteilung behält weiter den Auftrag, im neuen Raum des Regiments die Wege, die von Norden her auf die Straße Warschau—Zaborow—Leszno führen, durch Feuer zu sperren.

Der Stab des Regiments und der I. Abteilung liegen in einem alten schönen polnischen Schloß, das als Pensionat für Warschauer Ausflügler eingerichtet ist. Jetzt beherbergt es unzählige Flüchtlinge. Wir freuen uns über das anständige Quartier. Zum erstenmal seit Grenzüberschreiten schlafen wir in Betten. Noch ahnen wir nicht, welche schwere Tage dem Regiment bevorstehen.

Am 15. September gegen 16 Uhr trifft von der Division ein fernmündlicher Vorbefehl ein:

Armee greift den bei Kutno eingeschlossenen Gegner an.

Die Division sperrt mit Masse gegen Warschau.

Unser Regiment soll durch den Wald Puszcza auf die Weichsel vorstoßen und aus Richtung der Bzura-Mündung nach Osten zurückgehendem Gegner den Weg verlegen.

Unterstellt werden hierzu dem Regiment die I. Abteilung unseres Artillerie-Regiments und 1 Zug Reiter der Aufklärungsabteilung.

Bald trifft der Kommandeur der Aufklärungsabteilung ein und meldet dem Regiments-Kommandeur die Aufklärungsergebnisse des Tages.

Danach sind Spähtrupps ostwärts der Puszcza auf feindliche Aufklärungen und schwache Feindkräfte gestoßen. Bei Teofile nördlich des Waldgeländes ist schwache Feindbesetzung in einer leicht besetzten Stellung, außerdem vereinzelt Gegner bei Leoncin—Polski—Gniewniowice. Allmählich treffen auch Meldungen von den nach Norden und Nordwesten in den

frühen Morgenstunden entsandten Spähtrupps des Regiments ein, die die oben genannten Meldungen bestätigen. Immer wieder erwähnen diese Melder die unglaublichen Wegeverhältnisse, Sand, tiefer Sand, kaum ein Vorwärtkommen.

Die Wegeerkundung für den Vormarsch unseres Regiments ergibt: Für Infanterie gangbar, für Fahrzeuge und Kraftfahrzeuge nicht gangbar, da tiefer Sand.

Gegen 20 Uhr wird der Regiments-Befehl an alle unterstellten Einheiten durch die Melder abgesandt. Der Befehl hat etwa folgenden Inhalt:

Armee wird am 16. September nach Westen gegen eingeschlossenen Gegner bei Kutno zum Angriff antreten.

Die Division sperrt mit Masse nach Warschau.

Das Regiment stößt am 16. September von Leszno über Gorki—Zamosc nach Norden durch den Wald Puszcza auf die Weichsel vor und verlegt aus Richtung der Bzura-Mündung zurückgehendem Gegner den Weg nach Osten.

Hierzu tritt das Regiment um 10 Uhr aus der Linie Gorki—Zamosc wie folgt an:

Rechte Hauptkolonne:	Linke Nebenkolonne:
Führer.	Führer.
Reiterspitze.	III. Batl.,
Inf. = Spitze:	1 Zug I. Inf. Gesch.,
1 Gruppe vom I. Batl.	1 Zug Pz.-Abwehr,
Vortrupp:	3. Battr. d. I./Art. Abt.
1 Komp. und 1 Gran. Werf.-Gruppe,	
1 Zug der Inf. Gesch. Komp.,	
1 Zug der Pz. Abw. Komp.	
Haupttrupp:	
Rest I. Batl.,	
der schw. Inf. Gesch.-Zug,	
1. Battr. d. I./Art. Abt.,	
1 Pak-Zug.	
Gros:	
5. Komp. des II. Batl.,	
Regts.-Stab u. Nachr.-Zug,	
6. Komp.,	
8. MG. Komp.,	
Rest Inf. Gesch. Komp.,	
I. J. R.,	
7. Komp.	

Marchweg: für rechte Hauptkolonne Gorki—Polesie (Ostausgang); für linke Nebenkolonne Zamosc—Südwestausgang Stare.

Versammlung der rechten Hauptkolonne: I. Batl. marschiert über Lubiec nach Gorki, II. Batl. über Zaborow—Leszno—Gorki. Einheiten des Regiments, die im Gros marschieren, gliedern sich in Zaborow ein. Schwerer J. G.-Zug und eine Batterie sammeln auf der Straße Leszno mit Anfang am Wege Lubiec—Grabina, um sich I. Batl. anzuhängen.

Die I. Abteilung unserer Artillerie: Eine Batterie ist in Gegend südlich Gorki so in Stellung zu bringen, daß sie das Überschreiten der Niederung durch I. und II. Batl. bis zum Waldrand decken kann. Nach Erreichen des Waldgeländes macht diese Batterie Stellungswechsel an den Südrand des Waldgeländes zum Schutz des Regiments beim Heraustreten aus dem Waldgelände. Nach Durchschreiten des Waldgeländes ist die beim I. Batl. marschierende Batterie in Gegend Polešie—Nowe so in Stellung zu bringen, daß sie Feuerwirkung nach Leoncin—Teofile hat.

Die Aufklärung, besonders durch den Radfahrzug vor III. Batl. (Nebenkolonne) sowie des Regt.-Reiterzuges und des Reiterzuges der U. A. wird nach Nordosten, Norden und Nordwesten vor dem Regiment angelegt.

Verbindung ist zur Division durch die fahrbare Funkstelle, zum III. Batl. durch Funktrupp.

Der Kommandeur am Anfang des Gros, teils ganz vorn.

Am 16. September morgens ist diesiges, regnerisches Wetter. Die Bataillone marschieren, um sich, wie befohlen, auf den angegebenen Vormarschstraßen einzugliedern. Ist zunächst noch ein gutes Vorwärtskommen möglich, so gibt es nördlich Grabina am Südrand des Kampinos-Waldgeländes den ersten Halt. Tiefer, dünner Sand. Wir sitzen fest. Während der Regiments-Stab sich abquält, seine Fahrzeuge, die Melder ihre Kraftäder durch diesen fürchterlichen Sand zu bringen, schiebt sich das I. Batl. vorbei, das an der Spitze der rechten Hauptkolonne marschiert. Auch dessen Fahrzeugen geht es nicht anders. Immer nur wenige Schritte schleppen die armen dampfenden Pferde. Die Männer helfen, schieben und ziehen. Zwei Pferde schaffen es selten. Bei den anderen muß Vorspann geleistet werden. Wir schaffen es, müssen es schaffen, denkt jeder. Aber nur langsam geht's vorwärts. Im Walde selbst wieder einige Stopps. Bevor wir auf das Wiesengelände von Gorki kommen, sitzen wir wieder fest. Schwere Pferde der Artillerie helfen auch hier wieder, die motorisierten Fahrzeuge herauszuziehen.

Unterdessen geht eine Spähtruppmeldung ein, daß in Gorki aus den Häusern geschossen wurde.

Von der linken Nebenkolonne liegen noch keine Meldungen vor.

Am Südrand des Puszcza-Waldgeländes ist wieder ein sehr schweres Hindernis zu überwinden. Eine langgestreckte, tiefsandige Höhe müssen die Fahrzeuge erklimmen. Die ersten Gefangenen sowie Einwohner schlagen kleine Kiefern und Kiefernzweige und legen so einen Strauchdamm, um den

Anstieg, das Herauffschleppen der Fahrzeuge zu erleichtern. Acht- und zehnpännig wühlen sich die Geschütze der 1. Battr. hinaus, während die 2. Battr. an dem nördlichsten Gehöft von Gorki in Stellung geht, um den Vormarsch durch den Puszcza-Wald zu überwachen.

Einzelnen, ein Fahrzeug nach dem anderen, schleppen unsere treuen Pferde die schweren Lasten stampfend und schnaufend hinaus.

Die motorisierte Funkstelle der Division, das Fahrzeug, das uns während der kommenden Kämpfe am meisten unterstützen sollte, das die einzigste Verbindung mit der Außenwelt blieb, wir hüten sie wie ein Kleinod. Mit sechs schweren Pferden der Artillerie und eigener Kraft schiebt sie sich langsam die Anhöhe hinauf. Die braven Melder des Stabes adern mit ihren Krädern einzeln mit Hilfe der Kameraden ebenfalls durch diesen Sand.

13 Uhr hat die 1. Komp. Pole sie erreicht und schwächeren Feind nach Westen zurückgeworfen.

Strömender Regen verhindert die Sicht nach Zamosc zur linken Nebenkolonne.

Da erreicht den Regiments-Stab am Nordrand des Puszcza-Waldgeländes gegen 15 Uhr der erste Funkpruch des III. Batl. Dieser lautet: „III. Batl. bei Zamosc vom Gegner eingeschlossen.“

Da der Regiments-Kommandeur nach Pole sie vorgeritten ist, unterrichtet der Regiments-Adjutant den Kommandeur des II. Batl., der von sich aus die ersten Maßnahmen befiehlt. Danach tritt das II. Batl. unter Führung seines Kommandeurs (ohne 1 Komp.) zum Gegenstoß auf Zamosc an.

Bis zum Abend entwickelt sich die Lage bei Zamosc so, daß das II. Batl. ungefähr die Linie Eisowe—Zamosc gegen stark überlegenen Gegner hält, das III. Batl. unter Zurücklassung zahlreicher Gefechtsfahrzeuge sich auf Gorki zurückzieht.

In und um Pole sie sind bis zum Abend versammelt: Der Regiments-Stab, I. Batl., 5. Komp., 13. Komp. (ohne 1 Zug), 2 Züge 14. Komp., der Reiterzug, die 1. Battr. und ein Zug Reiter von der Aufklärungsabteilung.

Seit den Nachmittagsstunden werden diese Teile des Regiments von starkem Gegner von Westen her angegriffen. Sämtliche Angriffe werden abgewiesen. Die Funkverbindung zur Division ist seit den Nachmittagsstunden durch ein Gewitter stark gestört. Zu Beginn der Nacht wird der Empfang besser. Das Regiment erhält von der Division die Nachricht, daß die Aufklärungsabteilung dem Regiment unterstellt sei. Im Laufe der Nacht übermittelt das Regiment durch einen Offizier den Befehl an die U. A., daß diese am nächsten Morgen Grabina erreichen und von dort aus Verbindung mit dem III. Batl. aufnehmen solle.

Die Nacht vom 16. zum 17. September verläuft bei geringer Spähtrupp-tätigkeit und vereinzelttem Feuer verhältnismäßig ruhig. Durch eine Igelstellung sichern wir uns vor Feindangriffen.

Bei Tagesanbruch des 17. setzt der Gegner die Angriffe von Westen her auf Polesie fort.

Vom II. Batl. trifft 7 Uhr die Nachricht ein, daß das II. Batl. noch die bisherige Linie halte, das III. Batl. vom Waldgelände Kampinos her von starkem Feind angegriffen werde. Verbindung zur Aufklärungsabteilung ist noch nicht hergestellt. Wie sich später herausstellte, war sie bei Lubiec in ernstem Kampf verwickelt.

Im Laufe des Vormittags wird das Regiment in Polesie nicht nur von Westen, sondern auch von Süden angegriffen.

Aus alledem ergibt sich die Lage, daß die Teile des Regiments in Polesie nach Süden hin abgeschnitten sind. Von diesem Zeitpunkt bis zum 19. September ist das Regiment abgeschlossen.

Ununterbrochen schlüsseln und verschlüsseln die Funker die Funkgespräche im feindlichen Feuer und bei Gewitterstörungen. Eine schwere, verantwortliche Arbeit. Es hämmert und kracht in den Kopfhörern. Manche Sprüche kommen nur verstümmelt an. Und immer wieder wird gefunkt, denn es ist ja noch das einzige Mittel, um uns mit der Außenwelt in Verbindung zu halten. Die Batterien sind aufgebraucht, der Tretmotor speist die Apparate.

Verwundete werden von der vorderen Linie gebracht, zuerst einzeln, dann kommen mehr, immer mehr. 300 m rückwärts des Regiments-Gefechtsstandes werden die Gefangenen in einer kleinen weißsandigen Mulde zusammengebracht. Männer des Reiterzuges bewachen sie.

Aus Spähtruppmeldungen geht hervor, daß die große Straße Polski—Wilkow (ein Landweg von der Bzura-Mündung unterhalb der Weichsel entlangführend in Richtung Modlin) von starken Feindkolonnen belegt ist. Sofort werden die Kolonnen von der 1. Battr. und dem s. J. G.-Zug mit Feuer belegt. Gleichzeitig geht eine Meldung an die Division durch Funk: „Starke Feindkolonnen auf Straße Polski—Wilkow. Regiment erbittet Fliegerunterstützung, Kampfflieger, Stukas.“ Antwort der Division: „Umgehend Positionsmeldung!“

Es ist 18 Uhr geworden. Unterstützung kommt! Aus der Ferne Motorengeheul, das schnell sich nähert. Eine Staffel Bomber, von Südosten anfliegend, ist jetzt über dem Puszcza-Waldgelände und beginnt etwa in unserer Höhe, zwischen uns und unseren beiden südlich der Puszcza kämpfenden Bataillonen, das Waldgelände mit Bomben abzukämmen und belegt dann die feindliche Kolonne, die nördlich auf der Straße gemeldet war, mit Bomben. Endlich Entlastung. Wir beobachten freudig und dankbar das Eingreifen unserer Kameraden der Luftwaffe.

Hierdurch wird der Gegner veranlaßt, nun mit der Masse nicht mehr diese Straße zu benutzen, sondern sich durch den Wald Puszcza auf Warschau und Modlin durchzuschlagen.

18.30 Uhr fragt die Division durch Funk an, wo eigene Flieger Munition und Lebensmittel abwerfen können.

19 Uhr sendet sie den Befehl: „Stellung halten. ... Div. wird von Süden her zum Entsatz des Regiments herangeführt.“

In der Nacht vom 17. auf den 18. September werden durch Spähtrupps starke Feindbewegungen durch den Wald Puszcza von Westen her nach Osten gemeldet. Diese Bewegungen durch Angriff zu unterbinden ist dem Regiment nicht möglich, da beinahe der letzte Mann zur Abwehr eingesetzt ist und der Regiments-Kommandeur über keine nennenswerte Reserve mehr verfügt. Auch in dieser Nacht sichern wir uns wieder durch eine Igelstellung gegen nächtliche feindliche Vorstöße.

Während die Männer in den vorderen Linien wachen, sich ablösen, um die ermüdeten Kameraden zu schützen, ist bis spät in die Nacht ein lebhafter Verkehr auf dem Gefechtsstande, Melder kommen und gehen, hier ein Angriff, dort ein Funkspruch. Bei dem spärlichen Licht einer Petroleumlampe wird gearbeitet. Im Stroh liegen müde Schläfer, Melder, Offiziere des Stabes durcheinander.

Während der Nacht und in den frühen Morgenstunden haben sich bei starkem Nebel einzelne verwegene Polen zwischen die 1. und 2. Komp. geschoben. Heftiges Feuergefecht, das sich dem Regiments-Gefechtsstand nähert, weckt uns. Jeder Melder wird zur Abwehr eingesetzt. Der Gegner wird zurückgeworfen. Die 1. Komp. macht 20 Gefangene. Unter diesen ist der Oberst und Regiments-Kommandeur Antoni Trzaska-Durski vom 1. leichten Reiter-Regiment Joseph Pilsudski. Wir haben also Kerntruppen des alten Polenmarschalls gegenüber.

7 Uhr wird ein feindlicher Angriff abgeschlagen, besonders unterstützt durch unseren schweren Infanterie-Geschütz-Zug, der mit seinem Feuer auf eine bewaldete Höhe westlich Stare—Polesie wirkt.

Die zu unserer Unterstützung von Süden her angesetzte Division funkt: „Die Division wird von Süden her Entlastung bringen.“

Immer noch lebhaftes Feuer, Kugeln pfeifen, Gewehrgranaten blaffen über den Gefechtsstand hinweg.

Die 5. Komp. hält den Südrand des Dorfes Polesie zum Walde hin. An diese schließt sich an rechts um Polesie herumziehend die 1. Komp., Front nach Westen, daneben 1 Zug der 3. Komp. — die 2. Komp. mehr Front nach Nordwesten und Norden —, 3. Komp. Front nach Norden und Nordosten, gleichzeitig Bataillons-Reserve. Daran anschließend die Kanoniere nach Osten und Südosten, den Ring zur 5. Komp. schließend.

Gegen 8 Uhr trifft eine Funkmeldung vom II. Batl. ein, daß Teile unter Führung des Batl. Rdr. an die Wegegabel Westausgang Zamoscz vorgestoßen sind, hierbei viele Gefangene gemacht, polnische Pferde und Fahrzeuge erbeutet, auch Pferde und Fahrzeuge vom III. Batl. zurückgewonnen.

haben. Feind geht auf Straße Granica—Westausgang Zamoscz nach Norden.

Als der Regiments-Kommandeur in den Vormittagsstunden des 18. September erfährt, daß die neue Division mit vordersten Teilen das Waldgelände Kampinos durchschritten hat, befiehlt er den Angriff des II. und III. Batl. durch den Wald Puszcza nach Norden, um das bei Polesie kämpfende Bataillon zu entlasten.

Der Angriff des II. und III. Batl., in den Nachmittagsstunden begonnen, geht nur sehr langsam vorwärts und kommt 1 km südlich des nördlichen Waldrandes Puszcza an der Höhe 90 zum Halten. Nur geringe Teile schlagen sich durch zum Regiment.

Allmählich schrumpfen die Munitionsbestände immer mehr zusammen. Die Lage wird ernst. Immer mehr Verwundete sammeln sich sowohl beim Bataillon wie auch beim Regiments-Gefechtsstand.

Das Infanteriefeuer des Feindes verstärkt sich. Die Polen, als Baumschützen ausgezeichnet, kämpfen hartnäckig und feuern heftig in unsere Stellung. Der Chef der 13. Komp., dem dieses Feuer lästig wird, eröffnet das Feuer mit seinen Geschützen im direkten Schuß auf die Baumkronen. Deutlich erkennt und spürt man die Wirkung. Das Feuer läßt nach. Regelmäßige Lücken sind in den Baumkronen entstanden.

Doch bald wird die Lage wieder ernster. Feind drängt von Norden, Westen und Südwesten. An die Division wird gefunkt: „Munitionsersatz erforderlich, Unterstützung durch Flieger erbeten! Wie weit vordere Linie?“

11.20 Uhr besagt ein Funkpruch der Division: „Durchhalten! Hilfe kommt, schwerer Panzerspähtrupp unterwegs. Fliegerhilfe angefordert!“

15.30 Uhr werfen eigene Flieger Munition ab bei der 2. Komp. gerade in dem Augenblick, als sie sich fast verschossen hat, belegen mit Bomben und MG.-Feuer den Feind vor 1. Komp. Diese Hilfe unserer Fliegerkameraden läßt alle aufatmen, endlich ein Lichtblick, das feindliche Feuer läßt erheblich nach.

Zwischen 16 und 17 Uhr stoßen Teile des II. und III. Batl. zu uns durch, die Reste der beiden Bataillone liegen noch im heißen Kampf mit überlegenem Gegner im Puszcza-Wald, vor der Höhe 90.

In den Abendstunden ist es einem Panzerspähwagen gelungen, zu uns durchzustößen. Nach vielen Stunden Verbindung mit der Außenwelt. Allerdings sitzt auch dieser Panzerspähwagen zunächst fest in unserem Kessel. Die Nacht verläuft ohne besondere Zwischenfälle, nur vereinzelter Gewehr- und MG.-Feuer. Wenn auch die Lage noch immer ernst ist, fühlen wir uns doch mit den wenigen zu uns gestoßenen Kameraden wieder stärker. Kleine Umgruppierung und Verstärkung des Ringes, den wir wieder um unsere Stellung legen, lassen uns den kommenden Tag mit Siegeszuversicht

erwarten, denn einmal muß ja auch die von Süden kommende Division zu uns stoßen.

Auch am 19. September halten die feindlichen Angriffe an, diesmal in der Hauptsache von Südwesten und Süden. Tapfer schlägt die 5. Komp. sie ab.

Ein polnischer Oberstabszahlmeister wird gefangengenommen, eine Kriegskasse erbeutet. Die Gefangenenziffer beträgt 7 Offiziere, 350 Unteroffiziere und Mannschaften und — 352 000 Zloty.

Im allgemeinen werden die Pausen zwischen den feindlichen Angriffen nun länger.

Auf Befehl der Division löst sich das Regiment am 20. September vom Feinde, um mit den bei Polesie stehenden Teilen über Seczminiek in einem Bogen nach Westen Komorow—Rampinos zu erreichen und wieder Anschluß an die Division zu finden.

Unser Regiment stand vom 16. bis 19. September allein, abgeschnitten, nur durch Funk mit seiner Division verbunden auf vorgeschobenem Posten, 4 km südlich der Weichsel, 40 km nordwestlich Warschau, dem aus der Bzura-Schlacht zurückflutenden Feinde gegenüber.

Bei diesem Gegner, der dem Regiment bei Polesie und insbesondere auch bei Gorki gegenübertrat, handelte es sich nicht um einen Feind, der in der Auflösung begriffen war, sondern um Truppen, die noch fest in der Hand ihrer Führer waren und der Hauptmasse das geordnete Zurückgehen auf die Brücke bei Modlin ermöglichen wollten.

Den Beweis bilden hierfür die vielen Angriffe über Polesie, Zamosc und Gorki. Nach Schätzung des Regiments dürfte es sich um mehrere feindliche Regimenter gehandelt haben, nach Aussage von Gefangenen, insbesondere Stabschreiber einer feindlichen Division, soll eine Division im Rückmarsch gewesen sein.

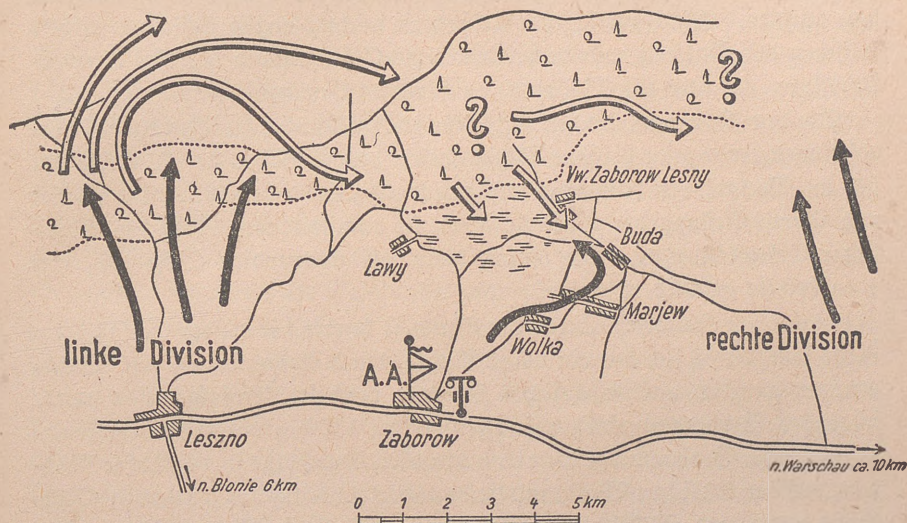
Wenn es dem Regiment auch nicht gelungen ist, das Abfluten des Gegners nach Osten ganz zu unterbinden, so hat es diesem zumindest schwere Verluste beigebracht. 94 Stunden hat sich das Regiment gegen feindliche Übermacht behauptet.

Befehl
Zusammenwirken in der Verteidigung einer motorisierten Batterie mit einer motorisierten Aufklärungs-Abteilung gegen Ende der Schlacht an der Bzura.

Teilen der bei Kutno eingekesselten Truppen des polnischen Heeres war es gelungen, sich der Umklammerung zu entziehen und in ostwärtiger Richtung unter Ausnutzung der ausgedehnten Wald- und Sumpfgebiete in Richtung nach Warschau zu entkommen. Um diesem Gegner die Möglichkeit zu nehmen, den um Warschau kämpfenden deutschen Truppen in den Rücken zu fallen, waren nördlich der Straße Blonie—Warschau mehrere Divisionen angefezt, deren Aufgabe es war, diese Teile des Gegners in den Wäldern anzugreifen und zu vernichten. Im Verlaufe dieser Gefechte entstand nörd-

lich und nordostwärts Zaborow (an Straße Leżno—Warschau) zwischen zwei im Gefecht liegenden Divisionen eine Lücke in einer Breite von etwa 6 km, durch die ein Durchbruch des Gegners nach Süden möglich war.

Nachdem in dieser Lücke zunächst ein durch eine Batterie leichter Feldhaubitzen verstärktes Bataillon eingesetzt worden war, wurde dieses Bataillon kurz nach dem Einsatz zu anderer Verwendung wieder herausgezogen und durch eine Aufklärungs-Abteilung abgelöst. Die Batterie verblieb in Feuerstellung und wurde der Aufklärungs-Abteilung unterstellt. Der Auftrag der Aufklärungs-Abteilung war, die Lücke zu schließen, ein Heraustreten des Gegners aus den Wäldern nördlich Zaborow und einen Durchbruch nach Süden zu verhindern.



Die Lösung dieses Auftrages war im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen der Aufklärungs-Abteilung und der Batterie und auch vom artilleristischen und schießtechnischen Standpunkt aus gesehen lehrreich. Es muß hier noch vorausgeschickt werden, daß die Lage wie bei allen Gefechts-handlungen während des Feldzuges in Polen z. B. der Auftragserteilung in keiner Weise so klar war, wie man nach der obigen Darstellung vielleicht annehmen könnte. Im Gegenteil, man schwelte hinsichtlich der Lage, hinsichtlich Anschluß rechts und links und hinsichtlich der Rückendeckung vielfach in der Luft. Klar war nur, daß die Hauptmasse des Gegners nördlich von Zaborow in den Wäldern saß und was man laut Auftrag mit diesem Gegner anzufangen hatte.

Der Einsatz der Aufklärungs-Abteilung für diese Aufgabe war schwierig, wurde aber mit Erfolg durchgeführt. Die Division lag im Gefecht und konnte die Aufklärungs-Abteilung zu anderer Verwendung abgeben. Die Beweglichkeit der Panzerspähwagen erleichterte mit Rücksicht auf die außergewöhn-

liche Breite des zu sperrenden Abschnittes die Lösung des Auftrages. Die Masse der Aufklärungs-Abteilung konnte in der Nähe des Abteilungs-Gefechtsstandes in Alarmbereitschaft gehalten und je nach Entwicklung der Dinge schnell nach allen Richtungen vorgeworfen werden; gleichzeitig sicherte sie den Abteilungs-Gefechtsstand und die Feuerstellung der unterstellten Batterie nach allen Seiten. Der Einsatz der unterstellten Batterie mußte sich selbstverständlich der besonderen Lage anpassen. Dies bedingte eine möglichst weite Zurücknahme der Feuerstellung, damit der Wirkungsbereich nach rechts und links möglichst groß war, ohne daß die Geschütze selbst in der Feuerstellung bewegt zu werden brauchten; dies bedingte andererseits den Einsatz mehrerer B.-Stellen oder Beobachter, die ihrerseits wieder beweglich sein mußten. Nicht zuletzt war besonders wichtig engste Zusammenarbeit zwischen der Batterie und dem Abteilungs-Gefechtsstand der Aufklärungs-Abteilung, auf dem alle Meldungen von vorn zusammenliefen.

Die dem Kommandeur der Aufklärungs-Abteilung vom Batteriechef vorgeschlagene und gutgeheißene Organisation des Einsatzes der Batterie hat sich im Verlauf als brauchbar und zweckentsprechend bewährt. Die Feuer- und Probenstellung der Batterie lagen in unmittelbarer Nähe des Abteilungs-Gefechtsstandes. Sie hatten somit die notwendige Sicherung, wie oben bereits geschildert wurde.

Von einer Haupt-B.-Stelle der Batterie konnte bei diesem Einsatz keine Rede sein, da es sich um ein völlig flaches, durch kleine Wald- und Buschgruppen gänzlich unübersichtliches Gelände handelte. Infolgedessen wurde folgendes Beobachtungsnetz geschaffen: Etwa 1500 m vorwärts der Feuerstellung eine Beobachtung, die einen schmalen Durchblick in nördlicher Richtung auf den südlichen Waldrand hatte und gleichzeitig als sogenannte Nahbeobachtung und Nahsicherung für die Feuerstellung diente. Verbindung mit der Feuerstellung durch Draht; über die Feuerstellung gekoppelt auch Drahtverbindung mit dem Abteilungs-Gefechtsstand der Aufklärungs-Abteilung.

Zu dieser ortsgebundenen Beobachtungsstelle traten zwei vorgeschobene Beobachter, die durch Pkw. beweglich und mit der Feuerstellung durch Tornister-Funk-Gerät verbunden waren. Hier Einsatz des B.-Offiziers und des Munitions-Staffelführers. Beide vorgeschobenen Beobachter arbeiteten aufs engste zusammen mit je einem, ebenfalls durch einen Offizier der Aufklärungs-Abteilung besetzten Panzerspähwagen, die ihrerseits wieder Funkverbindung mit dem Abteilungs-Gefechtsstand der Aufklärungs-Abteilung hatten. Die Panzerspähwagen und in ihrem Schlepptau die Pkw. der vorgeschobenen Beobachter klärten von Zaborow aus in nördlicher und nordwestlicher Richtung gegen die Waldränder auf. Es zeigte sich im Verlaufe des Einsatzes, daß Durchbruchversuche der Polen lediglich nordostwärts von Zaborow stattfanden, was auf die dortigen besseren Wegeverhältnisse zurück-

zuführen ist. Infolgedessen hatte der nordostwärts von Zaborow eingesetzte vorgeschobene Beobachter ein reiches Betätigungsfeld. Seine Aufgabe war zweifach: Einerseits mußte er Durchbruchversuche durch Sperrfeuer unmöglich machen, andererseits mußte er durch die Aufklärungsstätigkeit des mit ihm gekoppelten Panzerspähwagens aus den Wäldern hervorgelodte und teilweise sogar angriffslustige Polen durch das Feuer der Batterie vernichten oder wieder zurücktreiben. Hier hat sich die ständige engste Fühlungnahme und Aussprache zwischen dem Führer des Panzerspähwagens und dem vorgeschobenen Beobachter auf das glücklichste ausgewirkt.

Selbstredend konnte beim Einsatz dieser wenigen Kräfte von einer wirklichen Sperrung der Südränder des Waldes keine Rede sein. So gelang es einzelnen Teilen des Gegners, unbehelligt in südlicher Richtung aus dem Wald herauszukommen. Da aber die vorgeschobenen Panzerspähwagen und vorgeschobenen Beobachter der Batterie Überblick über das ganze Gelände vorn hatten und durch sie solche Durchbrüche einzelner Kavallerietrupps usw. sofort zum Abteilungs-Gefechtsstand gemeldet wurden, konnten immer rechtzeitig entsprechende Maßnahmen veranlaßt werden. Diese bestanden darin, daß die Teilkräfte entweder von der Nahbeobachtungsstelle der Batterie aus noch bekämpft wurden, meistens aber darin, daß bewegliche Gefangenensammelformationen diese Feindkräfte entwaffneten.

Der Erfolg eines solchen Einsatzes steht und fällt natürlich mit den Funktionen der Nachrichten-, vor allem der Funkverbindungen. Eine Sicherung war hier dadurch gegeben, daß vorn vier Funkstellen waren, die beiden der vorgeschobenen Beobachter und die beiden der Panzerspähwagen. Außerdem verlangte die Lage eine besonders straffe und überlegene ruhige Führung der eingesetzten Kräfte. Daß nicht nur einmal, sondern mehrere Male die Kräfte des Gegners sich zwischen den vorgeschobenen Panzerspähwagen und Beobachtern und der Feuerstellung der Batterie befanden, durfte auf keinen Fall zu irgendwelchen übereilten Abwehrmaßnahmen führen. Um die vorgeschobenen Kräfte durch eigenen Beschuß nicht zu gefährden, und um überhaupt die wenigen vorhandenen Kräfte vor übereiltem Einsatz zu bewahren, mußte angestrebt werden, bis auf unbedingt erforderliches Sperrfeuer vor die Waldränder sonst möglichst wenig zu schießen und möglichst viele Polen ohne Schuß gefangenzunehmen. Dieses Ziel ist in vollem Umfange erreicht worden. Große Teile des Gegners haben es unter dem Eindruck des Artilleriesperrfeuers vorgezogen, an dieser Stelle, an der die Aufklärungs-Abteilung eingesetzt war, nicht aus den Wäldern hervorzutreten. Sie haben sich vermutlich weiter nach Osten verzogen, und durften das auch tun, weil sie dort der rechts von der Aufklärungs-Abteilung eingesetzten Division in die Hände laufen mußten.

So konnte auf diese Weise der Auftrag mit Erfolg gelöst werden, bis eine inzwischen herangeführte Panzerdivision die Aufklärungs-Abteilung ablöste.

6. Rückzug — Abbrechen des Gefechts.

Das Gefecht des Pionier-Bataillons 8 bei Krasnobrod
am 24. und 25. September.

Am 24. September, 5 Uhr, bekam das Pionier-Bataillon 8 — ohne 3. Komp. — den Befehl, von Pankow (5 km südostwärts Bielki) über Bielki, Podklastor nach Krasnobrod zu marschieren, dort die Brücke über den Wieprz zur Sprengung vorzubereiten und den befohlenen Rückmarsch der Div. über den Wieprz auf den San (Demarkationslinie) zu sichern. Die 3. Komp. war bereits voraus nach Podklastor zur Verfügung der Division.

Die 1. und 2. Komp. erreichten 10.45 Uhr den Übergang bei Krasnobrod. Da die Lage völlig ungeklärt war, wurden zur Durchführung des Auftrages eingesetzt:

1 Zug der 1. Komp. zur Sicherung nach Norden und Nordwesten, 1 Gruppe der 1. Komp. zur Vorbereitung der Sprengung der Brücke über den Wieprz, 1 Zug der 2. Komp. zur Sicherung nach Westen auf den Höhen westlich Krasnobrod.

Rest in Reserve im Westteil Krasnobrod.

Die 3. Komp. verblieb zur Verfügung der Div. noch in Podklastor.

Batl. Gef.-Stand wurde am Westausgang Krasnobrod eingerichtet.

12.35 Uhr erreichte die Division, von Südosten kommend, mit dem Anfang Podklastor und marschierte auf Wólka Husinska weiter. Eine stärkere Nachhut war noch bei Wieprzow—Tarnawaki (16 km ostwärts Krasnobrod) geblieben.

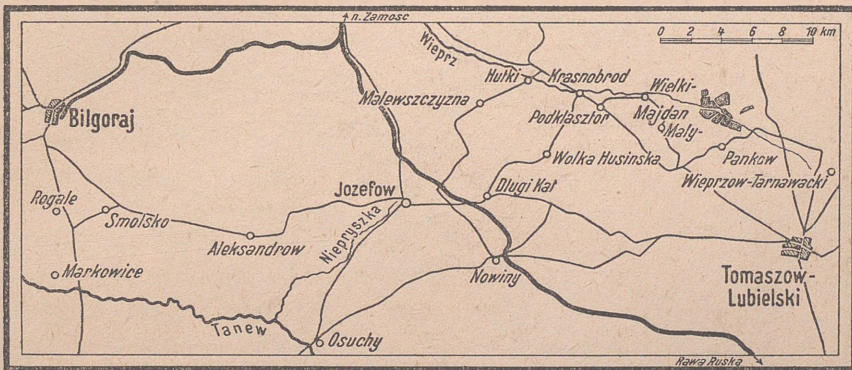
Die 3. Komp. des Pi. 8 wurde nunmehr nach Jozefow und Markowice in Marsch gesetzt. Auftrag: Marschweg über Aleksandrow—Smolsko—Rogale—Tanew, Brücke bei Markowice zu überprüfen und sicherzustellen und Niepryszka-Abschnitt westlich Jozefow zu sperren.

Nachdem bereits 15 Uhr feindliche Spähtruppen die Sicherungen der 1. Komp. auf den Höhen nördlich von Krasnobrod beschossen hatten, setzte 17.30 Uhr Artilleriefeuer auf Podklastor ein. Gleichzeitig wurden die Sicherungen nördlich Krasnobrod vom Feind in Stärke einer Kompanie angegriffen.

Daraufhin wurde die 1. Komp. und ein Zug der 2. Komp. auf den Höhen nördlich von Krasnobrod eingesetzt, während der Gefechtsstöß und der Mun.- und Masch.-Trupp der 1. und 2. Komp. unter Bedeckung einer Gruppe der 2. Komp. über Sutki—Malewszczyzna auf Jozefow in Marsch gesetzt wurden.

Der Feinddruck verstärkte sich 18.30 Uhr immer mehr, seine Stärke wurde auf etwa ein verstärktes Regiment geschätzt, so daß die letzten Reserven, da eine Umgehung zu befürchten war, auf dem rechten und linken Flügel eingesetzt wurden.

Die Lage für die Division, deren Nachhut noch bis zum 25. September, 4 Uhr, bei Wieprzow—Tarnawaki bleiben sollte, wurde durch diesen Angriff des Feindes äußerst gefährdet. Die Nachbartruppen der Division waren nach



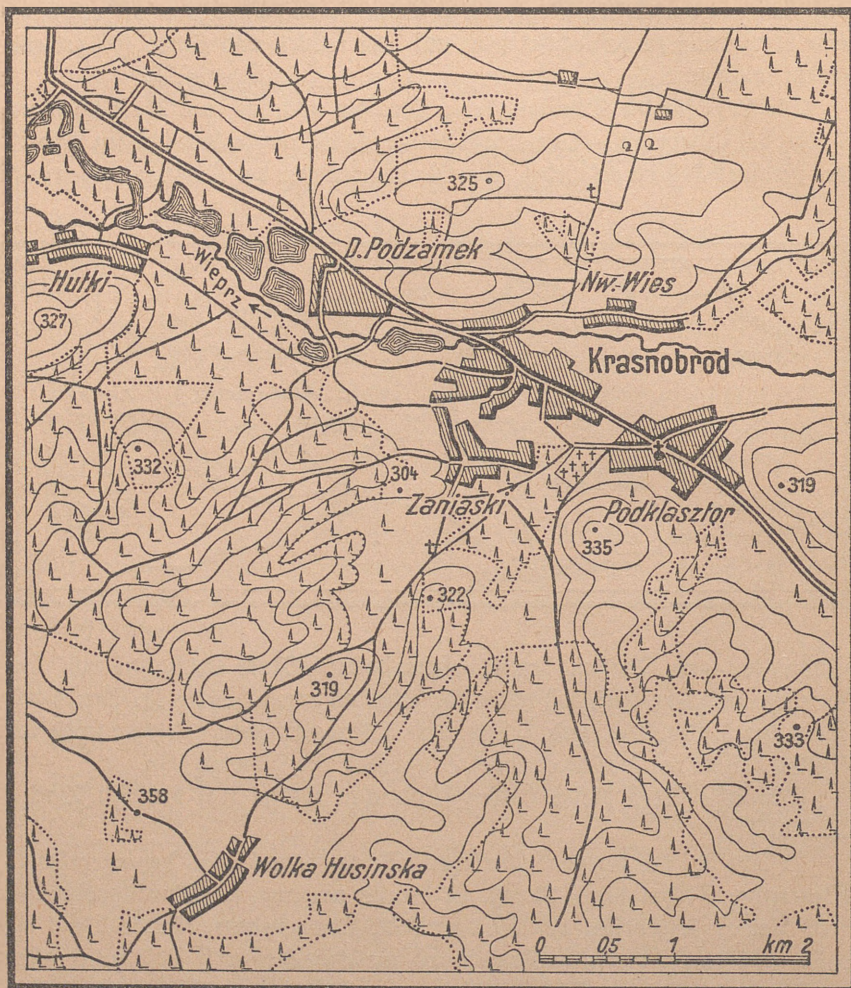
Südwesten und Westen bereits abmarschiert. Nach Aussagen von Gefangenen und Überläufern standen der Division gegenüber die 41. Div., starke Teile der 1. Leg. Div. und 6. Div. und 3. Kav.-Brigade. Letztere sollte mit Teilen bereits rechts rückwärts bei Dlugi Kat und Nowiny sein.

Der erste Stoß dieser starken feindlichen Kräfte traf das Pi. Batl. 8 20.30 Uhr.

21 Uhr hat sich der stark überlegene Feind bis auf 20 m herangearbeitet. Der rechte Flügel der 2. Komp. ist bereits umgangen. Munitionsmangel tritt ein. Infolgedessen befiehlt der Batl.-Kommandeur, kämpfend auf die Höhe 304 hart südwestlich Krasnobrod zurückzugehen und diese unter allen Umständen zu halten. Die Loslösung vom Feinde und die Sprengung der Brücke in Krasnobrod gelingt trotz Nachdrängens der Polen. In der neu gewonnenen Stellung wird die 1. Komp. auf der Höhe eingesetzt, während die 2. Komp. rückwärts gestaffelt bleibt. Spähtrupps werden nach allen Richtungen hin ausgesandt. Als 23 Uhr in dem am linken Flügel des Batl. befindlichen Wald Feind festgestellt wird, vertreibt ihn ein Zug der 2. Komp. im Handgranatenkampf. Da der Feind sich ruhig verhält, verbleibt auf der

Höhe 304 nunmehr nur ein Zug der 1. Komp., während die übrigen Teile des Batl. 400 m südlich in ein Waldstück zurückgezogen werden.

Hier ficht der Batl.-Kommandeur 0.45 Uhr rechts seitwärts rückwärts plötzlich einige Taschenlampen aufblitzen. Durch Anruf wird erkannt, daß es Feind ist, dessen Stärke später als ein Bataillon festgestellt wird.



Unter persönlicher Führung und anfeuernden Rufen des Kommandeurs wird der Feind von den beiden durch Verluste, Spähtrupps und Sicherungen geschwächten Kompanien mit der blanken Waffe und mit Handgranaten angegriffen, zersprengt und unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten zurückgeworfen.

Teile der 1. Komp. stoßen weiter nach und bewirken so, daß das Bataillon bis zum Morgen ohne stärkere Belästigung bleibt.

Bis zu dieser Zeit bestand keine Verbindung mit der Division. Ein Ordonnanzoffizier suchte diese seit dem Abend und erreichte sie erst in der Nacht. Er bringt folgenden Befehl: Die Linie, in der das Batl. steht, ist zu halten. 4.30 Uhr wird ein Inf. Batl. eintreffen und angreifen. Zwei Artillerie-Abteilungen unterstützen den Angriff.

Das Bataillon bezieht wieder Stellung auf Höhe 304 (südwestlich Krasnobrod) und beiderseits der Straße Krasnobrod, Wólka Husinska.

4.30 Uhr greift das Infanterie-Bataillon mit linkem Flügel an Straße Wólka Husinska, Podklasztor an. Der Angriff wird von zwei Artillerie-Abteilungen aus Stellungen bei Wólka Husinska unterstützt. Pi. 8 schließt sich diesem Angriff auf dem linken Flügel an.

Durch starkes Abwehrfeuer des überlegenen Feindes kommt der Angriff der Infanterie und Pioniere nicht vorwärts.

Als 10 Uhr ein starker polnischer Gegenangriff einsetzt, muß zunächst das Infanterie-Bataillon infolge Munitionsmangel zurückgehen. Auch das Pi. Batl. muß, durch Verluste geschwächt und stark bedrängt, etwa 600 m zurückgenommen werden. In der neuen Widerstandslinie kommt der Gegenangriff der Polen zum Stehen. Doch liegt weiterhin starkes feindliches Artilleriefeuer auf dem Bataillon.

Da trifft 15.30 Uhr der Befehl der Division ein, um 16.15 Uhr das Gefecht abzubrechen und über Dlugi Rat nach Josefow zu marschieren. Unter dem Schutze des eigenen Artilleriefeuers und durch den Einsatz von Bombenfliegern geht das Loslösen vom Feinde reibungslos vor sich. Das Pi. Batl. hat damit seinen Auftrag, die Linie zu halten, erfüllt. Dadurch ist es der Division ermöglicht, den Rückmarsch ohne große Verluste durchzuführen.

Während die 1. und 2. Komp. im schweren Kampf gegen den stark überlegenen Feind ihren Auftrag mit Tapferkeit und Entschlossenheit erfüllten, sperrte die 3. Komp. befehlsgemäß den Niepryszka-Abschnitt westlich Josefow durch Verlegen von Minen und Vorbereitungen zur Sprengung der Brücke im Zuge der Straße Josefow—Alexandrow. Diese Sprengung nach Durchzug der Division bereitete den nachfolgenden Polen großen Aufenthalt.

Mehr noch kamen die Minensperren der 3. Komp. im Niepryszka-Abschnitt zum Tragen, als der Divisionsstab und ein großer Teil der Division noch in und ostwärts Josefow lagen. In dieser Zeit versuchten starke polnische Kräfte von Nordwesten auf Josefow vorzugehen, stießen aber auf diese Sperren und erlitten erhebliche Verluste, die sie davon abhielten, auf Josefow durchzustößen.

Das Pi. Batl. 8 kann mit Recht für sich in Anspruch nehmen, sowohl durch seinen infanteristischen Einsatz als auch den Einsatz seiner Pionierkampfmittel die Lage der Division wirkungsvoll beeinflusst zu haben.

*Bestimmung: 1. Kompanie
3. Bdp.*

7. Gefechte unter besonderen Verhältnissen.

Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 8 um die Seenenge bei Buszkowo am 2. September.

Am 1. September, 22 Uhr, erhält das Bataillon vom Regiment den Befehl, sich ostwärts Wilcza zum Angriff auf die Seenenge bei Buszkowo bereitzustellen und sich im Bereitstellungsraum bis zum Angriffsbeginn am anderen Morgen einzugraben.

Der Bataillonskommandeur reitet mit den Kompaniechefs voraus, um die Bereitstellungsräume zu erkunden.

Trotz der rund 60 km, die das Bataillon an diesem Tage marschiert ist, geht die Bereitstellung schnell und reibungslos vonstatten.

Batterien gehen in Stellung und nehmen Verbindung mit dem Bataillon auf, das allein in vorderster Linie eingesetzt ist, um die Seenenge bei Tagesanbruch zu öffnen. Pioniere kommen und melden sich mit ihren Spreng- und Hindernistrupps, die Nachrichtentruppe legt ihre Leitungen. Überall herrscht emsige Tätigkeit, um die wenigen Stunden für die Vorbereitung des Angriffs auszunutzen.

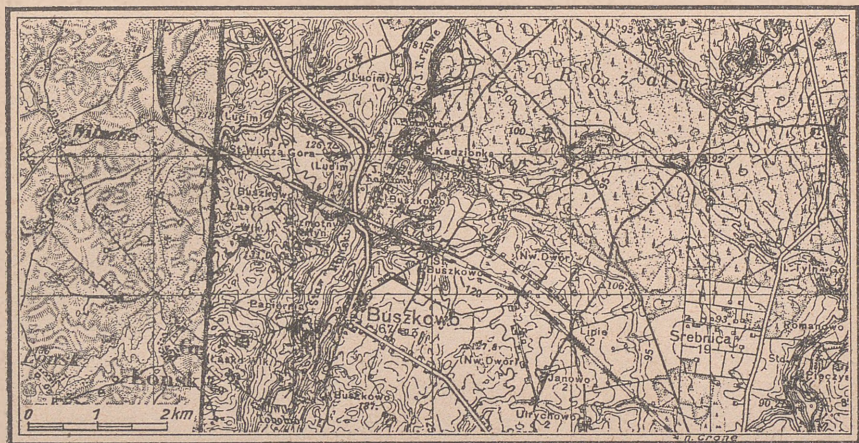
Ein Spähtrupp der 6. Kompanie, der die Stärke der Feindbesetzung in der Seenenge feststellen sollte, kommt zurück und meldet, daß er bis zur Brücke mitten in der Seenenge vorgedrungen sei. Dort sei er von drei Seiten durch MG., Granatwerfer- und Schützenfeuer aus nächster Entfernung beschossen worden. Die Seenenge sei befestigt und stark besetzt, jenseits des Baches seien Drahtverhaue und Stellungen ausgehoben.

Mit Tagesanbruch wird das Bataillon etwa 2 bis 3 km vorgeschoben und erreicht die Sturmausgangstellungen an der Enge. Undurchdringlicher Nebel will nicht weichen. Der Bataillonsstab befindet sich im Bahnhof Wilcza Gora. Der Angriffsbeginn wird auf 9 Uhr festgesetzt. Der Nebel senkt sich langsam. Wieder wird ein Spähtrupp vorgetrieben, um die Feindbesetzung und Stärke in der Enge nochmals festzustellen. 8.40 Uhr kommt seine Meldung: Die Enge ist nach wie vor stark besetzt.

Um 9 Uhr tritt das Bataillon an, rechts 7., links 5. Komp. Trennungslinie zwischen beiden Kompanien: die Eisenbahn nach Crone. 6. Komp. hinter der 7. Komp., da zu erwarten ist, daß dort der Angriff, durch das Gelände begünstigt, schneller Boden gewinnen wird. Je 1 f. MG.-Zug und

je 1 f. Granatwerfergruppe der 8. Komp. sind den beiden vorderen Kompanien unterstellt.

Das Bataillon gewinnt zunächst rasch Boden trotz ziemlich lebhaften Artillerie- und gut liegenden MG.-Feuers des Feindes. Der Gegner ist genau vermessen und eingeschossen. Während jedoch die 5. Komp. nördlich der Bahn infolge starken Flankenfeuers bald liegenbleibt und sich eingraben muß, nimmt die 7. Komp. in hartem Kampf die letzten Gehöfte auf der Höhe vor der Seenenge im Sturm. Durch eine tiefe Schlenke stößt sie in die Seen-



enge hinunter. Unter starkem MG.-Feuer, das hauptsächlich von rechts aus den Gräben jenseits des Sees entgegenschlägt, gelingt es ihr unter geschickter Ausnutzung des Brückendammes und des Mühlengebäudes, den Bach zu überschreiten. Die Maschinengewehre des 1. Zuges und 2 Granatwerfer werden zum Schutz der rechten Flanke hinter dem Brückendamm in Stellung gebracht. Sie sollen den Gegner in der rechten Flanke niederhalten. Der 2. Zug wird vorgezogen, um sich mit dem 1. Zug zusammen an die Drahthindernisse der auf dem jenseitigen Hang liegenden Gräben heranzuarbeiten. Jetzt erst setzt aus diesen Gräben Feuer ein, da der Feind infolge des geschickten Vorarbeitens der Kompanie bisher kein Ziel gefunden hat. Auch aus der linken Flanke von der etwa 30 m hohen gesprengten Eisenbahnbrücke schlägt polnisches Maschinenpistolfeuer in die Kompanie. Die Lage vor dem feindlichen Hindernis beginnt schwierig zu werden. Doch die Grenadiere der 7. Komp. arbeiten sich mit ihren Drahtscheren und Handgranaten unaufhaltsam weiter vor und dringen um 11.30 Uhr in die feindlichen Stellungen ein. In diesem Augenblick setzt ein starker Feuerschlag der eigenen Artillerie ein und trommelt 10 Minuten mit seiner ganzen Wucht auf diese Gräben. Die 7. Komp. muß die Gräben wieder räumen. Der Bataillons-

kommandeur nimmt sofort mit der Artillerie Verbindung auf und zieht die 6. Komp. in die Enge nach. Sie wird über den Schutt und die herabgestürzten Trümmer der gesprengten Eisenbahnbrücke hinübergeworfen und am Bahndamm eingesetzt mit dem Auftrag: zusammen mit der 7. Komp. die geräumten Gräben wieder zu nehmen und bis zur jenseitigen Höhe durchzustößen. Der unterstellte MG.-Zug der 8. Komp. löst die Maschinengewehre des 1. Zuges der 7. Komp. in der Flankenstellung rechts hinter dem Brückendamm ab, damit zum Angriff auf die jenseitigen Höhen die volle 7. Komp. eingesetzt werden kann. Die Kompanien treten um 12 Uhr an und nehmen die Gräben und Bunker, in denen nur noch wenige Polen zurückgeblieben sind, im ersten Sturm.

Weiter geht der Angriff unaufhaltsam auf die jenseitige Höhe hinauf, auf der die noch nicht fertig gebauten Betonbunker den Polen keine Möglichkeit mehr geben, entscheidend Widerstand zu leisten. Weiße Leuchtkugeln: Die Höhe ist genommen. Die Seenenge von Buszkowo ist nach 3½stündigem Kampfe bezwungen und geöffnet.

Die 5. Komp., die noch infolge starker feindlicher Gegenwirkung links der Bahn vor der Seenenge liegt, wird jetzt nachgezogen. Der Durchstoß der 6. und 7. Komp. hat ihr Luft gemacht, so daß sie jetzt den Bachübergang erzwingen, die dahinterliegenden feindlichen Gräben nehmen und säubern kann.

Der Angriff des Bataillons wird weiter über Bahnhof Buszkowo vorgetragen, dauernd im Kampf mit feindlichen Nachhuten.

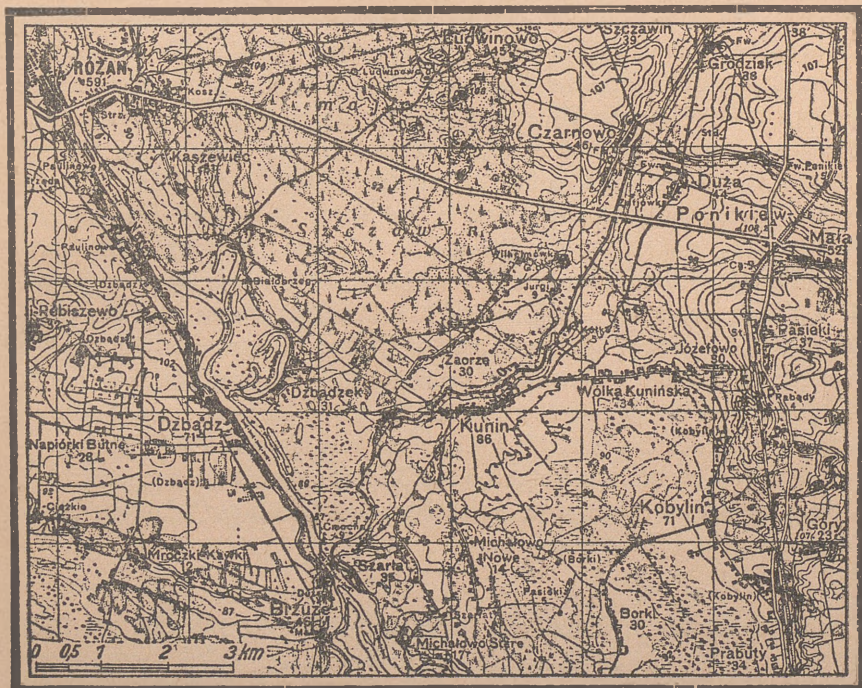
Um 16 Uhr ist Srebnica erreicht. Aufklärung wird an die Brahe vorgetrieben, um durch schnelles, entschlossenes Zupacken Blut zu sparen. Es gelingt: Den Polen wird keine Zeit gelassen, sich erneut am Brahe-Ufer festzusetzen.

Das Nachtgefecht des Reiter-Regiments 1 nördlich Kunin am 6./7. September.

Nachdem südlich Rozan bei Brzuze ein Brückenkopf über den Narew im Laufe des Nachmittags des 6. September gebildet ist, erhält das Reiter-Regiment 1 gegen 19 Uhr den Befehl, mit drei Schwadronen — zwei sind an anderer Stelle eingesetzt — über Kunin in Richtung Czarnowo den Brückenkopf zu erweitern bzw. gegen die Straße beiderseits Kartenwort Mala vorzugehen. Nachdem Aufklärung auf dem Vormarschweg und zu beiden Seiten des Vormarschweges angesetzt ist, reiten die 1., 3. und 4. Schwadron auf Kunin, das gegen 22 Uhr erreicht wird. Hier kommen die ersten Meldungen von den Spähtruppen, die besagen, daß bei Mala stärkerer, sich ruhig verhaltender Feind, bei Czarnowo schwächerer Feind sei, irgendwelche Bewegungen des Feindes auf der Straße beiderseits Mala nicht zu erkennen seien, dagegen es überall aus den Wäldern schieße.

Da nach diesen Meldungen jederzeit mit einem Feindzusammenstoß zu rechnen ist, gehen von Kunin aus die drei Schwadronen zu Fuß vor, und

zwar in der Form, daß die vorderste Schwadron durch einen Zug zu Fuß den Vormarschweg zu beiden Seiten abstreift, während die anderen Schützen der Schwadronen zu beiden Seiten der Pferde, die Bajonette aufgepflanzt, vorgehen, Offiziere mit Karabiner oder Pistole in der Hand. Als sich die drei Schwadronen gegen 23.30 Uhr etwa auf 800 m der großen Straße Mala—Rozan nähern, ist ein Rasseln von Fahrzeugen auf der Straße hörbar. Das Regiment entschließt sich zu einem Feuerüberfall, der die Flucht einer Batterie oder einer MG.-Kompanie in ostwärtiger Richtung auslöst und den



Gefechtstroz dieser Einheit mit Pferden, Fahrzeugen und zum Teil Leuten vernichtet. Ein kurzer Feuerkampf mit einem in Richtung Mala flüchtenden Feind beendet diese Unternehmung. Die 1. Schwadron erhält gegen 24 Uhr den Befehl, eine gewalttätige Erkundung auf Czarnewo vorzunehmen, das immer noch vom Feinde schwach besetzt gemeldet wird, während die 3. und 4. Schwadron folgen sollen, um sich später an der Straße südlich Czarnewo zurückgehenden Teilen des Feindes vorzulegen. Dieses Vorgehen des Regiments und der erfolgte Feuerüberfall lösen einen Angriff mindestens eines feindlichen Infanterie-Regiments, das versteckt in der Gegend nordostwärts Czarnewo gelegen haben muß, auf die drei Schwadronen des Regiments aus. Der Angriff des feindlichen Infanterie-Regiments erfolgt, da völlige Dunkelheit herrscht, überraschend und wird mit einem

„Hurrah!“ der Polen eingeleitet. Die 1. Schwadron kämpft zunächst mit Teilen hart nördlich der Straße mit Front nach Norden und Osten, während die 3. und 4. Schwadron zunächst an der Straße südlich Duza Ponikiew—Mala mit Front nach Norden sich verteidigen. Die Polen kommen auf Sturmentfernung, Handgranaten werfend, an das Regiment heran, werden dann aber zum Zurückgehen gezwungen. Im weiteren Verlauf versuchen sie, die drei Schwadronen von Osten, Südosten und Süden zu umgehen; schließlich beteiligen sich auch noch Versprengte aus dem Walde nördlich Kunin, und später erfolgt noch ein Angriff aus der Richtung Pasieki. Diese Gefechtslage verlangt, daß das Regiment mit Teilen der 3. und 4. Schwadron eine Front nach Osten und Süden bilden und im weiteren Verlauf dieses Kampfes immer wieder Teile einzelner Schwadronen an besonders gefährdeten Stellen einsetzen muß. Fast alle Offiziere beteiligen sich an diesem, bei der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes zunächst kritisch aussehenden Kampf, mit dem Karabiner, zum mindesten mit der Pistole in der Hand. Immer wieder scharen einzelne ihre Leute in der tiefen Dunkelheit um sich und stürmen mit „Hurra!“ auf die Polen los. Die tiefe Nacht erschwert außerordentlich die Führung der drei Schwadronen, da kaum zu erkennen ist, wo Freund und Feind ist. Lediglich aus dem Mündungsfeuer kann ein ungefährender Gefechts-eindruck gewonnen werden. Alles was an Schützen aus den Handpferden herauszugiehen ist, ist herausgezogen. Immer wieder versuchen die Polen, aus der Flanke oder von Süden her angreifend, einen Erfolg zu erringen, doch alle ihre Angriffe scheitern an dem tapferen Widerstand.

So können die drei Schwadronen des Regiments nicht nur den feindlichen Angriff abschlagen, sondern sie zersprengen das feindliche Infanterie-Regiment und nehmen Teile gefangen.

Der Übergang des I. Bataillons Infanterie-Regiment 176 über den Bug bei Rybienko am 10. September.

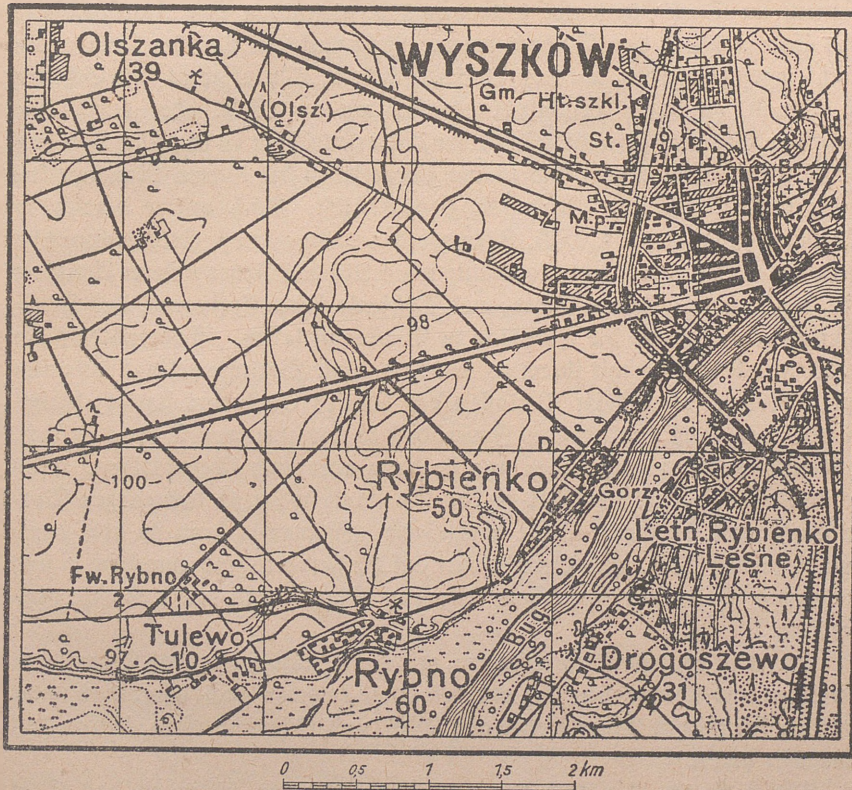
Bereits am 9. September hatte das Regiment versucht, in überraschendem Vorstoß auf Wyszkow den Übergang über den Bug zu erringen. Der Angriff war jedoch in dem starken feindlichen Abwehrfeuer aus den Häusern von Wyszkow und vom Südufer des Bug aus vorbereiteten Stellungen liegengeblieben.

So mußte der Angriff auf den 10. September verschoben werden.

Das I. Bataillon liegt am 9. September zur Verfügung des Regiments in der Gegend ostwärts Olzanka. Am etwa 19 Uhr kommt der Befehl: J. R. 176 stellt sich in der Nacht vom 9. zum 10. September in Rybienko mit I. Batl. rechts, III. Batl. links zum Angriff bereit und überschreitet in den frühen Morgenstunden des 10. September den Bug. II. Batl., bisher links vom III. Batl. eingesetzt, wird zur Verfügung des Regiments zurückgenommen. Jedem angreifenden Bataillon wird ein Zug Pioniere unterstellt.

Es wird schon ziemlich dunkel, eine Erkundung des Bereitstellungsraumes und des Flußufers ist nicht mehr möglich. Zwar fährt der Bataillonskommandeur mit den Kompaniechefs noch schnell mit Pkw. der 14. Komp. vor, aber man kann nur noch gerade die Trennungslinien im Gelände zeigen, zu allem anderen ist es zu dunkel.

Die Kompanien sind inzwischen vorgeführt worden und werden an der Straße westlich Wyszów von ihren Führern übernommen und in die Bereitstellungen hineingeführt. Es werden rechts 1. Komp., links 2. Komp. ein-



gekehrt mit je einem unterstellten f. MG.-Zug. Die 3. Komp. liegt hinter der 1. Komp. zur Verfügung des Bataillons.

Gegen 22 Uhr haben die Kompanien ihren Bereitstellungsraum eingenommen und leiten die Erkundung für den Übergang ein. Viel ist allerdings nicht zu machen. Einmal ist es zu dunkel, um Einzelheiten über die Beschaffenheit des Flußufers und des Flusses selbst festzustellen, dann schießt der Pole bei dem geringsten Geräusch eine Leuchtkugel vom jenseitigen Ufer über den Fluß und streicht mit MG.-Feuer unser Flußufer ab.

Rampferlebnisse aus dem Feldzuge in Polen 1939.

Der Führer des Pionierzuges meldet sich beim Bataillon. Wir haben zum Übersetzen nur drei große und fünf kleine Floßsäcke zur Verfügung, von denen die 1. Komp. zwei große und zwei kleine, die 2. Komp. den Rest zugeteilt bekommt.

Gegen 23 Uhr kommt der Regimentsbefehl für den Angriff. Von 4 Uhr bis 4.15 Uhr Artilleriesvorbereitung, um 4.15 Uhr Antreten zum Angriff.

Während bisher die Feuertätigkeit noch gering war, setzt gegen 3.20 Uhr auf einmal ein heftiger Feuerüberfall der Polen mit Artillerie und Granatwerfern ein. Und plötzlich fallen auch im Rücken der vorn eingesetzten Kompanien, im Dorf Rybientko, Gewehrschüsse, abgegeben von Zivilisten, die aus Scheunen und von Dächern feuern. Jetzt muß ein Teil der Kompanien noch eingesetzt werden, um das Dorf zu säubern. Dabei gerät eine Scheune in Brand, ob durch Leuchtpurmunition unserer MG. oder durch eine polnische Granate, ist nicht festzustellen, jedenfalls steht in kürzester Zeit das halbe Dorf in Flammen und nimmt leider durch die dichten Rauchwolken unserer Artillerie jede Beobachtungsmöglichkeit. Auch unsere bereits in Stellung gegangenen f. MG.-Züge werden dadurch zum Stellungswechsel gezwungen. Trotzdem setzt planmäßig um 4 Uhr das Feuer unserer Artillerie ein, die 1. und 2. Komp. suchen, aus Rybientko herausspringend, das Flußufer zu erreichen und die Floßsäcke zu Wasser zu lassen. Während dies der 1. Komp., besonders mit ihrem rechten Zug, ohne Verluste gelingt, bekommt die 2. Komp. sofort beim Verlassen des Dorfes ein derart starkes, hauptsächlich von links flankierendes Feuer, daß es nur einzelnen Trupps gelingt, bis an das Ufer vorzudringen, wo sie dann aber auch liegenbleiben. Trotz schneidigster Versuche gelingt es der Kompanie während des ganzen Vormittags nicht, an dieser Stelle überzusetzen. Immerhin kann sie aber durch gut liegendes MG.- und Gewehrfeuer auf die hervorragend eingebauten und getarnten Polen am jenseitigen Ufer eine Flankierung der 1. Komp. ausschalten.

Dieser ist es inzwischen gelungen, mit ihrem rechten Zug das Bugufer zu erreichen und überzusetzen, die anderen Züge kommen auch, allerdings unter starkem feindlichen Abwehrfeuer aus MG. und Granatwerfern, bis an das Bugufer heran.

Die 3. Komp., die noch kurz vor Angriffsbeginn näher an das Dorf herangezogen war, wird jetzt auf die Übersehestelle des rechten Zuges der 1. Komp. angewiesen und soll auch hier übersetzen. Die Kompanie verschafft sich einen großen, mitten im Fluß verankerten Rahn und kann damit in kurzer Zeit ohne Verluste übersetzen.

Die 1. Komp. setzt weiterhin in Floßsäcken über, jedoch macht sich die geringe Zahl störend bemerkbar, da ja die Floßsäcke bei der 2. Komp. ausfallen, weil sie nicht zurückgebracht werden können.

Am anderen Ufer wird ein Brückenkopf durch die bereits übergesetzten Teile gebildet. Besondere Schwierigkeiten bietet dabei das Gelände. Am

Ufer ist zunächst ein etwa 150 m breiter, sehr dichter Gebüschstreifen, dahinter bis zu einem dichten Hochwald ansteigendes Gelände, in dem viele vereinzelter Häuser stehen. In diesem Gebüschstreifen und in den Häusern haben sich die Polen festgesetzt, und die geringen Kräfte am Südoftufer genügen nicht zur Säuberung des Geländes. Da die 2. Komp. aus ihrer augenblicklichen Stellung nicht herausgezogen werden kann, wird die 5. Komp., die bereits in der Nacht vom Regiment hinter das I. Batl. verschoben worden war, dem I. Batl. unterstellt und als nächste übergesetzt. Auch der Batl.-Stab überschreitet den Fluß, um die Organisation des Brückenkopfes zu übernehmen.

Der Brückenkopf soll in einem Umkreis von etwa 400 m um die Überseestelle gebildet werden, und zwar von rechts anfangend von 3., 1. und 5. Komp. Die Kompanien finden bei ihrem Vorgehen nur geringen Widerstand, jedoch ist ihre Zahl zu klein, um den Brückenkopf auch links von der Überseestelle bis an den Bug heran bilden zu können. Und gerade hier, also etwa gegenüber der 2. Komp. und nach Wyszkow zu, hat sich der Pole besonders festgesetzt. Anscheinend wird er auch von Norden durch dort übergehende Teile hart bedrängt, denn er versucht immer wieder in heftigen Angriffen, durch unsere Brückenkopflinie durchzubrechen, um nach Süden auszubrechen.

Zur Verstärkung des Brückenkopfes wird jetzt auch noch die 6. Komp. übergesetzt und soll links neben der 5. Komp. eingesetzt werden. Beim Durchschreiten des Buschgeländes wird sie jedoch plötzlich von überlegenem Feind angegriffen und in dem unübersichtlichen Gelände schwer bedrängt. Da inzwischen aber auch die 2. Komp., die sich endlich aus ihrer Ausgangsstellung hat lösen können, übergesetzt ist, kann die 6. Komp. aufgefangen und ein nach allen Seiten geschlossener Brückenkopf gebildet werden. Die Feindangriffe lassen jetzt nach, und die Kompanieführer können an das Ordnen ihrer Züge denken. Die letzten noch am jenseitigen Ufer gebliebenen Leute werden nachgeholt, ebenso die Reste des II. Batl.

Die Waffen werden in Ordnung gebracht, Munition aufgefüllt und die Beute gesammelt. Besonders wichtig sind für uns dabei zwei leichte Granatwerfer mit 150 Schuß Munition.

Gegen Spätnachmittag wird der Brückenkopf, ohne feindlichen Widerstand zu finden, erweitert, um auch das III. Batl. noch an dieser Stelle übersetzen zu können, da dieses Bataillon am Vormittag in seinem Angriffsstreifen den Übergang auch nicht hatte erringen können.

Damit ist im allgemeinen der Übergang für das Inf. Regt. 176 beendet.

Trotz schwierigster Verhältnisse, wie sehr gut eingebauter Feind, unübersichtliches Gelände, geringe Übersehmöglichkeiten und wegen der fehlenden Beobachtungsmöglichkeiten geringer Artillerieunterstützung ist der Übergang erzwungen.

Vorschieben eines Brückenkopfes über den Bug bei Brok durch Radfahr- abteilung 1 am 9. und 10. September.

Ein am Morgen des 8. September auf Brok angesehelter Reiter-spähtrupp hatte durch Funk gemeldet: „Bugbrücke bei Brok gesprengt. Südufer anscheinend feindfrei.“ Die Radfahrabteilung 1 erhielt daraufhin im Walde nordwestlich Roceby (westlich Brok) den Auftrag, auf Brok vorzustoßen und dort einen Brückenkopf südlich des Bug zu bilden für die Division, die im Anmarsch nach Süden aus Richtung Ostrow Maz. war. Der Kommandeur der Radfahrabteilung 1 setzte gegen 21 Uhr einen Spähtrupp zu Rad in Stärke eines Zuges und drei im Pionierdienst ausgebildete Gruppen der Abteilung auf Lkw. mit Rädern verlastet, verstärkt durch einen s. MG.-Zug mot. auf Brok an. Gegen 0 Uhr folgten die 1. und 2. Schwadron ohne ihre mot. Teile. Das Wetter war tagsüber wie in den ganzen letzten Wochen sonnig und sehr warm gewesen, die Nacht wurde besonders gegen Morgen empfindlich kühl. Der Vormarsch der 1. und 2. Schwadron erfolgte auf der etwa 8 km langen Schneise von Roceby auf Brok. Der Weg war mit überknöcheltiefem, losen Sand bedeckt, die Radfahrer fanden jedoch trotz der Dunkelheit zwischen den Bäumen rechts und links des Weges hin und wieder auf einige hundert Meter etwas festen Grund. Die Marschgeschwindigkeit betrug etwa 7 bis 8 Std./km.

Die beiden Schwadronen erreichten Brok gegen 3 Uhr morgens bei Beginn der Helligkeit. Am Flußufer bei Brok hielten neben der noch rauchenden Sprengstelle der Eisenbrücke über den etwa 250 m breiten Bug Art- und Hammerschläge, Kommandos an den Landestellen durch die Gegend. Pioniere bauten an einer Brücke. Als Sicherung befand sich erst eine Gruppe des Spähtrupps, der später als die Pioniertruppe eingetroffen war, auf dem Südufer des Bug. Das Gelände dort war völlig unüberichtlich und mit dichten Büschen bedeckt. Auf behelfsmäßigen Flößen wurden sofort Teile der 2. Schwadron übergesetzt. Die 1. Schwadron wurde mit dem Bau von Übersehmitteln und dem Übersehen der Abteilung, die inzwischen auch mit ihrer Schweren Schwadron und ihren anderen mot. Teilen Brok erreicht hatte, beauftragt. Gegen 9 Uhr trafen die ersten Teile der Division ein. Durch Einsatz der Pioniere der Division konnte das bei der starken Strömung langwierige Übersehen beschleunigt werden.

Da schlugen gegen 10 Uhr die ersten polnischen 10 cm-Granaten an der Übersehestelle ein. Gegen 11 Uhr griff der Pole von Sadowne her (6 km südlich Brok) mit etwa 2 Komp. beiderseits der Straße an. Diesem Angriff gegenüber lagen bis dahin Teile (etwa zwei schwache Züge) der 2. Schwadron. Westlich der Straße auf Brok befand sich außerdem etwa in gleicher Höhe noch ein Spähtrupp der Aufklärungsabteilung.

Die Teile der 2. Schwadron hielten unter Führung ihres Chefs ihren Abschnitt, obwohl sie sich im Verlauf des polnischen Angriffs fast verschossen hatten.

Der Kommandeur der Radfahrabteilung setzte nunmehr beschleunigt Teile der 1. Schwadron ein. Diese konnte noch rechtzeitig rechts neben der 2. Schwadron westlich der Straße auf das Dorf Zajezierze zum Gegenstoß antreten, den Feind durch das Dorf zurückwerfen und die vordere Linie nach



und nach mit schweren Waffen auffüllen. Später griffen beiderseits der 1. und 2. Schwadron mehrere Kompanien eines Infanterie-Regiments sowie eine nördlich des Bug stehende Artillerieabteilung in den Kampf ein. Bis zum Abend wurde der Abschnitt (Sadowne) — Südrand Sadowne besetzt und dann an die Infanterie übergeben. Die Radfahrabteilung sammelte sich

im Raume um das Wegekrenz Plattownica (2½ km südlich Broß) und erhielt hier den Befehl, bei Anbrechen der Helligkeit des 10. September beiderseits der Straße Broß—Sadowne auf Zieleniec (10 km südlich Broß) vorzustößen. Die Ruhe war nur kurz gewesen. Die Feindunterlagen für den Angriff waren gering. Angeblich sollten nur noch schwache Teile im Walde südlich Sadowne liegen. Die Radfabrikabteilung stellte sich gegen 2.30 Uhr in der Linie (Sadowne) — Sadowne beiderseits der Straße mit der 1. Schwadron rechts, der 3. Schwadron links der Straße in der Linie der vorderen Infanterie-Sicherungen bereit. Den Schwadronen waren je 1 Zug R. G. und 1. Gr. W. Gr. unterstellt, außerdem war eine Artillerieabteilung auf Zusammenarbeit für den Angriff angewiesen. Nach den Aufklärungsresultaten der Infanterie war mit ziemlicher Sicherheit der Waldrand südlich Sadowne mit MG. und anderen schweren Waffen vom Feinde besetzt. Die 1. Schwadron sollte daher zunächst mit einem Zug aufklärend in den Wald vorstoßen und später den Südrand des Waldes erreichen. Gegen 3 Uhr war die Bereitstellung, vor allem der Aufbau der schweren Waffen, durchgeführt. Ein Zug der 1. Schwadron trat mit beweglichen Rädern etwa 200 m westlich der Kirche Sadowne mit der Front nach Süden an. Er gewann etwa 200 m Boden, als der Feind vom Waldrand auf etwa 800 m heftiges M. G.- und Gewehrfeuer eröffnete und damit das Feuer fast der gesamten schweren Waffen der Abteilung auslöste. Die 1. Schwadron setzte einen weiteren Zug etwas rechts rückwärts gestaffelt zum Angriff an. Ein Zug blieb in Reserve bei den Rädern. Dank der niederhaltenden Wirkung der schweren Waffen, vor allem der 1. M. G.-Züge, gelang es rasch und ohne Verluste etwa 300—400 m vorwärts zu kommen. Das Gelände war eben und nur hin und wieder mit einzelnen Bäumen und Büschen bedeckt. Beim weiteren Vordringen verdichtete sich das feindliche Feuer immer mehr. Die ersten Verluste traten ein. Es gelang nur noch, sich einzeln in Aderfurchen vorzuarbeiten. Doch lag das Feuer unserer R. G. und 1. Gr. Werf., vor allem auch der Artillerie ausgezeichnet auf dem Waldrand, so daß einzelne MG. und Gr. Werf. beim Feinde zum Schweigen gebracht wurden. Gegen die sehr gut eingebaut liegenden Einzelschützen des Feindes war jedoch die Wirkung gering. Für die einzeln sich vorarbeitenden Schützen der Schwadron kam es darauf an, den Sprung noch vor dem Stoppen der jeweiligen 1. MG.-Feuerserie zu beenden, in Anschlag gegen den Waldrand zu gehen und auf die nach Beendigung des MG.-Feuers wieder die Köpfe hochnehmenden Polen zu schießen. Dieses Verfahren entwickelte sich bei den beherzten Schützen fast von selbst und hatte Erfolg. Die beiden leichten Gr.-Werfer wirkten ebenfalls ausgezeichnet. Der starke Munitionsverbrauch des 1. MG.-Zuges konnte während des ganzen Gefechtes jederzeit durch munitionsbringende abgeseffene Fahrer der Radstaffel sichergestellt werden. Im weiteren Vorarbeiten, das nun auch noch durch MG.-Feuer von rechts von

Ociete her flankiert wurde, gelang es, einen etwa 100 m vor dem Feinde befindlichen flachen Graben zu erreichen, der etwas Deckung bot.

Im Verlauf des fast 4½ Stunden dauernden Angriffs wurde die zunächst in Reserve befindliche 2. Schwadron unter Belassung einer Schußfeldblücke für die 1. MG. rechts neben der 1. Schwadron eingesetzt. So gelang es, die Polen aus ihren Stellungen zu werfen. Sie zogen sich in dem dichten Unterholz zurück. Die Schwadronen stießen gleichzeitig und in gleicher Höhe durch den etwa 3 km tiefen Wald nach und erreichten, ohne 1. MG., die im Nachziehen begriffen waren, den Südrand des Waldes. Die nach vorwärts angeordnete Aufklärung wurde beim Austritt aus dem Walde bei Zieleniec von einer Anhöhe aus mit Feuer von 4 bis 5 MG. empfangen. Die Schwadronen warteten deshalb das Eintreffen der schweren Waffen ab. Da unterdessen andere Truppen von Nordwesten her den Feind südlich Zieleniec zum Rückzug zwangen, war der Auftrag der Abteilung erfüllt. Sie hatte die Brückenkopfstellung südlich des Bug trotz überlegenen Feindes gehalten. Sie hatte trotz schlechter Sandwege innerhalb 3 Tagen 120 km zurückgelegt und in dieser Zeit zwei Gefechte von längerer Dauer geführt. Die Verluste waren gering geblieben. Die schweren Waffen hielten das feindliche Feuer nieder. Das erfolgreiche Vorschieben des Brückenkopfes verhinderte einen vielleicht verlustvollen mehrtägigen Kampf um den Flußübergang.

Der Einsatz eines vorgeschobenen Artilleriebeobachters beim Narewübergang am 10. September.

Es ist Sonntag, der 10. September, etwa 5 Uhr.

Die B.-Stelle einer schweren Batterie liegt vor einem Waldrand in mannstiefen Erdlöchern. Vor uns abfallendes Gelände, 300 m von uns entfernt der Narew, am anderen Ufer eine polnische Bunkerlinie. Wir liegen schon einen Tag so, und die Bunkerlinie ist einen Tag lang mit Artillerie und anderen schweren Waffen bekämpft worden. Heute soll der Infanterieangriff nach nochmaligem kurzen Vorbereitungsfeuer der Artillerie durchgeführt werden. Das Gefechtsbild hat sich gegen den Vortag kaum geändert. Bis auf geringe Teile, die sich am jenseitigen Ufer des Narew eingegraben haben und gegen die Bunker nicht vorwärts kommen, liegt unsere Infanterie noch am diesseitigen Narewufer und wartet auf den Befehl zum Angriff.

Eben meldet sich der Fernsprecher: „Batterieführer an den Apparat.“ Kurze Unterredung am Fernsprecher, dann heißt es B.-B. fertigmachen und auf dem Gefechtsstand eines in unserem Gefechtsstreifen liegenden Bataillons melden. Die Batterie unterstützt das Vorgehen dieses Bataillons. Der B.-B. nimmt seinen behelfsmäßigen Schießplan, und mein Kamerad und ich ein Funkgerät auf den Rücken.

Beim Bataillons-Gefechtsstand angekommen, haben wir Zeit, um unser Gerät aufzubauen und die Haupt-B.-Stelle von dem, was wir bisher ausgeführt haben, in Kenntnis zu setzen. Doch keine Verbindung. Ein Blick auf den Spannungsmesser und wir stellen fest, daß der Sammler zu schwach für eine Verbindungsaufnahme geworden ist. Jetzt ruft uns der B.-B. von weitem zu: „Fertigmachen, wir gehen vor.“ Ohne Verbindung mit der B.-Stelle ist auch der beste B.-B. nicht einsatzfähig und zum Zusehen verurteilt.

Der B.-B. geht allein mit der Infanterie über den Narew vor, und wir verabreden einen späteren Treffpunkt. Mein Kamerad nimmt den leergewordenen Sammler, und nachdem auch wir einen Treffpunkt verabredet haben, beginne ich mich auf diesen verabredeten Punkt vorzuarbeiten.

Hinter mir beschießt ein Geschütz schon seit längerer Zeit verschiedene Bunker im direkten Schuß. Ich kann die Einschläge genau beobachten, es sind alles Treffer, die den Bunker zwar erschüttern, aber nicht zerstören.

Die Abwehr der Polen wird jetzt durch starkes MG.-Feuer verstärkt. Artilleriefeuer liegt auf unserer angreifenden Infanterie. Nachdem mein Kamerad wieder zu mir gestoßen ist, erreichen wir am Fluß liegende Schlauchboote, verstauen unsere Tornister in eines dieser uns seltsam anmutenden Fahrzeuge und ziehen uns an einem Strich, den unsere Pioniere bereits über den Narew gespannt haben, an das andere Ufer hinüber. Bevor wir uns mit dem B.-B. an der verabredeten Stelle treffen, sehen wir uns beim Vorbeigehen den linken Bunker, der mittlerweile sein Feuer eingestellt hat, an. Es ist ein großer Bunker mit meterdicker Betonmauer, in dem man deutlich die Einschläge der Flak und Artillerie sehen kann, die die starken Bunkerwände jedoch nicht durchschlagen haben. An drei Seiten sehen schwere MG. heraus, eins davon restlos zerbeult, es hat wahrscheinlich einen Volltreffer bekommen. Am Eingang des Bunkers versuchen einige Infanteristen diesen aufzubrechen. Raum sind wir bei unserem B.-B. angelangt, höre ich neben mir einen erstaunten Ausruf, ich drehe mich um und sehe, wie etwa 20 Polen aus dem von uns verlassen geglaubten Bunker herausklettern. Wie sich nachher herausstellt, lagen in diesem Bunker noch tausende Schuß MG.-Munition. Wie diese Gefangenen später aussagten, war die dauernde Beschießung mit Artillerie moralisch so stark, daß sie sich zu dem Entschluß weiteren Widerstandes nicht mehr aufrufen konnten.

Bald darauf beginnt der Angriff unseres Bataillons aus einem Hohlweg, in dem es sich gesammelt hat. Er geht etwa 1 km überraschend gut vorwärts. Da der Gegner verhältnismäßig wenig Widerstand leistet und nur ganz vereinzelt zu erkennen ist, bietet sich für uns als schwere Artillerie kein lohnendes Ziel. Plötzlich sehen wir, wie der Pole einen ausgebauten Schützengraben in hellen Haufen verläßt und fluchtartig zurückgeht. Endlich ein lohnendes Ziel für uns.

Bis wir die Verbindung mit der B.-Stelle der Batterie haben, ist auch schon das Kommando durch den B.-B. ausgerechnet, und in kurzer Zeit liegen die Einschlüsse unserer Batterie, tadellos zu beobachten, mitten unter den zurückgehenden Polen. Zur großen Freude unserer Infanteristen, die zum Teil stehend, ein mörderisches Feuer auf den Gegner legen. Aber bald darauf bekommt unser Bataillon von drei Seiten Feuer. Wir haben links und rechts keinen Anschluß und können im Augenblick nichts weiter tun, als uns einzugraben. Bald darauf beginnt auch die feindliche Artillerie wieder uns zu beschießen, und die Geschosse schlagen in unmittelbarer Nähe von uns ein. Der B.-B. wird durch einen Granatsplitter am Oberschenkel verwundet. So gut es geht, tragen wir ihn, trotz des dauernden polnischen Artilleriefeuers, bis zu einem Graben zurück und verbinden ihm mit sämtlichen sechs Verbandpäckchen die Wunde. Dann holen wir unser Funkgerät zurück und verständigen die Haupt-B.-Stelle. Bald darauf kommen die ersten polnischen Gefangenen zurück. Vier davon begleitet von einem deutschen Infanteristen, bringen unseren verwundeten Kameraden auf einem Polenmantel nach rückwärts. Auf einmal beginnt eine tolle Schießerei: Das Knattern der deutschen MG. und immer näher kommend das langsamere Taden der polnischen, dazwischen vereinzelt Artillerie. Außerdem die mit leichtem Knall zerplatzenden polnischen Gewehrgranaten. Von der Infanterie wird jetzt durchgerufen: „Polnischer Gegenangriff — Panzermunition bereithalten!“ Mit dem Glas kann ich erkennen, wie der Gegner hinter dem Dorfende und von den Bodenwellen vor uns sich jetzt zum Gegenangriff entwickelt. Ich teile dieses sofort der B.-Stelle mit und erkläre dem B.-Offizier, der selbst am Gerät ist, was hier los ist und bitte darum, daß geschossen wird. Jawohl, es wird sofort geschossen, ich solle beobachten, wie die Schüsse liegen. Ich höre, wie durch Funk das Feuerkommando von der B.-Stelle zur F.-Stellung kommt. Jetzt heißt es: abgefeuert. Also Kopfhörer ab, die Nase aus dem Graben heraus, beobachten. Schuß liegt etwa 100 m zu kurz, in der Richtung tadellos. Dies melde ich durch Funk dem B.-Offizier, und bald darauf kommen mehrere Gruppen angelaufen, die mitten in den angreifenden Polen liegen, und nach etwa 20 Minuten geht der Pole zur Freude der Infanteristen zurück.

Der Angriff des III. Bataillons Infanterie-Regiment 15 im Walde südlich Ciepielow am 8. September.

*Michael
Friede*

Tag und Nacht rattern die Motoren der Maschinen ihr eintöniges Lied. An Schlaf ist nicht zu denken. Staub und Dreck legen sich auf Mensch und Maschine, während die Sonne heiß vom Himmel brennt. Staub und Sandwolken umhüllen die Marschgruppen. Unaufhaltsam geht es vorwärts. Ständig ist die Radspitze dem Gegner auf den Fersen.

Am 8. September ist Lipsko erreicht. Von dort geht es nach kurzem Halt in Richtung Ciepielow weiter.

In dem zu beiden Seiten der Straße 4 km südostwärts Ciepielow liegenden etwa 2 km tiefen und 3 km breiten Waldstück stoßen Panzerspitze und Radspitze auf eine Straßensperre und erhalten aus dem dichten Wald, teilweise auch von Baumschützen, Feuer.

Das folgende verstärkte III. (Jäger-) Bataillon hält. Der Bataillonskommandeur gibt den Angriffsbefehl, und zwar soll 11. Komp. rechts,



10. Komp. links der Straße vorgehen, während 9. Komp. zunächst in Reserve bleibt. Die Züge der 12. Komp. sind auf die Kompanien verteilt. Es ist gegen 13 Uhr. Befehlsgemäß entwickelt sich der Angriff, starkes feindliches Feuer schlägt ihm entgegen. Kommandeur, Adjutant und Ordonnanzoffizier sind bei den vordersten Teilen. Alle Offiziere haben Gewehre. Sehr schwierig gestaltet sich das Vorwärtstkommen in dem fast undurchdringlichen Wald mit Buchenverjüngungen und Fichtendickungen. Die Verbindung innerhalb der einzelnen Gruppen geht zum Teil verloren. An verschiedenen Stellen ertönt das „Görry“ und „Görry Germanski“ der zum Gegenstoß ansehenden Polen. Der Angriff der Jäger in dem dichten Unterholz kommt immer mehr

durcheinander, so daß sich der Bataillonskommandeur zu einer erneuten Bereitstellung entschließt. Die in Reserve befindliche 9. Komp. wird zum flankierenden Angriff links vorgezogen. Der Ordonnanzoffizier des Bataillons geht von Gruppe zu Gruppe und unterrichtet jede einzelne über das weitere, auf besonderes Zeichen erfolgende Vorgehen. Besonders ist auf die dauernde Fühlung mit dem Nebenmann und auf gleichmäßiges, zügiges Vorgehen zu achten. Als Kampfruf und Verständigungsmittel wird „Horrido“ bestimmt. Währenddessen hat das MG.- und Gewehrfeuer nicht nachgelassen. Auf Pfiff des Kommandeurs wird zum Angriff mit Handgranate und Bajonett angetreten. Nun wird nach Art einer Drückjagd der Wald planmäßig gesäubert. Das von Mund zu Mund gehende „Horrido“ gibt den Anschein eines Walddreibens.

Unter dem Eindruck dieses planmäßigen Vorgehens stellt der Gegner das Feuer an fast allen Stellen nach und nach ein. Gruppenweise treten die Polen mit erhobenen Armen aus den Dickungen und werden, oft 20 durch einen unserer Männer, nach rückwärts abgeführt. Mit Erreichen des nördlichen Waldrandes ist der Kampf im wesentlichen beendet. Fast zur gleichen Zeit ist die links umfassende 9. Komp. vorangekommen, so daß nunmehr der gesamte Wald in der Hand des Bataillons ist. Der Waldrand wird gesichert, letzte, über freies Feld zurücklaufende Polen werden im Einzelfeuer erledigt. Eine Batterie belegt wirksam das Dorf Dabrowa, aus dem noch auf uns geschossen wird.

Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 8 im Walde bei Gory am 14. und 15. September.

Bd.
Pflanzung

Das II. Bataillon hatte am Nachmittag des 13. September bei Poplacin die Weichsel überschritten, war am Abend über Dzierzazna bis zur Ziegelei Gory vorgestoßen, um die Höhen unmittelbar südlich davon zu besetzen. Am 19 Uhr sind diese Höhen ohne Kampf mit dem Gegner erreicht. Das Bataillon bezieht Verteidigungsstellung und gräbt sich für die Dauer der Nacht ein. Es liegt mit 5., 6. und 8. Kompanie in der Linie: Dorfmitte Dzierzazna—Torejany — und mit linkem Flügel an der Ziegelei Gory. Dort ist Verbindung mit einem Bataillon des Nachbar-Regiments, das den Südrand von Gory besetzt hält. Die 7. Komp., die bisher die rechte Flanke geschützt hat, wird vom III. Bataillon abgelöst und zur Ziegelei nachgezogen.

Gegen 19.30 Uhr ertönt plötzlich starkes Infanterie- und MG.-Feuer von der Front des linken Nachbarn her. Handgranaten krachen, dazwischen auch schwere Einschläge.

Das Bataillon wird alarmiert. Die 7. Komp., die in der Ziegelei als Bataillonsreserve eingetroffen ist, wird nach rechts gegen die Försterei Gory und links an der Straße Radziwie—Gory in die erkundete Stellung zur Verstärkung vorgeworfen. Ein Offizierspähtrupp wird zum Nachbarn ge-

schießt, um den Grund für das noch immer andauernde Feuer festzustellen. Er meldet, daß die dortigen Truppen im Walde südostwärts Gory auf der Straße nach Gostynin in einen Hinterhalt geraten seien. Es werde schwer gekämpft.

Schon kommen die ersten Verwundeten vom Dorf zurück. Das Bataillon bietet dem Nachbarn Unterstützung an, die aber nicht benötigt wird. Es schickt verstärkte Aufklärung und Sicherungen nach Süden in den Wald. Es ist inzwischen stockfinstere Nacht geworden.

Um 20 Uhr kommt ein Unteroffizier der 6. Komp. mit seinem Spähtrupp zurück und meldet: Beiderseits der Straße nach Gostynin etwa 1 km südostwärts Gory starker Feind. Auch andere Spähtrupps melden starke Feindbesetzung des Waldes südlich Gory. Weiter westlich im Walde geräumte Park- und Rastplätze der Polen.

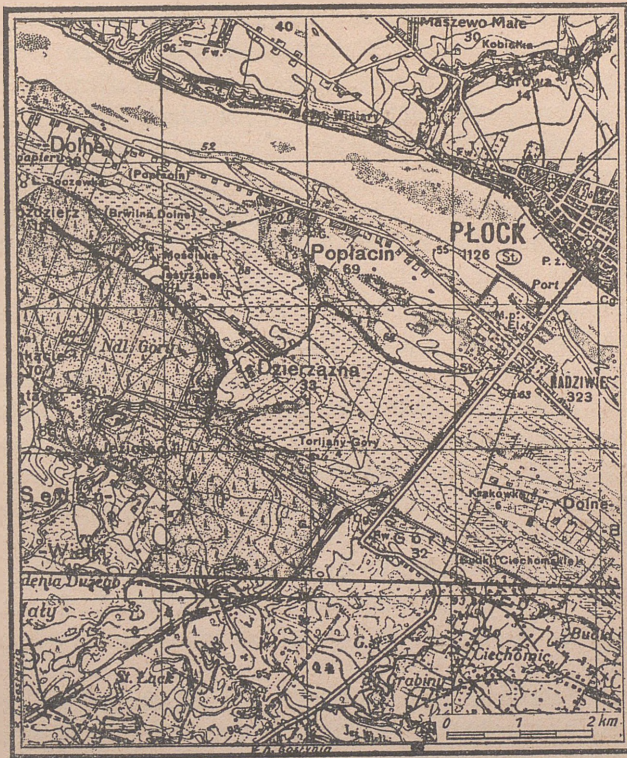
Langsam flaut die Schießerei ab, die 7. Komp. wird in die Ziegelei zurückgezogen, die übrigen Kompanien bleiben in Stellung. Während der ganzen Nacht finden vor dem Frontabschnitt des linken Nachbarn Plänkeleien statt. Die Lage ist gespannt.

Morgens gegen 5 Uhr geht der Bataillonskommandeur zu dem Kommandeur des Nachbar-Bataillons zur Besprechung der Lage und der zu treffenden Maßnahmen. Da beginnt an derselben Stelle wie in der Nacht zuvor ein lebhafter Feuerkampf. Es sind Spähtrupps, die wiederum von den Polen, die noch in ihren Stellungen liegen, angegriffen werden. Es ist nunmehr eindeutig: Der Wald vor uns und links von uns ist von starkem Feind besetzt! Auch eigene Spähtrupps, die den Vormittag über angefeht werden, bestätigen dies. Rechts von uns bleibt es ruhiger. Um 13 Uhr kommt ein Regimentsbefehl: „Regiment greift Wald südwestlich Gory an, rechts III., links II. Bataillon mit linkem Flügel an der Bahn nach Gostynin, und wirft den Feind aus dem Wald. Erstes Angriffsziel ist der Südrand des Waldes.“ Das II. Bataillon gliedert sich in folgender Weise: Vorn rechts 6. Komp., Mitte 5. Komp., vorn links 7. Komp, die Anschluß hat mit linkem Flügel an der Bahn. Schwerpunkt bei der 7. Komp. Der 6. und 7. Komp. wird je ein s. MG.-Zug unterstellt. J. G.-Zug folgt hinter der 7. Komp.

14.30 Uhr tritt das Bataillon zum Angriff an. Die beiden Förstereien an der Bahn westlich Gory sind von eigenen Spähtrupps besetzt und feindfrei. Aber gleich auf der kleinen Lichtung südwestlich davon bekommt das Bataillon feindliches MG.- und Schützenfeuer.

Die Lichtung wird ausgespart und der Feind mit kräftigem Hurra und gefällttem Gewehr geworfen. Einige Baumschützen werden heruntergeholt. Und vorwärts geht's mit aufgepflanztem Seitengewehr und lautem Hurra durch den dichten Wald. Immer wieder versucht sich der Pole festzusetzen und das Bataillon mit MG.-Feuer in Stellung zu zwingen. Aber unaufhaltsam treibt das Bataillon den Gegner vor sich her und läßt ihm keine Zeit und Möglichkeit, sich festzusetzen und ernsten Widerstand zu leisten.

Das erste Angriffsziel ist gegen 16 Uhr erreicht. Die 5. Komp. wird hier herausgezogen und soll hinter der 7. Komp. folgen. Vor dem Bataillon liegt eine 500 m lange Lichtung, aber dahinter erstreckt sich der Wald weiter. Die polnische Karte stimmt nicht, der Wald ist sehr viel tiefer. Eine Zeitlang herrscht Ruhe. Vor allem ist rechts von uns kein Schuß gefallen. Der Angriff des III. Bataillons geht anscheinend ohne Feindeinwirkung vorwärts. Der Feind vor dem eigenen Bataillon ist geworfen.



So entschließt sich der Bataillonskommandeur, bis zum Bahnhof St. Lad durchzustößen. Im Walde kann das Bataillon nicht bleiben. Aber schon auf der Lichtung erhält es Artillerie- und Granatverferfeuer auf kürzeste Entfernung. Der Feind leistet an den Rändern rechts und links der Lichtung erneut Widerstand. Die 7. Komp. greift an und wirft den Feind mit Hurra und unaufhaltsamem Schwung aus seinen Stellungen. Kurz vor 17 Uhr ist der Bahnhof St. Lad in der Hand des Bataillons. Dort verstärkt sich jedoch das feindliche Abwehrfeuer, insbesondere das Artilleriefeuer, ganz erheblich, weshalb der Kommandeur befiehlt: Bataillon hält erreichte Linie und gräbt sich ein. Dies erscheint auch deshalb notwendig, weil die Spährupps melden, daß zum III. Bataillon nach rechts eine Lücke von etwa $1\frac{1}{2}$ bis

2 km entstanden ist und mit dem linken Nachbarn keine Verbindung besteht. Das Bataillon steht in dem befohlenen Gefechtsstreifen mit linkem Flügel an der Bahn nach Gostynin vorn (von links) 7. und 6. Komp., 500 m hinter der 7. Komp. die 5. Komp.

Raum ist der Befehl zur Verteidigung zu den Kompanien gelangt, als die Polen in dichten Massen durch das manns hohe Unterholz gegen das Bataillon anstürmen. Die Waffen werden in Stellung geworfen. Alles feuert, was die Läufe leisten können. Schwerste Verluste müssen die Polen haben, aber immer neue gelbbraune Massen stürmen an. Von den beiden vorderen Kompanien kommen Meldungen, daß die Polen deren Flanken umgangen haben und bereits im Rücken seien. Nach allen Seiten kämpfen und feuern die braven Grenadiere. Sie geben keinen Fußbreit Boden auf. Die Lage ist äußerst kritisch geworden. Der Kampf tobt auf beiden Seiten mit Erbitterung.

Ein Gegenstoß mit der 5. Komp. ist aussichtslos, da er in dem dichten Unterholz nicht straff und einheitlich geführt werden kann und die Kräfte zur Entscheidung gegen die Übermacht nicht ausreichen.

Das Bataillon befiehlt deshalb: 5. Kompanie bezieht am Nordostrand der Dichtung vor Bahnhof St. Lad eine Aufnahmestellung, 6. und 7. Komp. lösen sich vom Feinde und gehen kämpfend in diese Aufnahmestellung zurück. Der bewährte J. G.-Zug gibt Salve auf Salve aus seinen Rohren, da er auch die über die Weichsel nicht mitübergesehten Granatwerfer und Artillerie ersetzen muß. Mit äußerster Zusammenfassung aller Kräfte gelingt es den Kompanien, die feindliche Umklammerung zu durchbrechen und sich kämpfend in die Aufnahmestellung durchzuschlagen. Leistungen und Zeugnisse von Tapferkeit, Einsatzfreudigkeit und Treue werden dabei erbracht.

Der Feind stößt nur zögernd nach und bleibt zurück. Er wagt es anscheinend nicht zu folgen oder in der einbrechenden Dunkelheit noch einmal anzugreifen.

Teile des Bataillons fehlen in der Aufnahmestellung, besonders von der 6. Komp., die nach rechts abgedrängt ist. Alle Versuche, Verbindung zu bekommen und die versprengten Teile zu finden, scheitern zunächst.

Eine lange, nervenspannende Nacht folgt diesem Kampf. Der Bataillonskommandeur steht mit seinem Stabe in vorderster Linie. Alles lauscht in die Dunkelheit hinein. Folgt der Pole, versucht er irgendwo das Bataillon zu umgehen, ist er dabei, irgendwo rechts oder links vom Bataillon im Walde vorzudringen, um in dessen Rücken zu kommen? Spätrupps werden entsandt auch zur Verbindungsaufnahme zu den Nachbarn rechts und links. Die Munitionsmeldungen werden eingeholt und die Munition der 5. Komp. auf die zurückgekommenen Teile der 6. und 7. Komp. mitverteilt. Jeder Mann hat jetzt 4 bis 5 Patronen und die MG. 250 Schuß.

Da das Bataillon immer noch ganz auf sich allein gestellt ist, und die Munitionslage infolge der fehlenden nicht übergesehten Munitionswagen

ernst ist, wird um 21 Uhr folgender Befehl gegeben: „Bataillon hält die Aufnahmestellung und geht nur auf Befehl des Kommandeurs bei starkem Feindangriff hinhaltend kämpfend in die Ausgangsstellung bei Ziegelei Gory zurück. Verabredetes Zeichen: 3 Pfeispatronen.“

Die Kompaniechefs usw. werden an Ort und Stelle durch den Bataillonskommandeur eingewiesen. 21.30 Uhr erfolgt Meldung an Regiment über Lage, Feind, Zustand der Truppe usw. mit der Bitte, daß Artillerie auf Bahnhof St. Lad und Gegend rechts und links davon schießt.

In der linken Flanke ostwärts der Bahn steht der Feind, wie man aus dem Lärm und dem Stimmengewirr feststellen kann. Ob er dort entlang der Straße Gory, Gostynin angreift und in die Flanke des II. Bataillons stößt? Aber der Pole greift nicht an, das II. Bataillon steht und hält seine Stellung.

Es kommen noch einige versprengte Teile der Kompanien zurück, die sich durchgeschlagen haben. Langsam schleichen die Stunden. Bei den Polen bleibt es still.

Um 3.30 Uhr bringt ein Spähtrupp die Meldung: „Verbindung zum III. Bataillon, das 1½ km weiter nordwestlich liegt, hergestellt“. Er überbringt gleichzeitig den Regimentsbefehl: „Bataillon löst sich vom Feind und wird nach Radziwie zurückgenommen.“

Planmäßig löst sich das Bataillon vom Feind. Der Gegner folgt nicht.

Wie zunächst durch Gefangene ausgesagt und später auch bestätigt wird, hatte die 27. polnische Division den Auftrag, von Gostynin aus über Bahnhof St. Lad nach Radziwie durchzustößen, um das Nordufer der Weichsel bei Płock zu erreichen.

Prothmann

Ein Eisenbahnpanzerzug beim Kampf um Konitz am 1. September.

Ein Eisenbahnpanzerzug wurde am 1. September zum Angriff auf Konitz eingesetzt, sollte in überraschendem Vorstoß den Bahnhof Konitz nehmen und ihn bis zum Eintreffen eines nachrückenden Infanterieregiments halten.

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September war der Panzerzug bis zum deutschen Grenzbahnhof vorgezogen worden. Um 4.15 Uhr setzte er sich ostwärts in Fahrt.

Wir fahren im grauen Morgen zur Grenze. Dichter Nebel erlaubt keine weite Sicht. Kurz vor der Grenze tauchen lange Schützenreihen vorgehender eigener Infanterie aus dem Dunst auf. Zuweilen sind hinter Behöften und großen Strohhäufen Geschützstellungen zu erkennen. Winkend und zurufend durchfahren wir diese vordersten deutschen Linien. Dann sind wir allein im feindlichen Land, wohl einer der ersten deutschen Verbände, die die Grenze überschreiten.

Wir wissen, daß die Brücken zwischen der Grenze und Konitz für Sprengungen vorbereitet sind. Wenn unsere Aufgabe erfüllt werden soll, kann es nur eine Taktik geben: schnellsten Vorstoß, Ausnutzen der Überraschung. Mit starker Geschwindigkeit stößt der Zug nach vorn.

Schon bei der ersten Brücke, die wir geladen wissen, bewährt sich diese Taktik. Wird die Brücke hochgehen? Mit erhöhter Geschwindigkeit gehen wir sie an — und gelangen hinüber. Vielleicht ist der Bodennebel, der immer dichter wird und allmählich nur noch Sicht für 20 m freigibt, uns günstig, indem er unseren Vorstoß dem beobachtenden Feind verbirgt. Freilich, auch wir können im Nebel nichts vom Gegner erkennen, obwohl wir seine erste Linie sicherlich bereits durchbrochen haben.

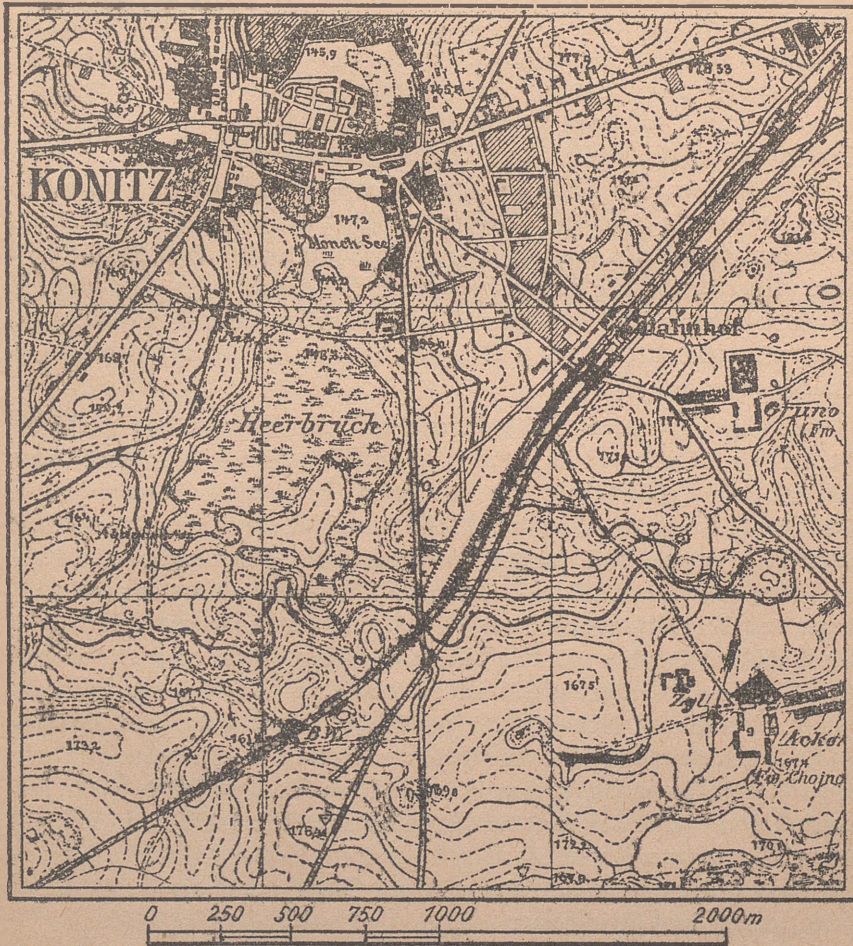
Wie über die erste, so gelangen wir auch über die zweite Brücke ohne Zwischenfall: erhöhtes Tempo, dann einige Sekunden gespannter Erwartung, dann sind wir durch. Und als wir auch die dritte passiert haben, tauchen aus dem Nebel plötzlich Gebäude auf, ein Wasserturm, in weiterer Entfernung die Umrisse einer größeren Stadt: wir haben den Bahnhof „Chojnice“ — Konitz — erreicht. Einfahrt in den Bahnhof, an Güterschuppen und dem hohen Wasserturm vorbei, in dem ein Pakgeschütz eingebaut sein soll.

Vor dem Bahnhofsgelände hält der Zug. Nirgendwo Gegenwehr. Einige Bahnbeamte flüchten, schnell zusammengeraffte Bündel unter dem Arm. Der Führer des Eisenbahnpanzerzuges verläßt den Zug, zwei Schützentrupps besetzen das Bahnhofsgelände. Um 5.10 Uhr meldet die Funkstelle an das Armeekorps, daß der Bahnhof Konitz genommen ist.

Und nun fallen die ersten Schüsse, der Pole hat die Lage erkannt. Unsere MG. beginnen zu antworten. Die ersten kleinen Kämpfe um das Bahnhofsgelände sind im Gang. Gleichzeitig werden die ersten Gefangenen eingebracht, zumeist verstörte Bahnbeamte, dann auch Soldaten der Bahnhofsbefahrung. Im Wartesaal werden sie zunächst eingesperrt. An der Ost- und Südseite des Bahnhofsgeländes dauert der Kampflärm an.

Zur Besetzung sind nur 15 Mann eingesetzt. Es zeigt sich bald, daß Verstärkungen nötig sind. Freiwillige aus verschiedenen MG.-Halbzügen eilen herbei, vor allem, um die weite Nordseite des Bahnhofsgeländes zu sichern. Weite, offenliegende, beinahe deckungslose Gleisanlagen; mitten hinein verstreut große und kleine Bahnhofsgelände, die nur zum Teil und auch nur in größter Eile durchsucht werden konnten; überall lange Reihen von Güter- und Personenwagen, in denen und hinter denen sich der Pole vorarbeiten kann, Ausgänge der Bahnsteigunterführungen; neben den Gleisanlagen dichte, völlig undurchsichtige Staudengärten: das ist das Kampfgelände. Dahinter, schon leicht vernebelt, Häuserreihen mit freiem Blick über den ganzen Bahnhof, und hinter ihnen die Stadt mit ihren großen Truppenverbänden, die jetzt bereits alarmiert sind. Denn während der Kampflärm auf der Südseite des Bahnhofs immer mehr anschwillt, wird nun auch die bisher ruhige Nordseite lebendig. Zuerst Hornsignale, Geräusche in den Gärten

und auf den Straßen, und schon versuchen starke polnische Trupps, sich über die nördlichen Gleise zum Rückenangriff auf die an der Südseite kämpfenden Männer der beiden Schützentrupps vorzuarbeiten. Die wenigen Männer der eben erst eingefetzten Verstärkungen schlagen den Angriff nieder und verhindern so die Umzingelung.



Während dieser Kämpfe wird mit einer gewaltigen Detonation, die die Fensterscheiben zerreißt, eine Brücke unmittelbar vor dem Bahnhof von den Polen gesprengt. Der Zug fährt, um freies Schussfeld für s. MG. und Geschütze zu bekommen, nach dem noch unversehrten Teil der Brücke. Die 20 Männer des Besatzungstrupps bleiben am Bahnhof allein. Im Zuge treten durch feindliche Granatsplitter die ersten Verluste beim vorderen Geschütz ein. Trotzdem schlägt dieses das feindliche Feuer, das vor allem

Kampfergebnisse aus dem Feldtage in Polen 1939.

aus dem Wasserturm knapp links am Bahnhof kommt, durch einige Volltreffer aus 50 m Entfernung nieder.

Am Bahnhof selbst hat sich der Kampf inzwischen verschärft. Der polnische Gegenangriff ist voll in Gang gekommen. Der Gegner schießt mit Maschinengewehren, Infanteriegeschützen und Pat. In dieser Lage gibt es keine andere Möglichkeit, als die Sturmtrupps wieder einzuziehen. Der Versuch, einen Meldeläufer in den Bahnhof zu schicken und auf diese Weise die Trupps zurückzurufen, mißlingt; der Meldeläufer fällt. So muß der Zug selber wieder in den Bahnhof, zum drittenmal über die Unterführung, die jeden Augenblick gesprengt werden kann. Schon sehen wir den polnischen Sprengtrupp an der Arbeit, aber unsere MG. schießen ihn nieder. Die Überfahrt ist gesichert. Im Bahnhof rufen Pfeissignale der Lokomotive unsere Sturmtrupps zum Zug. Sie eilen im polnischen Feuer herbei. Als auch die polnischen Gefangenen zum Einsteigen gezwungen werden, hält der Beschuß inne. Feuernd fährt der Zug wieder vor die Stadt, ein viertes Mal über die Brücke, wiederum einen polnischen Sprengtrupp, diesmal mit einigen Handgranaten, ausschaltend. Und wieder hält der Zug, sobald er freies Schußfeld gewonnen hat.

Eine ausgesprochene Stadtrandlandschaft, für Abwehr das günstigste Gefechtsfeld. Große, dichte Gärten, Lauben dazwischen, überall verstreut kleine Gebäude, überhöhend und mit ihrem Feuer alles beherrschend die Bahnhofsgebäude, besonders der Wasserturm. In einem Gebüsch vor uns gehen drei schwere Maschinengewehre in Stellung. Der vordere Geschützturm vernichtet sie auf 150 m Entfernung. Es feuern, nachdem der Geschützführer und der Richtkanonier ausgefallen sind, die Kanoniere selber. Aus den Bahnhofsgebäuden und dem dichten Gebüsch ringsum verstärkt sich das feindliche Feuer. Weiter entfernt am Stadtrand, im Nebel kaum zu erkennen, müssen Paks feuern, deren Schüsse an die Panzerwände dröhnen. Unausgeseht feuern sämtliche Maschinengewehre des Zuges. Aber ohne daß wir es zu hindern vermögen, können in dem dichten Buschwerk und hinter den vielen kleinen Hütten des Stadtrandes immer neue JG. und Pat in Stellung gehen. Von eigener Infanterie aber, die uns aus diesem Herentessel herausholen und helfen könnte, ist nichts zu sehen. Nicht einmal der Gefechtslärm ihres Heranrückens ist zu hören.

Da schießen Paks aus kürzester Entfernung. Ein Treffer durchschlägt den Kommandoturm des Führers und tötet den Führer. Sein Stellvertreter übernimmt das Kommando und begibt sich von seinem Artilleriebeobachtungsstand auf den Kommandoturm. Nach wie vor bekämpfen sämtliche MG. das feindliche Feuer, während der Zug langsam rückwärts fährt, um dem Gegner kein stehendes Ziel zu bieten. Aber unsere Maschinengewehre können nur einen kleinen Teil der Feindwaffen niederhalten. Das hintere Geschütz feuert auf einige Häuser 70 m seitwärts, in dem polnische Soldaten verschwunden

sind. Die Geschosse reißen gähnende Löcher. Die Maschinengewehre mähen einen langen Gartenzaun ab, hinter dem es von polnischen Schützen wimmelt.

Da wirft ein gewaltiger Ruck Besatzung und Gerät durcheinander. Der Zug ist auf eine Brücke gefahren, die mittlerweile gesprengt worden war. Der hintere Bauwagen ist mit der Brücke abgestürzt, entgleist hängt der hintere Geschützwagen am Zug. Sofort ergehen Befehle, die beiden Wagen abzukuppeln und wieder vorwärts zu fahren. Die Mannschaften steigen um, die Wagen werden gelöst, aber der Abfahrtsbefehl ist nicht mehr durchführbar. Der Zug steht, wir können weder vor noch zurück, wir sind ein riesiges stehendes Ziel auf hohem Damm geworden, scharf gegen den sich aufhellenden Himmel gestellt. Schon kracht verstärktes Pafffeuer gegen die Panzerwände, die vielleicht nur deshalb halten, weil die Geschosse in zu flachem Winkel auftreffen. Und schon geht etwa 1500 m rechts seitlich eine feindliche Batterie in Stellung und jagt ihre ersten Granaten herüber. Als die ersten Artillerietreffer gegen den Zug schlagen, gibt es nur noch eine Möglichkeit — alles raus!

Im feindlichen Artillerie- und MG.-Feuer verlassen wir den Zug. Munitionskästen und Waffen werden aus den Wagen gebracht, die Verwundeten geborgen. Die Gefangenen bleiben im Zug. Neben dem Zug gehen Maschinengewehre in Stellung.

Zu dieser Zeit, zwischen 10 und 11 Uhr, trifft endlich die Spitze der eigenen Infanterie ein. Aber noch ist sie zu schwach, um unter Einwirkung des feindlichen Feuers die Besatzung des Panzerzuges entlasten zu können. Als das Feuer der feindlichen Artillerie immer stärker wird, als einzelne Wagen in Brand geraten und Artillerievolltreffer die Munition und die Kartuschen des vorderen Geschützwagens in die Luft gehen lassen, muß die Besatzung um 200 m zurückweichen. Die f. MG. gehen erneut mit Schußrichtung auf den Südrand von Konitz zur Bekämpfung des Feindfeuers in Stellung. Nun greift die Infanterie nach Artillerievorbereitung nordwärts auf Gut Grunowhöhe und Bahnhof Konitz an. Und hier löst sich die Besatzung des Panzerzuges von der Infanterie und sammelt sich wieder in der Nähe des Zuges.

Der Kampf des II. Bataillons Infanterie-Regiment 1 um Jazwiny am 16. September.

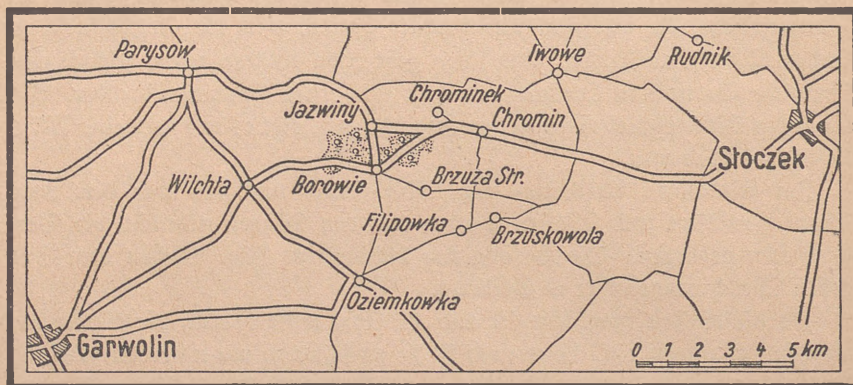
Am 16. September trat das II. Batl. den Vormarsch aus Stoczek nach Westen auf Garwolin an mit dem Auftrag, zunächst Borowie zu erreichen.

Vom Feind war bekannt: Während am 14. und 15. September in und um Stoczek größere Gruppen polnischer Soldaten aus den Wäldern tretend gefangen wurden, waren im Laufe der letzten 24 Stunden nur noch einzelne oder kleine Trupps aufgegriffen worden. Die Gefangenen gehörten den verschiedensten Verbänden an, geschlossene, einsatzfähige Truppenteile befanden

sich nicht in der Nähe. Die Aufklärung der 7. Komp. am 16. September vormittags hatte ergeben, daß die Waldungen gegen Rudnik und Iwowe feindfrei waren; auch Versprengte wurden nicht mehr angetroffen.

Dagegen hatte ein Gefangener am 15. September ausgesagt, daß im Umkreise von Parysow, 20 km westlich Stoczek, durch polnische Offiziere aus den aus Richtung Warschau kommenden Flüchtlingen gemischte Abteilungen von je einigen hundert Mann aufgestellt und ausgerüstet wurden, die sich dann nach Osten und Südosten durchschlagen sollten.

Der Vormarsch nach Westen mußte daher zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde führen.



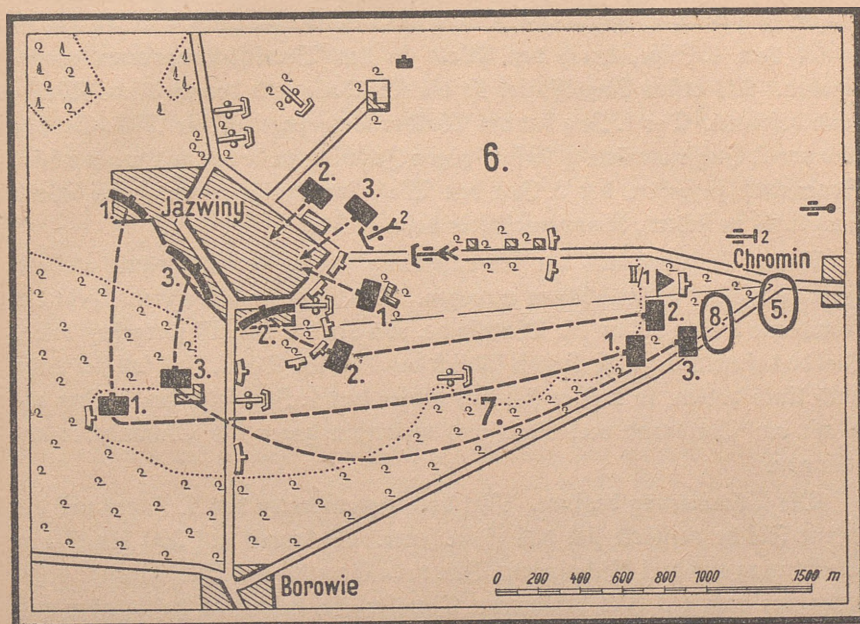
Das Bataillon marschierte mit der 6. Komp. als Vortruppkompanie, mit der 7. Komp. am Anfang des Haupttrupps, als Vorhut des Regiments. Es waren unterstellt: eine Reitergruppe, die zur Aufklärung auf Chrominek und Jazwiny vorausgeschickt war, ein J. G.-Zug, der hinter der Vortruppkompanie marschierte, eine Batterie und ein Zug der Pz. Abw. Komp.

Auf die Meldung des Reiterspähtrupps, daß Jazwiny und das umliegende Waldgelände von stärkerem Feinde besetzt sei, befahl das Bataillon das Abdrehen von der Straße auf den Fahrweg nach Jazwiny und Angriff des Bataillons auf Jazwiny aus dem Marsch. Die 6. Komp. wurde beiderseits des Weges eingesetzt. Sie sollte sich im westlich vorliegenden Birkenwäldchen bereitstellen und mit Feuereröffnung des Inf. Geschütz-Zuges zum Angriff antreten, zunächst die vorgelagerten Gehöfte vom Feinde säubern und dann durch Jazwiny hindurchstoßen. Der Inf. Geschütz-Zug ging dicht nördlich der Wegegabel in Stellung, die Batterie dicht nördlich Westausgang Chromin. Der erstere sollte zunächst das Feuer auf die Gehöfte am Wege eröffnen, die Batterie nach Jazwiny und auf das Gehöft südlich wirken. Die 7. Komp. erhielt den Auftrag, sich links rückwärts gestaffelt dem Angriff der 6. Komp. anzuschließen. Sie erhielt als Angriffsrichtung ein Gehöft 300 m südlich Jazwiny und als Angriffsziel die Straße Jazwiny—Borowie.

Die 5. Komp., als Reserve des Bataillons wurde in das Buschgelände an der Wegegabel vorgezogen, die 8. Komp. in das Waldgelände hinter dem Bataillons-Gefechtsstand, etwa 600 m westlich der Straßengabel.

Die 6. Komp. war um 17.45 Uhr mit der Feuereröffnung des Inf. Geschütz-Zuges zum Angriff angetreten. Sie erkannte bald, daß der Feind die Gehöfte zwischen Chromin und Jazwiny räumte.

Der 1. Zug, links eingesetzt, erreicht in schnellem Vorgehen das erste Gehöft südlich des Weges; durch starkes Feuer des Feindes wird er gezwungen, den Feuerkampf aufzunehmen.



Der 2. Zug, rechts, greift nördlich des Weges durch das Waldstück und die Gehöfte an, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen. Als der Zug sich um etwa 19 Uhr dem Nordoststrand von Jazwiny nähert, erhält er jedoch heftiges MG.- und Gewehrfeuer aus Jazwiny und aus den Waldstücken nördlich des Dorfes. Die MG. gehen in Stellung, in Einzelsprüngen erreicht der Zug das Dorf und dringt in die vordersten Gehöfte ein. Hier kommt es zu erbitterten Nahkämpfen. Aus Kellern, Dachfenstern und von den Bäumen schießt der Pole. Infolge der Dunkelheit ist der Gegner schwer zu finden. Mehrere Gegenstöße werden abgewehrt, Gefangene gemacht. Eine Gruppe dringt tief in das Dorf ein, ohne zu bemerken, daß sie fast ringsum vom Feinde umgeben ist, da der 1. Zug noch vor dem Dorf festliegt. Allmählich arbeitet sich dieser Zug an das Dorf heran, erbeutet zwei feindliche MG., macht 15 Gefangene und stößt auf Teile eines Gefechts- und Sanitätstroßes.

In die Lücke, die zwischen dem 1. und 2. Zug entstanden ist, wird der 3. Zug ohne eine Gruppe, welche den Flankenschutz nach Norden übernimmt, geschoben. Er gerät zunächst in einen heftigen Feuerkampf, der jedoch bald nachläßt.

Da der Feind im Dorf noch hartnäckig Widerstand leistet und die Verbindung mit der 7. Komp. fehlt, wird der weitere Vorstoß in die Ortschaft eingestellt.

Unterdessen ist die 7. Komp. auf der Straße gegen Borowie bis in den Waldbrand vorgezogen und hat sich, nach Westen eindrehend, im Kompaniefeil, 1. Zug vorn, 2. Zug rechts, 3. Zug links rückwärts, MG.-Gruppe 150 m hinter dem 1. Zuge, durch den Wald in den Bereitstellungsraum vorge-schoben. Als erstes Angriffsziel ist die Waldecke und der westliche Waldbrand befohlen. Der 1. Zug hat am Waldrand vorzugehen, die MG.-Gruppe und der 2. Zug rückwärts gestaffelt gegen Jazwinj zu decken und wenn nötig, Feuerschutz zu geben, der 3. Zug den Wald durchzukämmen und im Wald nach links zu sichern, Kompanieführer beim 1. Zug.

Beim Vorgehen aus der Bereitstellung schlägt der Kompanie alsbald Feuer einzelner Baumschützen entgegen. Des Feuers nicht achtend, geht die Kompanie weiter bis an die Waldspitze, von der der Angriff fortgesetzt wird, Ziel das einzeln liegende Gehöft südlich des Dorfes. Der 2. Zug soll sich mehr nach links halten, so daß er sich fast hinter den 1. Zug setzt, der 3. Zug zunächst am Waldrand verbleiben und weiterhin gegen die Waldländer abschirmen.

Die Dämmerung beginnt. Mit dem Heraustreten des 1. Zuges auf die offene Fläche verstärkt sich das Feindfeuer. Es kommt auf 300 bis 600 m Entfernung aus drei Richtungen: Von vorn Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus dem als Ziel befohlenen Einzelgehöft, besonders heftig aber aus dem nördlich davon liegenden Wäldchen — vom Waldbrand und aus den Baumkronen —, von halbrechts aus der Südostecke des Dorfes durch ein MG., von halblinks vom Waldrande, dort, wo der Fahrweg von Borowie in den Forst tritt. Unter der Einwirkung dieses Feuers wird der 1. Zug in Deckung gezwungen. Es ist der entscheidende Augenblick des Angriffs. Es gilt, ihn wieder vorwärtszubringen. Zögern hat nur Verluste zur Folge und erschwert das weitere Vorkommen.

Der Kompanieführer bringt durch Feuerunterstützung von 2 MG. den Angriff wieder in Schwung. Die eigene Artillerie leistet der Kompanie dabei beste Hilfe. Häufige weiße Leuchtzeichen zeigen ihr das Vorgehen der Kompanie an und, während sie bisher nur in den Westteil des Dorfes geschossen hat, schlagen nunmehr einige Granaten unweit des Gehöftes vor den vordersten Teilen ein. Das bringt den 1. Zug voran; unter geschickter Ausnutzung eines flachen Grabens nähern sich die Anfänge dem Einzelgehöft.

Währenddessen wird die Bewegung von Fahrzeugen im Südteil der Ortschaft erkannt. Der 2. Zug schwenkt im heftigen Feuer nach rechts ein mit dem Auftrag, das Wäldchen zu nehmen, bis ins Dorf durchzustößen und dieses nach links aufzurollen.

Die f. MG.-Gruppe bekämpft die zwischen den gerade noch erkenntlichen Gehöften auf der Dorfstraße und den anliegenden Gärten im Aufbruch befindlichen Fahrzeuge des Feindes. Wie sich später zeigt, hat sie ihre Aufgabe gut gelöst, den abfahrbereiten Troß bewegungsunfähig gemacht, Pferde und Mannschaften der dahinter stehenden Batterie buchstäblich niedergemäht. Indessen hat der 1. Zug das Gehöft erreicht. Es ist geräumt, ebenso ist der nahe Waldrand dahinter feindfrei. Auch der 3. Zug erreicht die Straße Jazwiny—Borowie. Das Angriffsziel ist erreicht, doch der Kompanieführer faßt den Entschluß, ohne Befehl abzuwarten, weiter vorzugehen, den Feind aus dem Dorfe zu werfen und der 6. Komp. zu helfen. Nach dem Gefechtslärm zu schließen, liegt diese im Nordostteil des Dorfes noch im heftigen Kampf. Um ein Entweichen des Feindes zu verhindern, nicht in einen Ortskampf bei Nacht mit den Polen verwickelt zu werden, um ferner nicht in das Feuer der 6. Komp. hineinzugeraten, will der Kompanieführer zunächst weiter nach Westen vorgehen, von rückwärts in das Dorf hineinstoßen und dem Feind den Rückweg abschneiden.

Die Kompanie (ohne den 2. Zug) tritt daher 18.55 Uhr nach Westen an; Reihenfolge 1. Zug, Kompanie-Trupp, f. MG.-Gruppe, 3. Zug. Durch weiße Leuchtzeichen wird den schweren Waffen das weitere Vorgehen der Kompanie angezeigt; kaum eine Minute danach erhält sie wirksamen Feuer-schutz durch die eigene Artillerie. Knapp 200 m vor den vordersten Teilen schlagen die Granaten ein und begleiten das Vorgehen, in kurzen Sprüngen an Entfernung zulegend. Einen Augenblick verhält das Artilleriefeuer auf dem Walde, dann wird es in größeren Sprüngen nach Westen und Nordwesten vorgelegt. Ein Hineinschießen in das Dorf wird vermieden.

Wie in diesem Abschnitt, so ist während des ganzen Verlaufs des Angriffs die Unterstützung durch die schweren Waffen besonders wirksam. Der tadellosen Zusammenarbeit mit dem Inf. Geschütz-Zug und der Batterie ist der schnelle Erfolg des Angriffs ganz wesentlich zu verdanken. Auch als infolge der Dunkelheit Bewegungen auf dem Gefechtsfeld nicht mehr zu erkennen sind, ist dank der häufigen weißen und grünen Leuchtzeichen eine einwandfreie Feuerleitung durchgeführt, so daß die Infanterie nicht gefährdet wird.

500 m westlich des Gehöfts mit den vorderen Teilen am Waldrand angelangt, machen die Züge rechtsum, um durch den Wald nach dem Westteil Jazwiny durchzustößen. Schwer ist es, im dichten Unterholz bei Dunkelheit Richtung und Anschluß zu halten. Dem nördlichen Waldrand nahekommend, weist der Feuerschein eines am Westausgang des Dorfes brennenden

Gehöftes den Weg. Befehl zum Einbruch ins Dorf: 3. Zug rechts, 1. Zug links am brennenden Gehöft vorbeistößen! Schwere MG.-Gruppe hinter dem 1. Zug.

Der Überfall gelingt, die Kompanie stößt Teilen der polnischen Abteilung, die hier mit Front nach Osten, sich verteidigen, in den Rücken; zu planmäßigem Widerstand kommt es nicht mehr. Begeistert und wuchtig stoßen die einzelnen Trupps zwischen den Gehöften durch, das ziellose Feuer der überraschten Polen wird kaum beachtet. Binnen wenigen Minuten sind etwa 50 Gefangene gemacht, die in den Häusern und Scheunen verborgenen Polen werden später herausgeholt.

Dann sichert die Kompanie den gewonnenen Ortsteil und die beiden Westausgänge des Dorfes. Durch Zuruf wird die Verbindung mit dem 2. Zug wieder hergestellt. Um 19.30 Uhr wird dem Bataillon gemeldet: „Auch Süd- und Westteil des Dorfes in unserer Hand, Dorf feindfrei. Weg nach Borowie frei.“

Nach 15 Minuten ist auch der 2. Zug herangezogen; durch den entschlossenen und treffsicheren Einsatz seines Granatwerfers, in schönem Zusammenspiel von Feuer und Bewegung, hat er den hartnäckigen Widerstand in dem Wäldchen südlich Jazwiny brechen können. Ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen, bricht der Zug ins Dorf ein und erbeutet hier zusammen mit Teilen der 6. Komp., die gleichzeitig von Osten vordringen, den Gefechts- und Sanitätstross — sieben voll beladene Fahrzeuge —. In der Dorfstraße nach Westen abbiegend, erbeutet der 2. Zug ferner die zusammengeschossene Batterie, das eine Geschütz ist abgeprobt; offenbar haben die Polen noch versucht, den Angriff des Bataillons im direkten Schuß zu fassen, als sie die Maschinengewehrgarbe getroffen hat. Dem 2. Geschütz ist es gelungen, zu entkommen. Dafür fällt die ganze Munitionsausstattung der Batterie in die Hände der 7. Komp.

Mit dem Eindringen des 2. Zuges in das Dorf ist auch die Verbindung mit der 6. Komp. hergestellt. Der Kompanieführer erfährt hiervon nichts, kann daher die Gunst der Lage weder erkennen noch für sich nutzen, so daß der Rest der im Dorfe befindlichen Polen der Einschließung und der Gefangennahme entgeht.

8. Nachrichten, Brückenbau, Versorgung.

Der Funeinsatz einer Nachrichtenabteilung in den Tagen vom 4. bis 10. September.

Die Division überschritt am 4. September 1939 die deutsch-polnische Grenze. Damit begann eine arbeitsreiche Zeit für die Besatzungen der Funktrupps, die bei den Regimentern und zur Div.-Führungsstaffel eingesetzt waren. Rastlos, Tag und Nacht, meist ohne Ablösung, wurde der Funkverkehr abgewickelt und damit der Führung die Möglichkeit gegeben, jederzeit schnell und wendig aus der Bewegung heraus zu Kampfhandlungen überzugehen. In stiller, aufopfernder Einsatzbereitschaft sind von den Funkern alle Aufgaben erfüllt, die nicht ohne eine Reihe von Höhepunkten während des Einsatzes in Polen gewesen sind.

Es stellte sich bald heraus, daß die Funkverbindungen zu den Kommando-behöörden sowie zu den unterstellten Einheiten durch Funksprüche nicht allein für die taktische Führung, sondern auch für den gesamten Nachschub sicherzustellen waren, da beim Marsch der mot. Division im Feindesland kein anderes Nachrichtenmittel zur Verfügung stand. Die Postleitungen waren nachhaltig zerstört, Radmelder fielen, durch die schlechten Straßenverhältnisse bedingt, mit ihren Maschinen aus oder wurden nachts, auch wenn sie zu zweien fuhren, wiederholt abgeschossen. Die Funkverbindung hat sich glänzend bewährt.

Die Störungen der Funkverbindungen durch täglich veränderte Wetterlage, durch Dauerstörungen feindlicher Peilsender und durch den Rundfunk erforderten hohes Können und restlosen Einsatz der Funker am Gerät, um die Nachrichtenübermittlung für die Führung sicherzustellen. Obgleich die geschilderten Schwierigkeiten immer bestanden, war doch Funkverbindung vorhanden. Bei Ausfall von Funkstellen übernahmen sofort Ersatzfunkstellen den Funkverkehr, die während der Fahrt unmittelbar hinter der Div.-Führungsstaffel eingegliedert waren.

Besonders große Leistungen wurden von der Besatzung der Funkstelle gefordert, die den Funkverkehr rückwärts/seitwärts sicherzustellen hatte. Die oft in ganz kurzer Zeit erfolgten Unterstellungen unter eine jeweils andere Kommandobehörde erforderten eine besondere Sicherheit und Gewandtheit bei der Durchführung des Funkverkehrs. Dazu kamen die sich immer wieder

ändernden verschiedenen Schlüsselunterlagen. Auch hier zeigten sich die Funker ihrer so schwierigen Aufgabe voll und ganz gewachsen.

Zu den besonderen Höhepunkten für den Funkeinsatz gehörte die Rückmarschbewegung der Division. Die Division war über Zarzi, Jedrzejow angetreten und sollte, durch die Lysa Gora stoßend, Wierzbnik und Kamienna erreichen. Da überbrachte der I a-Offizier des Gen. Kdos. im Fieseler Storch den Befehl — und zwar in dem Augenblick, als sich der Div.-Stab in der Lysa Gora auf dem Marsch befand —, die Verfolgung abzubrechen, nach dem etwa 100 km zurückliegenden Jedrzejow zurückzugehen und sich zur Verfügung der Armee zu halten. —

Dieser Rückmarsch der Division brachte für die Funkstellen der Div.-Führungsstaffel eine ungeheure Belastung der Funkverbindungen. Als der Befehl eintraf, befand sich die Aufklärungsabteilung bereits bei Wierzbnik im Kampf mit polnischen Truppen. — Durch Funksignale wurde zunächst der Vormarsch der Division abgestoppt, die Führer der unterstellten Einheiten zum Div.-Kommandeur befohlen und dann durch Funk der Rückmarsch eingeleitet und geführt. Auch das besonders schwierige Loslösen und Absetzen der Aufklärungsabteilung vom Feind und das Abdrehen der Abteilung in eine andere Marschrichtung ist durch Funk zeitgerecht sichergestellt worden. Der durch die Rückmarschbewegung erforderlich gewordene erhöhte Funkverkehr ist von Funkern einwandfrei abgewickelt worden, die bereits seit vier Tagen und Nächten ohne Ablösung am Gerät gesessen hatten. —

Nur eine Nacht blieb der Div.-Stab in Jedrzejow, da kam erneut der Befehl, in überholender Verfolgung über Opatow an die Weichsel vorzustößen. Bei dieser Verfolgung kam neben den Funkprüchen für die taktische Führung der Funkverkehr für den Nachschub zum Tragen. War doch durch die bisherigen Marschbewegungen der Division die Betriebsstoffversorgung schwierig geworden. — Die einzelnen Funkverbindungen waren auf Stunden hinaus restlos überlastet. Dazu kamen die schlechten Straßenverhältnisse, die den Empfang und das Befördern der Funkprüche erschwerten. Der gesamte Funkverkehr wurde während der Fahrt abgewickelt. In keinem Falle aber ist die Führung der Division durch Funk in Frage gestellt worden. Als in der Nacht vom 7. zum 8. September durch starken Nebel die Funkstaffel auseinandergerissen wurde, weil einige Teile falsch umgeleitet worden waren, übernahmen die noch beim Div.-Kommandeur fahrenden drei Funkstellen den gesamten Verkehr dieser vier ausgefallenen Funkstellen. Der damit erhöhte Funkbetrieb wurde auf Stunden hinaus aufrechterhalten, bis unter persönlichem Einsatz des Abteilungskommandeurs der Nachrichtenabteilung und des Kompaniechefs der Funkkompanie die anderen Funkstellen wieder herangeführt worden waren.

Während der Gefechte am 8. und 9. September bei Lipsko und Ciepielow steigerte sich der Funkverkehr derart, daß allein in der Nacht vom 9. zum 10. September die im Verkehr stehenden Trupps lediglich zum Befördern

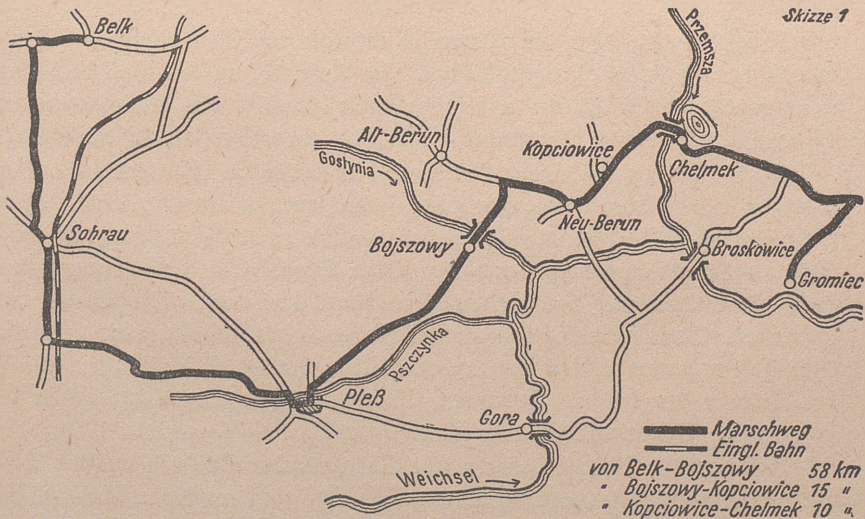
und Aufnehmen der Funkprüche in der Lage waren. Weitere zwei Funktrupps mußten aus der Reserve zum Verschlüsseln der Sprüche eingesetzt werden. Die seit vielen Tagen am Gerät eingesetzten Funker waren derart angestrengt, daß sie einschliefen. Es bedurfte der ganzen Aufmerksamkeit der Truppführer und des Leiters des Funkdienstes, um hier ein Versagen zu verhindern. Das Heranziehen weiterer Reserveteile stieß zunächst auf Schwierigkeiten, weil die Marschstraße wiederholt umkämpft war, da die Polen immer wieder versuchten, nach Osten an die Weichsel durchzubrechen.

Voll Stolz blicken die Funker auf diese Leistungen zurück.

Der Bau von Brücken durch das Pionier-Bataillon 47 (mot.)
zwischen dem 3. und 17. September.

1. Gostynia bei Bojszowy am 3. September
(Skizze 1).

Nach Beendigung des Eisenbahnaufmarsches stellte das Batl. die 3. Komp. mit einer Brückenkolonne an eine Panzerdivision ab. Der erste Einsatz dieser Komp. erfolgte in den Bunkerkämpfen von Pleß. Am 3. September, 13 Uhr, wurde in Belk das gesamte Bataillon der Panzerdivision



unterstellt mit dem Auftrag, über Sohrau-Pleß vorfahrend, Anschluß zu suchen. Der Batl. Kdr. fuhr von Belk aus zur Erkundung voraus. Die Verbindungsaufnahme ergab die Unterstellung unter die linke (nördliche) Marschgruppe, mit deren Führer die Sicherstellung des Vormarsches auf der Straße Pleß, Neu Berun, Chelmek vereinbart wurde. Nachdem die in Pleß gesprengte Piszczynka-Brücke umfahren werden konnte, auch von der fechtenden Truppe schon umfahren war, ergab sich als erste Aufgabe der

Ersatz der zerstörten Gostynia-Brücke bei Bojszowy, an der die 3. Komp. schon tätig war. Diese hatte die Erkundung der Brücke unter feindlichem Artillerie- und MG.-Feuer durchgeführt. Auch während des Baues bei Eintreffen des Batl. Kdr., etwa 16 Uhr, versuchte der Gegner wiederholt, durch MG.-Feuer von rechts rückwärts zu stören.

Die Komp. baute dicht oberstrom der gesprengten Brücke eine 16 t-Behelfsbrücke, bestehend aus zwei Strecken und einer Unterstützung. Das Material war frisches Rundholz, das in einem naheliegenden Wäldchen geschlagen und auf Fahrzeugen der Brückenkolonne herangefahren wurde. Auch der Wald und der Anfahrtsweg lagen immer wieder unter MG.-Feuer. Über die Brücke führte eine Vormarschstraße eines A. R. Sie war mit Kolonnen der fechtenden Truppe in dreifacher Reihe dicht belegt. Dadurch und durch die inzwischen hereinbrechende Dunkelheit wurde das Vorziehen des Batl. erschwert. Bis zu seinem Eintreffen hatte die 3. Komp. die Brücke etwa um 20 Uhr fertiggestellt, so daß die bisher benutzte, allmählich sehr ausgefahrene Furt aufgegeben werden konnte.

2. Przemsza bei Chelmek am 4. September (Skizze 1).

Der Übergang über die Przemsza erfolgte im Verbande der (linken) Marschgruppe B der Panzerdivision. Im Anschluß an den Gostynia-Übergang wurde das Batl. in derselben Nacht zunächst bis Ropciowice vorgezogen. Es traf am 4. September, 1 Uhr, dort ein und rastete auf der Straße.

Um 5 Uhr begann eigene Artillerie das jenseitige Ufer mit dem Dorf Chelmek und die darüberliegende Höhe unter Feuer zu nehmen. Unter seinem Schutze gingen Schützen der Panzerbrigade bis an den Fluß vor, mit ihnen Pionier-Erkundungstrupps und der Batl.-Stab. Die Erkundung wurde durch Infanteriefeuer von beiden Ufern stark erschwert. Die Brücke war gesprengt. Vom ehemaligen deutschen Zollhaus bot sich ein guter Überblick. Die Polen hatten einige der landesüblichen breiten Schleppfähne, die in der Bauart den bei uns benutzten Wagenfähnen ähneln, dicht neben der gesprengten Brücke unbeschädigt liegen lassen.

Während der Vorbereitungen zum Übergang der Schützen wurden Teile einer Brückenkolonne vorgezogen. Um 7.15 Uhr ging ein Bataillon Schützen auf den Trümmern der gesprengten Brücke, auf ihren Floßsäcken und zum Teil zu Fuß, ohne wesentliche Feindeinwirkung über bzw. durch den Fluß, durchschritt den brennenden Ort Chelmek und gewann die jenseitige Höhe.

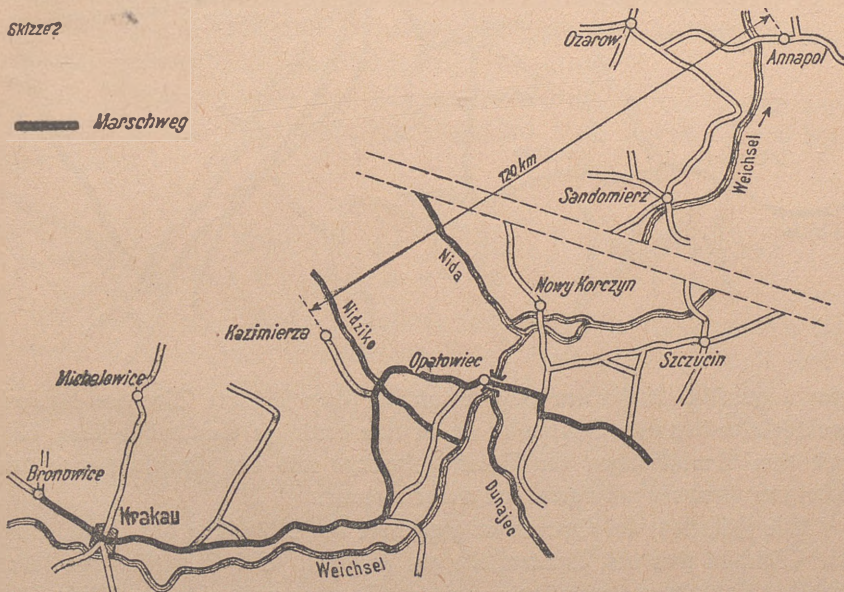
Um 7.45 Uhr begann der Brückenbau des Bataillons gleichzeitig mit einer Kompanie an einer 8 t-Kriegsbrücke und mit zwei Kompanien an einer 20 t-Behelfsbrücke aus drei der vorgefundenen Schleppfähne. Die Kriegsbrücke war 10.30 Uhr, die Behelfsbrücke 12.40 Uhr befahrbar. Der Über-

gang der Panzerbrigade über beide Brücken war bis 18 Uhr beendet. Die Kriegsbrücke wurde von einer Brückenkolonne am 8. September abgebrochen, die Behelfsbrücke blieb stehen.

3. Weichsel bei Gora und Broszkowice am 5. September (Skizze 1).

Während der Unterstellung der Brückenkolonne B des Bataillons unter die Panzerdivision waren aus ihrem Gerät von Pionieren der Panzerdivision diese beiden Brücken gebaut worden. Zur besseren Ausnutzung der Kolonnen wurden nach Vortrag des Bat. Rdr. beim Gen. Rdo. der Umbau der Kriegsbrücke über die Weichsel bei Gora in eine 16 t-Behelfsbrücke durch 1. Komp. und Austausch des Geräts der 8 t-Kriegsbrücke bei Broszkowice gegen solches einer anderen Brückenkolonne durch 2. Komp. genehmigt. Die Durchführung erfolgte ohne Feindeinwirkung bis 5. September. Damit stand die Kolonne des Bataillons wieder vollzählig zur Verfügung.

Skizze 2



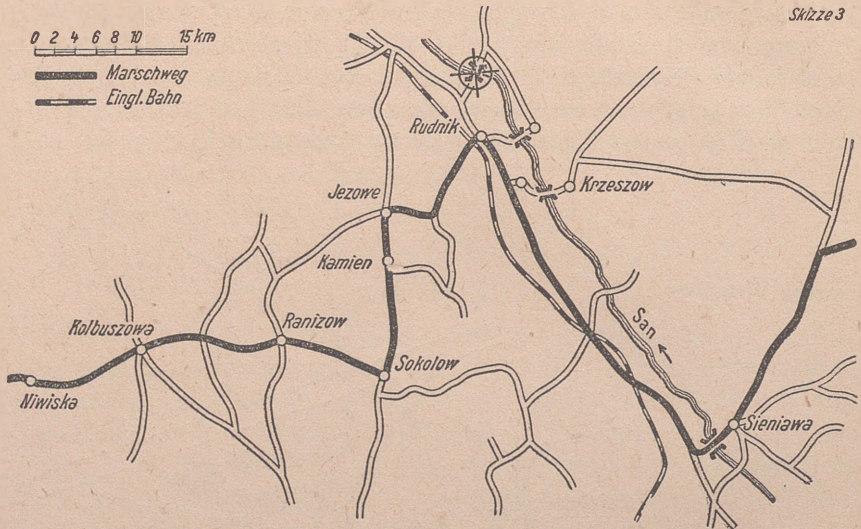
4. Weichsel bei Opatowiec am 10. September (Skizze 2).

Zunächst war beabsichtigt, das Bataillon zum Weichselübergang am 7. September der Panzerdivision zu unterstellen, die auf dem rechten Ufer zur überholenden Verfolgung angeordnet werden sollte. Das Bataillon rechnete deshalb mit einem baldigen Einsatz zum Übergang bei Szczecin.

Die Panzerdivision wurde aber auf dem linken Ufer in Richtung auf Sandomierz, Annapol, Ozarów angeordnet, auch das A. R. blieb zunächst auf dem linken Weichselufer.

Am 8. September ersetzte das Bataillon eine zerstörte Straßenbrücke auf der aus Krakau nach Norden führenden Straße bei Michalowice durch eine Behelfsbrücke und besserte Brücken am Ostrand Krakaus aus.

Am 9. September früh befahl das Gen. Rdo. den Batl. Rdr. mit Erkundungsorganen zu sich nach Rzymierza für endgültige Festlegung des Weichselüberganges. Das Bataillon lag in Bronowice dicht nordwestlich Krakau. Der Batl. Rdr. erreichte die Weichsel bei Opatowiec um 11 Uhr und setzte Erkundungen dort und bei Nowy Korczyn an. Die Brücke bei Nowy Korczyn war durch die Polen abgebrannt worden. Die Straße lief auf einem hohen Damm. Der Anschluß einer Kriegsbrücke an diese Straße



war ungünstig. Außerdem ging der an sich schon schlechte Weg von Krakau weichselabwärts von Opatowiec an in eine derartige Sandwüste über, daß mit dem Durchbringen der Brückenfahrzeuge und der Kraftfahrzeuge der Übergangstruppen nicht gerechnet werden konnte.

Die Fährstelle bei Opatowiec gegenüber der Mündung des Dunajec in die Weichsel war als Brückenstelle gut geeignet. Bei Eintreffen des Rdr. und des Erkundungstrupps waren eigene Truppen noch nicht am Fluß. Da eine feindliche Flußüberwachung nicht festgestellt wurde, setzte der Offizier des Erkundungstrupps über und machte ungestört alle erforderlichen Feststellungen bis zur fertigen Brückenskizze. Die Brückenlinie führte über die Weichsel, den Dunajec und eine dazwischenliegende schmale Landzunge in einer Gesamtlänge von 168 m. Zur Verfügung standen zwei Brückenspalen B. Es mußten also auch beim Bau einer 8 t-Brücke über die Landzunge zwei Strecken aus Behelfsmaterial gebaut werden.

Die Kompanien trafen erst spät nach Einbruch der Dunkelheit ein, die Kolonnen waren erst gegen 24 Uhr vollzählig. Die von Krakau heranziehenden

den Wege waren zum Teil aufgerissen und in sehr schlechtem Zustand. Auf den als Umwege zu benutzenden Feldwegen kamen die Fahrzeuge in der Dunkelheit nur mühsam unter gegenseitiger Hilfeleistung vorwärts.

Die zuerst eintreffende Kompanie richtete sofort eine Uferbewachung ein. Sonstige Deckungstruppen waren nicht vorhanden.

Am 10. September, 3.30 Uhr, befahl der Batl. Rdr. in einer Besprechung am Flußufer mit Kompanie- und Kolonnenchefs den Beginn des Brückenbaues für 4 Uhr durch drei Kompanien und zwei Kolonnen. Gleichzeitig mit dem Bau wurden auf noch nicht eingebauten Fährten zwei Bataillone eines Inf. Regt. als Deckungstruppen für den Brückenbau und die auf die Brücke angewiesenen Divisionen übergesetzt. Wegen des niedrigen Wasserstandes war der Fährbetrieb sehr erschwert, andererseits hielt er den Brückenbau auf. Das Übersetzen wurde um 7 Uhr eingestellt; um 11 Uhr war die Brücke fertig. Neben zwei Behelfsstrecken war das Brückengerät restlos eingebaut. Eine Materialreserve war bei Brückenschluß nicht mehr vorhanden. Erst am 11. September traf eine weitere Brückenkolonne B ein. Sie wurde für den Bau einer 16 t-Fähre mit Landbrücke aus vier Böden diesseits und einer Behelfslandbrücke jenseits eingesetzt.

Zum Weitermarsch an den San wurde der Abbau der Brücke am 12. September angeordnet. Für den Nachschub sollte die 16 t-Fähre bestehen bleiben.

5. San bei Rudnik am 13. und 14. September und bei Krzeszow am 14. September.

Der Befehl zum Übergang erreichte das Batl. am 13. September in Niviska. Es wurde einer Division unterstellt. Wieder fährt der Batl. Rdr. mit zwei Offiziererkundungstrupps voraus. Im zugewiesenen Abschnitt wurden bei Krzeszow und Rudnik Brückenstellungen gefunden. Bei Krzeszow befand sich neben der Straßenbrücke, deren völliges Abbrennen nicht mehr hatte verhindert werden können, ein Floßacksteg. Der Anschluß an das jenseitige Ufer führte über einen 150 m breiten Sandstreifen und war deshalb nicht günstig.

Bei Rudnik war noch keine deutsche Uferbewachung. Kommandeur und Adjutant stellten Feindfreiheit auf dem jenseitigen Ufer persönlich fest. Das Bataillon traf 16 Uhr in Rudnik ein, die Brückenkolonne folgte bald darauf. Die anderen Kolonnen schlossen mit großen zeitlichen Abständen auf, da wiederum die Straßen aufgerissen und die Wege mit tiefem Sand bedeckt waren. Die Stadt Rudnik brannte beim Durchmarsch des Bataillons noch an mehreren Stellen. Um 17 Uhr wurde mit den Vorarbeiten zum Bau einer Kriegsbrücke von 16 t bei der Fährstelle Schloß Rudnik begonnen. Da die Brücke erst am 14. September, 9 Uhr, gebraucht wurde, konnte das Bataillon — abgesehen von den Sicherungen am San, die mangels anderer

Truppen gestellt werden mußten — während der kurzen Dunkelheit im Schloßpark Rudnik ruhen. In der Nacht traf eine Brückenkolonne ein. Mit ihrem Gerät und dem der Brückenkolonne des Bataillons wurde der Bau am 14. September mit Hellwerden begonnen. Um 8 Uhr war die 16 t-Brücke fertiggestellt. Die Vorausabteilung der Division ging dort über den San. Inzwischen hatte die Division den bisher nach Norden gerichteten Schwerpunkt ihres Vormarsches auf dem jenseitigen Ufer mehr nach rechts verlegt. Sie beabsichtigte, nach dem Uferwechsel baldmöglichst ostwärts einzuschwenken. Dazu war das an Krzeszow anschließende Straßennetz günstiger. Die Brücke bei Rudnik wurde deshalb ab 11.30 Uhr abgebrochen und ab 15 Uhr bei Krzeszow wieder aufgebaut. Sie war 18 Uhr fertiggestellt; eine gewaltige Leistung für Kompanien und Kolonnen!

Die Brücke bei Krzeszow wurde am 16. September von der 2. und 3. Komp. in eine Behelfsbrücke zu 20 t umgebaut.

Die von der Division gebaute Brücke bei Sieniawa, die zum Teil aus Kriegsbrückengerät, zum Teil aus Behelfsgerät bestand, wurde am 17. September von der 3. Kompanie ausgebessert.

Eine Sanitätskompanie.

Neben der Versorgung der Verwundeten hat die Sanitätskompanie im Gefecht eine zweite wesentliche Aufgabe: Abtransport der Verwundeten von den vordersten Sanitätseinrichtungen, den Truppenverbandplätzen — gegebenenfalls von den Verwundetenestern — nach dem Hauptverbandplatz.

Die Hauptschwierigkeit bei der Lösung dieser Aufgabe besteht zu Beginn eines Gefechtes. Wenn der Befehl zum Einrichten des Hauptverbandplatzes erteilt wird, ist im allgemeinen über die Lage der einzelnen Truppenverbandplätze und über die Zahl der Verwundeten bei ihnen nicht viel bekannt. Um Fühlung mit den Truppenärzten zu bekommen, bin ich zunächst auf einem Rad nach vorn gefahren und habe mich nach der Lage von Regiments- und Bataillonsgefechtsständen und Truppenverbandplätzen durchgefragt. So habe ich von vorn kommende Fahrzeuge und Radmelder angehalten und mich von diesen einweisen lassen. Gelegentlich begegnete mir auch ein Krankenkraftwagen, der zum Hauptverbandplatz fahren wollte und der mir Mitteilungen über die Lage eines Truppenverbandplatzes und die Zahl der Verwundeten machen konnte.

Bei der Breite der Front und dem wechselnden Verlauf des Gefechtes war es jedoch nicht immer möglich, alle Truppenverbandplätze zu finden, so daß ich mich mehrere Male darauf beschränken mußte, nach der Lage und dem Gelände einen Punkt ausfindig zu machen, bis zu welchem ich meinen Zug und die mir zur Verfügung stehenden nicht geländegängigen Krankenkraftwagen vorzog. Diese Stelle mußte von möglichst vielen Truppenverbandplätzen gut erreichbar sein. Hier wurden die von vorn kommenden Ver-

wundeten in Krankentraktwagen eingeladen und zum Hauptverbandplatz zurückgebracht. Das war der Wagenhalteplatz. Seine Lage meldete ich dem Divisionsarzt, und somit wurde diese den Regimentern und Bataillonen usw. und damit auch den Truppenärzten bekannt.

Besondere Schwierigkeiten bestanden in Polen durch die ungünstigen Wegeverhältnisse. So konnte der Wagenhalteplatz häufig nicht weit genug vorgezogen werden, so daß die Entfernung von den Truppenverbandplätzen mehrere Kilometer betrug. Wertvolle Dienste haben in solchen Fällen die Krankentragensfahrgeräte geleistet. Sie waren eine große Erleichterung für die Krankenträger und machten einen schnellen Abtransport selbst in unwegsamem Gelände möglich. Daneben haben wir uns zur Überwindung größerer Strecken vielfach der Pferdefuhrwerke der Polen, der Panjewagen, bedient. Mehrere dieser Fahrzeuge wurden auf dem Wagenhalteplatz zum Abtransport Verwundeter bereit gehalten und dadurch die Verbindung mit den Truppenverbandplätzen hergestellt. Da diese Art der Beförderung jedoch viel kostbare Zeit in Anspruch nahm, die für das Leben der Verwundeten entscheidend sein konnte, haben die Truppenärzte in manchen Fällen, die besonders dringend waren, selbständig gehandelt und geländegängige LKW. oder PKW. der Truppe für den Abtransport verwendet.

Am schwierigsten waren die Verhältnisse in der Gegend südlich von Modlin. Der Hauptverbandplatz war in Blonie eingerichtet (s. Skizzen S. 59 u. 60). Der Wagenhalteplatz befand sich zunächst in Leszno, er wurde dann nach Grabina und Lubiec verlegt. Nördlich dieser Ortschaften war ein Durchkommen mit Krankentraktwagen und Rad zunächst nicht möglich. Etwa 2 km nördlich Lubiec blieb ich mit dem Rad auf einem völlig versandeten Wege hängen. Da habe ich nacheinander mehrere nach vorn fahrende Fahrzeuge angehalten und mich von diesen mitnehmen lassen. So kam ich gegen Abend nach Brzozowka, wo der Truppenverbandplatz eines Infanteriebataillons eingerichtet war. Wegen feindlichen Artilleriefeuers und aus Mangel an Beförderungsmitteln konnte ich in der Nacht nicht mehr zum Wagenhalteplatz zurück. Ich blieb in Brzozowka und fand dort am nächsten Morgen ein herrenloses Reitpferd, mit dem ich von nun an mehrere Tage die Truppenverbandplätze aufsuchte. Mit Hilfe dieses Pferdes und 10 Panjewagen war es mir möglich, an einem der nächsten Tage das Waldgebiet nördlich Stara Dabrowa nach Verwundeten abzusuchen, ein für unsere Fahrzeuge völlig unwegsames Gelände.

Zusammenfassend läßt sich über die Beförderung von Verwundeten nach dem Hauptverbandplatz sagen, daß die Hauptschwierigkeit in den schlechten Wegeverhältnissen und in dem schnellen Verlegen der Truppenverbandplätze sowie in den oftmals großen Entfernungen zwischen den Truppenverbandplätzen und dem Hauptverbandplatz lag, die Lösung dieser Aufgabe war nur unter Zuhilfenahme von Panjewagen möglich und wurde durch die rege Mitarbeit aller Truppenärzte erleichtert.

Munitionserfaß.

Es war vor Graudenz. Am Tag zuvor haben wir den Feind zurückgeworfen und liegen nun in den Stellungen für die Nacht. Ich bin Melder beim Bataillons-Gefechtsstand, etwa 600 m hinter der vordersten Linie. Brennende Gehöfte erhellen den Horizont, ab und zu steigen weiße Leuchtzeichen hoch, um Bewegungen des Feindes beobachten zu können; dann rattert meist ein einsames MG. oder einige Gewehrschüssen werden munter. Die Artillerie gibt leichtes Störungsfeuer ab. Es scheint sich nichts ereignen zu wollen. Da ändert sich das Bild. Die schweren MG. feuern Gurt um Gurt, die Granatwerfer krachen ohne Pause, dazwischen bellen die kurzen Feuerstöße der l. MG. Da steigen die roten Leuchtkugeln hoch: „Feind greift an!“ Schon rauscht und orgelt es über uns, die eigene Artillerie schießt Sperrfeuer aus allen Rohren! Allmählich wird es vorn wieder ruhiger, der Angriff ist abgeschlagen. Da stürzt ein Melder atemlos heran: „Die Munition für die s. MG. ist knapp, der feindliche Angriff konnte nur durch restlosen Einsatz der schweren Waffen abgewiesen werden!“ Unsere MG., die Freunde jedes Infanteristen, sollen nicht mehr ihre siegbringenden Garben speien? Munition muß nach vorn! Der Kommandeur wendet sich an mich: „Sie verschaffen sich einen Wagen und holen gegurtete Munition vom Gefechtsstoß! Er steht irgendwo hinten; suchen Sie ihn, brechen Sie die Schlösser an den Munitionswagen auf! Unsere s. MG. müssen feuern können, wenn der Feind wieder angreift!“ Ich stürze zu einem Zug der Panzerabwehrkompanie, der in der Nähe liegt, und erkläre dem Leutnant meine Lage. „Selbstverständlich bekommen Sie den Wagen!“ Der Motor springt an. Der Fahrer gibt Vollgas, auch er weiß, worum es geht. Er fährt oft nur knapp an einem Baum vorbei, aber was macht das? Munition her! Wir erreichen eine Kreuzung; wohin jetzt? Auf gut Glück nach links und mit höchster Geschwindigkeit weiter! Die Straße liegt unter Feuer! Rechts voraus ein Einschlag! Unwillkürlich ziehe ich den Kopf ein, als es über mir wieder pfeift, die nächste Granate geht links in den Graben. Aber weiter! Die polnische Artillerie will den Nachschub stören, das soll ihr nicht gelingen! Munition muß nach vorn! Weiter, weiter! Wo liegt nur der Stoß? Endlich sehen wir Fahrzeuge, aber es sind die unseres Nachbarbataillons. Niemand weiß, wo die unsrigen sind. Also weiter! Wir wenden; zurück zur Kreuzung und dann rechts! Was kümmern uns jetzt die Einschläge neben der Straße. Mein Kamerad am Steuer fährt wie der Teufel. Jetzt haben wir die Front vor uns und die brennenden Gehöfte, die ihren Verlauf kennzeichnen. Da, wieder rote Leuchtkugeln! „Feind greift an!“ Ich lausche durch das Motorengeräusch. Ich höre nur die kurzen Feuerstöße der l. MG., Gewehrschüsse, dumpfe Schläge der Granatwerfer und jetzt . . . helles Krachen! Das sind doch Handgranaten! Ist der Pole schon in unserer Stellung eingebrochen? Immer wieder rote Leuchtkugeln! Wo bleiben unsere s. MG., die sieggewohnten, verderbenbringenden s. MG., von denen

noch gestern ein gefangener Pole sagte, daß sie ihr größter Schrecken seien bei ihrer hohen Feuergeschwindigkeit. Wieder Gewehrfeuer! Ja, die Munition fehlt und ich sause hier herum und habe noch keine Patrone. Jetzt schwitze ich richtig vor Angst. „Schneller, schneller!“ rufe ich dem Fahrer zu. Der macht heute nacht sein Meisterstück. Der Wagen springt durch die Schlaglöcher, schlingert um die Kurven wie ein Schiff im Sturm; neben uns kracht es wieder, für Sekunden ist es hell, dann wieder Nacht um uns. Vorn leuchten die Brände. An der Front ist es wieder still. Gott sei Dank! Aber Munition muß her! Da, die Kreuzung! Weiter jagt der Wagen, es ist schon Mitternacht, nur schneller! Ah, da stehen Fahrzeuge! Sind es unsere? Nein, wieder nicht, aber es ist die Munitionsausgabestelle der Division. „Haben Sie gegurtete Munition?“ Fast schreie ich den Unteroffizier an! „Haben Sie Erlaubnis zum Empfang?“ Ich werde wütend. „Herrgott, es eilt doch! Fahre ich denn zum Vergnügen durch Nacht und Granatfeuer?“ Hastig sprudle ich meinen Bericht heraus, das zündet! 30 Kisten kann ich aufladen, für den Anfang wird's reichen. Dann lasse ich mich erlöst auf den Sitz fallen, das erste wäre geschafft. Nun aber rasch! Was mußt die schönste Munition, wenn sie nicht im MG. steckt? Mein Fahrer ist auch froh, er pfeift wie ein Schusterjunge. So, jetzt runter vom Weg, über's Feld, da ist schon der Gefechtsstand. Der Kommandeur kommt mir unruhig entgegen, winkt kurz ab, als ich berichten will. „Schon gut! Die Munition muß nach vorn, mit dem Wagen geht es nicht, alle verfügbaren Leute fassen an!“ Acht kräftige Kerls finden sich, jeder bekommt vier Kisten in die Hand; dann steigen wir aus der Schlucht, in der unser Gefechtsstand liegt, heraus und eilen in weiten Abständen über die freie Fläche, die uns von der Front trennt. Polnisches Artilleriesfeuer liegt auf ihr, das „Sprung auf, Marsch, marsch!“ zwischen den einzelnen Einschlägen ist gar nicht so einfach mit vier vollen Kisten, aber vorn wartet man auf uns, jede Sekunde ist kostbar. Und was ist das gegen das Herumirren und Suchen von vorhin? Da ruft uns jemand an! „Munition!“ gebe ich als Antwort. Ein unterdrückter Jubelruf: „Mensch, endlich! Der Pole greift bestimmt wieder an!“ Wir werden zum Kompaniechef geführt, der uns vor Freude fast um den Hals fällt. So, unsere Aufgabe ist erfüllt, das Verteilen besorgt die Kompanie selbst. Nun wieder zurück zum Gefechtsstand. „Hat es geklappt?“ fragt der Kommandeur. „Jawohl!“ Auch er ist erleichtert, nun mag der Pole kommen! Und richtig! Wie zur Bestätigung, daß wir keine Minute zu spät kamen, geht vorn der Spektakel wieder los. Wieder stehen rote Sterne am Nachthimmel. Unsere Artillerie orgelt ihr Sturmlied, heftig bellen die I. MG., peitschen die Gewehre, dumpf dröhnen die Granatwerfer. Und horch! Da schmettert hell ein f. MG. sein tödliches Blei in die Nacht! Hurra, nun rattern sie überall an der ganzen Front, unsere braven schweren Maschinengewehre! Herrliche Musik ist das! Und morgen, da zeigen wir euch Polen einen Sturmangriff, dem ihr nicht standhalten werdet!

Spannende Erlebnisberichte aus dem Polen-Feldzug

Panzer packen Polen

Erlebnisberichte

Gesammelt von

Dr. jur. Kurt Bernhard

Oberstleutnant im Oberkommando des Heeres

Mit einem Geleitwort von

Generalmajor von Schell

Kartonierte RM 1,80

Generalmajor von Schell sagt in seinem Geleitwort: „Noch viele Generationen werden bewundernd und mit heißen Köpfen den Polen-Feldzug von 18 Tagen der jungen deutschen Wehrmacht studieren. Wer sich aber mit diesem gewaltigen Geschehen beschäftigt, der wird gepackt von der Größe der Leistungen der deutschen Panzertruppe. Eine neue junge Waffe, nach neuen jungen Grundsätzen aufgestellt und organisiert und von Männern mit hohem Können und heißem Herzen geführt, tritt hier erstmalig auf den Plan und zwingt den Ablauf des Geschehens in neue Bahnen, und zwar in einem atemberaubenden Tempo. Ohne die deutsche Panzertruppe kein Polen-Feldzug von 18 Tagen im Herbst 1939; das darf auch schon heute festgestellt werden. Mögen die schlichten Schilderungen von Männern, die dabei waren, Zeugnis ablegen von ihren Leistungen. Sie können alle stolz darauf sein.“

*

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN • BERLIN SW 68

THEO VON ZESKA
Major im Oberkommando der Wehrmacht

Der großdeutsche Freiheitskrieg

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

Der Feldzug in Polen 1939

Mit 4 Skizzen und 1 Karte vom Gesamtverlauf des Polnischen Feldzuges

Kartonierte RM 1,20

Der Kampf gegen England und Frankreich im Jahre 1939

Umfang 140 Seiten Text mit 20 Abbildungen auf Tafeln

Kartonierte RM 2,80

In unserem Verlage wird der gesamte Kriegsverlauf in fortlaufenden Heften zur Darstellung gelangen. Jeder Abschnitt des Kampfes wird in einem besonderen, in sich abgeschlossenen und einzeltäuflichen Hefte behandelt. So entsteht hier ein Werk, das, unmittelbar den Ereignissen folgend, die beste und schnellste Übersicht über alle Kriegsvorgänge gibt. Jedes Hefte ist einzeln erhältlich und einzeln lesbar. Den Text beleben zahlreiche Abbildungen auf Tafeln und im Text.

*

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN * BERLIN SW 68

Glaubst Du an ausländische Zeitungen und Rundfunkmeldungen?
Dann lies diese Schrift! Sie sagt Dir, was das Ausland über die
Kriegshandlungen des September 1939 berichtete

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...

Wahrheit und Lüge über den September-Feldzug 1939

Auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt von
Werner Picht

Kartonierte RM 1,50

Im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen aus neuester Zeit verfolgt diese Schrift den Zweck, die Wahrheit der Tatsachenberichte des Oberkommandos der Wehrmacht ins Licht zu rücken durch die Gegenüberstellung der Lügen des feindlichen Auslandes. Die Bedeutung einer solchen Gegenüberstellung von Wahrheit und Lüge, wie sie in dieser Schrift enthalten ist, erschöpft sich indessen nicht in der dokumentarischen Entkräftung von Feindberichten. Sie hat vielmehr ein doppeltes Gesicht: Sie will daraufhin betrachtet werden, wie gewichtslos und spukhaft das Scheingebilde der Täuschung im Spiegel der Wirklichkeit erscheint. Sie will das Denkmal dieser Wirklichkeit in seiner Gültigkeit, die vom deutschen Volke nie bezweifelt wurde, um so heller hervortreten lassen, — ein Zeugnis, daß nur Dauer hat, was aus der Wahrheit stammt.

*

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN • BERLIN SW 68

Rüstzeug für den geistigen Kampf

Deutsche Kriegsschriften

Diese neue Schriftenreihe behandelt in volkstümlicher Form Fragen historischer, militärischer, kultureller, wirtschaftlicher und völkerrechtlicher Art, wie sie sich für jeden Soldaten, aber auch für jeden Volksgenossen in unserem neuen Kampf um unser Lebensrecht aufdrängen.

Preis Einzelheft je RM 0,50, Doppelheft je RM 1,—

FOLGENDE HEFTE LIEGEN VOR:

Die Grenzen der britischen Seemacht

Von Vizeadmiral z. B. Dr. h. c. Otto Groos

England und das europäische Festland

I. Bis zum Tode Friedrichs des Großen

Von Oberstleutnant a. D. W. Müller-Löbnitz

II. Im Zeitalter Napoleons

Von Oberstleutnant a. D. W. Müller-Löbnitz

Die französische Wehrmacht

Von Wolfgang von Ditsfurth

Die Machtmittel des Britischen Reiches

Von Generalleutnant z. B. Schäfer

England und die Freiheit der Welt

Von Dr. Heinrich Bauer (Doppelheft)

England und das Zweite Reich

Von Dr. Bernhard Poll

England und der Vertrag von Versailles

Von Generalmajor Dr. Schwertfeger

*

IN VORBEREITUNG BEFINDEN SICH:

Schwarze vor die Front!

Frankreichs Verrat an Europa

Von Ewald Mangold. Mit Abbildungen (Doppelheft)

England und die Neutralen

Von Oberregierungsrat Stenger

England und die Niederlande

Von Oberregierungsrat Dr. Oswald

Bundesgenosse England

Von Oberregierungsrat Karl Linnebach

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN * BERLIN SW 68

Neue Waffen in Darstellungen erster Sachkenner

In dieser bekannten und beliebten Reihe sind bisher erschienen:

Unsere Flak-Artillerie

Einführung in ihre Grundlagen für Soldaten und Laien. Von Major Wolfgang Pideri. 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 20 Abbildungen im Text und auf Tafeln. 1940. Kartonierte RM 1,80.

Der Aufklärungsflieger

Seine Aufgaben und Leistungen und die Überraschung im künftigen Kriege. Von Major Erwin Gehrtz. Mit 34 Abbildungen und Tafeln. 1939. Kartonierte RM 2,80.

Fallschirmtruppen und Luftinfanterie

Von Major Lothar Schüttel. 3., neubearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen auf Tafeln. 1940. Kartonierte RM 2,—.

Vom Luftkriege

Gedanken über Führung und Einsatz moderner Luftwaffen. Von Oberstleutnant Herhub von Rohden. Mit 4 Skizzen im Text. 1938. Kartonierte RM 1,80.

Feldballon und Luftsperrn

Von Oberst Dr. Wilhelm Kirchner. Mit 38 Abbildungen im Text und auf Tafeln. 1940. Kartonierte RM 2,80.

Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit anderen Waffen

Von General der Panzertruppen Heinz Guderian. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 16 Abbildungen auf Tafeln. 1938. Kartonierte RM 1,80.

Panzerabwehr

Eine Untersuchung über ihre Möglichkeiten auf Grund der Ansichten und Maßnahmen des Auslandes sowie kriegsgeschichtlicher Unterlagen. Von Oberst Walther Nehring. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 13 Skizzen im Text und 27 Abbildungen auf Tafeln. 1938. Kartonierte RM 2,25.

Gaswaffe und Gasabwehr

Einführung in die Gasattik. Auf Grund ausländischer Quellen bearbeitet von Generalmajor Friedrich von Tempelhoff. Mit 23 Abbildungen auf Tafeln u. 20 Skizzen im Text. 1937. Kartonierte RM 4,—, in Ganzleinen RM 5,50.

Neuzeitliche Festungen

Von der Ringfestung zur besetzten Zone. Von General der Artillerie a. D. Max Ludwig. Mit zahlreichen Abbildungen. 1938. Kartonierte RM 2,80.

Die U-Bootswaffe

Von Vizeadmiral Karl Dönitz. 3. Auflage. Mit zahlreichen Skizzen und Bildtafeln. 1940. Kartonierte RM 2,—.

VERLAG E. S. MITTLER & SOHN * BERLIN SW 68

